

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Die Badische Schule. 1934-1939 1935**

14 (18.7.1935)

Die  
Fachschaften

**Die Grund- und Hauptschule  
höhere Schule  
Handelschule / Gewerbeschule  
höhere techn. Lehranstalten**

**Inhaltsverzeichnis:**

**Die Grund- und Hauptschule**

- Stoffplan für die Knabenfortbildungsschulen. Von Rektor J. Rupp, Karlsruhe, Fortbildungsschule . . . . . 51
- Unterrichtsfilm und Lehrerschaft. Von Hauptlehrer Joseph Geller, Münzingen . . . . . 54
- Tierschutzbehandlung in der neuen deutschen Schule (Schluß). Von Hauptl. Ottmar Freischlag, Untersimonswald bei Waldkirch . . . . . 57

**Die Höhere Schule**

- Erfahrungen zum mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht an den Höheren Schulen. Von Geheimrat Prof. Dr. Phil. Lenard, Heidelberg, Neuenheimer Landstr. 2 . . . . . 59
- Die Wertung der Höheren Schule als deutscher Kultur- und Machtfaktor durch das Ausland. Von Ministerialrat Herbert Kraft, M. d. R., Karlsruhe, Schwarzwaldstr. 24 . . . . . 61
- Die Überwindung des Intellektualismus in der Höheren Schule (Schluß). Von Direktor Dr. S. Kinkel, Pforzheim, Luisenplatz 3 . . . . . 64
- Von deutscher Sprache . . . . . 68

**Die Handelschule**

- Der „Wir“-Gedanke in der Wirtschaft. Von Handelschulassessor Dr. Willi Dürhammer, Freiburg i. Br., Kunzstr. 65 . . . . . 69

- Der Rechenunterricht in der kaufmännischen Berufsschule. Von Studienrat Hermann Göhring, Karlsruhe-Küppur, Lebrechtstr. 12 . . . . . 72
- Die praktische Durchführung des Arbeitsplatztaustausches. Von Handelschulassessor Dr. Reinhold Kiese, Bezirksjugendrechtsreferent der D. A. f. für Südwest, Karlsruhe, Kaiserstr. 146/148 . . . . . 74

**Die Gewerbeschule**

- Aufgaben der Fachschaft Berufs- und Fachschulen im NSLB. Von Ministerialrat S. Federle, Karlsruhe, Ministerium des Kultus und Unterrichts . . . . . 75
- Rundfunk-Entstörungstechnik (3. Folge). Von Studienrat Hans Linz, Karlsruhe, Karl-Wilhelm-Straße 1b . . . . . 76
- Die Grundfarbtöpfe. Von Gewerbeschulassessor Herm. Schaab, Mannheim (Waldhof), Freyaplatz 12 . . . . . 78
- Lesebuch oder Ganzlesestoff? Von Studienrat Wilh. Müllerzell, Kastatt, Ludwig-Wilhelm-Straße 15 . . . . . 80

**Höhere techn. Lehranstalten**

- Das erste Reichsschulungslager der Deutschen Fachschulenschaft in Pieskow. Von Dr. Ing. Arthur Mayer, Dozent am Technikum Konstanz, Wallgutstraße 6 . . . . . 83

**Bücher und Schriften**

- Mitteilungen des NSLB. . . . . 89

# Die Grund- und Hauptschule

Verantwortlich: Hauptlehrer Wilhelm Müller IV, Karlsruhe, Gebhardstraße 14

## Stoffplan für die Knaben-Fortbildungsschulen.

Ein vorläufiger Entwurf der Arbeitsgemeinschaft der Lehrkräfte  
an der Karlsruher Knabenfortbildungsschule.

Von J. Rupp.

Der auf Winterhalbjahresbeginn 1934 fertiggestellte Planentwurf, aus dem Bedürfnis nach Sichtung, organischer Zusammenfassung und Verteilung des neuen deutschen Lehrgutes und nach einer Jahreszielsetzung der erzieherischen und unterrichtlichen Lehrarbeit entstanden, dient der Knabenfortbildungsschule Karlsruhe seither als vorläufige Arbeitsgrundlage.

Mit der Aufstellung wurde die wichtige Aufgabe verbunden, die Stoffübersicht im laufenden Schuljahre einer strengsten praktischen Ausprobe und schärfsten, allseitigen Kritik hinsichtlich Menge, Güteauswahl und Verteilung zu unterziehen mit dem Ziele, einer noch bemerkenswerteren Einfachheit und Klarheit, Wesenhaftigkeit und Vollständigkeit nahezu kommen.

Dem Plan ist einerseits der Gedanke der gleichmäßigen, harmonischen Erziehung der körperlichen, seelischen und geistigen Seite des Menschen, andererseits die

stofflich bedingte Zerteilung in Erziehung zum deutschen Gemeinschaftsmenschen und in Erziehung zum deutschen Leistungsmenschen zugrunde gelegt.

Einige Stoffgebiete, die sich als selbstverständlich aus dem vorliegenden Entwurf ergeben, wurden vorläufig nicht weiter ausgeführt oder sind nur vereinzelt angedeutet, wie z. B. Lesen, Rechnen, Buchführung. In dieser Hinsicht verfahren wir selbstverständlich auch weiterhin nach den Vorschriften des amtlichen Lehrplanes, dessen Winke und Ratschläge sowie methodische Bemerkungen nach wie vor richtunggebend sind.

Der Zweck der nunmehrigen Veröffentlichung der Arbeit bestehe darin, Willensanregungen zu gemeinsamem Aufbauschaffen zu geben und in noch größerem Maße solche zu bester nationaler Wertarbeit am jungen deutschen Geschlechte zu empfangen. P. Straub.

### I. Jahrgang.

Leitgedanke:

Verwurzelung mit Urheimat und Germanentum.

(„Hat jeder doch sein eignes Blut und seiner eignen Heimat Segen.“)

#### A. Die Erziehung des deutschen Jungen zum bewußten Volksgenossen aus Blut und Boden.

##### 1. Die Zeugen der deutschen Erde aus der Eis- und Steinzeit.

(Ausdehnung und Spuren der Eiszeit, der Löß als Siedlungsboden, ältere Steinzeit, jüngere Steinzeit, Siedlung auf dem Michaelsberg bei Untergrombach, Wohngrube und Pfahlbau, Steinpflug und Handmühle, Gefährte, Geräte und Waffen, Gräber.)

##### 2. Germanische Kulturzeugnisse aus der Bronze- und Eisenzeit.

(... Sonnenwagen, Rüstungsstücke, Schmuckstücke ...)

##### 3. Der nordisch-deutsche Raum als Ausgangsgebiet der germanischen Stämme und deren große Wanderungen.

##### 4. Germanische Führergestalten.

(Arivost, Armin, Marbod ...)

##### 5. Vom Wesen, Glauben und Leben der Germanen nach Geschichte, Sage und Dichtung.

(Tacitus, Hildebrandslied, Edda, Nibelungen- und Gudrunlied.)

##### 6. Die germanische und die deutsche Familie, ihre Wohnung und bodenständige Bauform.

##### 7. Lebensraum und Leben der Sippe (Gemeinde) und des Stammes einst und jetzt.

(Germanisches Sippenrecht, Gemarkungs- und Siedlungsformen, Thingstätte, Reichsgemeindeordnung ...)

##### 8. Mein blutbedingtes Erbgliebbekenntnis zur deutschen Heimat, zu Familie, Sippe und Volk.

(Familienforschung: Walters Familienbüchlein; Ahnentafel; fühlen, Denken, Glauben, Charakter, Sprache, Sitten und Bräuche, Kleidung, Volkstracht ...)

##### 9. Die Erhaltung und Pflege meines körperlichen Erbgutes durch Körper- und Wohnungspflege und Ernährung.

(... u. a. Alkohol und Nikotin, Tuberkulose und Krebs ...)

##### 10. Die Hitlerjugend, ihr Glaube und ihr Wollen.

(Des großen Führers Lebensbild; Lebensbilder der Mitkämpfer, Sinnbilder des Dritten Reiches, leuchtende Vorbilder, mahnende Opfer.)

##### 11. Jugendwandern, Jugendherbergen, Heimatleben, Natur- und Denkmalschutz.

12. Deutsches Singen und Chorsprechen an jedem Unterrichtstage.  
(Alte und neuere Vaterlandslieder, Lieder der Bewegung, Volkslieder, aus „Singendes Volk“.)
13. Turnen:  
Marsch- und Ordnungsübungen, Gymnastik, (auch mit Handgeräten), leichte Bodenübungen, Einführung in die Technik der leichtathletischen Übungen, Spiele, Vorübungen zu den Kampfspielen, Kampfspiele, Schwimmen, kleine Ausmärsche, Ausbildung im Sehen und Hören, leichte Geländespiele.

## B. Die Erziehung des deutschen Jungen zum schaffenden Volksgemeinschaftsmitglied:

### I. bei Lohnarbeitern:

- a) in der Betriebsgefesellschaft und deutschen Leistungsgemeinschaft.
1. Der Arbeitswille, Stellenbewerbung, Berufsberatung und Stellenvermittlung, die Landhilfe und der Artamanendienst.
  2. Der junge Gefesellschaftsmitglied auf der Arbeitsstätte: Führer und Gefesellschaft.  
(1. Lehrbetreffnis aus Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit; Führer des Betriebes und Vertrauensrat; Allgemeines über Betriebsordnung, Tarifordnung, Kündigungsschutz.)
  3. Berufskrankheiten und Berufsunfälle, Unfallverhütung und Unfallversicherung, erste Unfallhilfe.
  4. Verkehrsordnung: Verkehrsregeln und Verkehrszeichen.
  5. Von den örtlichen Verkehrseinrichtungen:  
a) Eisenbahn: Fahrplan, Kursbuch, Schriftverkehr.  
b) Post: Schriftverkehr.  
c) Land-, Wasser-, Flugverkehr.

6. Der einfache Geschäftsbrief und Geschäftsaufsatz.
7. Der nationale Feiertag der Arbeit und das Erntedankfest.

- b) durch Gartenbau und Siedlungsarbeit.
8. Unser Heimatboden, seine Entstehung, Zusammenfassung und Eigenschaften.
  9. Bodenzustände, Bodenbearbeitung und Bodenverbesserung.
  10. Vom inneren Bau der Pflanze (und des Baumes); Wachstumsbedingungen; Ernährungsorgane und Ernährung.  
(Keimung, Nährstoffe, Ernährung und Atmung, Wachstum, Bewegungsercheinungen, Reife.)
  11. Fortpflanzungsorgane, Fortpflanzungsleben und Fortpflanzungsarten der Pflanze.  
Grundsätzliches zur natürlichen und künstlichen Züchtung.
  12. Obstarten, Baumformen, Obstgehölzvermehrung.
  13. Der Nutz- und Zierpflanzenbestand des Schreber- oder Siedlergartens. Gewürz- und Heilpflanzen.
  14. Praktische Übungen im Siedlerlehrgarten und Obstgarten.
  15. Praktische Übungen in den Schulwerkstätten, verteilt auf die für Gartenarbeit wetterungünstigen Unterrichtstage.  
(Seehölzer, Schnurhölzer, Wetterfahne, Windrädchen, Blumen- und Rosenstecken, Pflanzenleitern, Blumengestelle, Blumentreppen; Arbeiten mit Sperrholz; Bau von Segelflugmodellen.)

### II. bei Fachklassen aus Abt. „Nahrung und Genuss“:

(Der Plan „Erziehung zum Handwerker“ erscheint in einer der nächsten Folgen.)

## II. Jahrgang.

### Leitgedanke:

Von der Erbschaft eines 1000jährigen Reiches.

(„Es gibt nur einen Weg zur Erklärung der Gegenwart — den Weg durch die Vergangenheit.“)

### A. Die Erziehung des deutschen Jungen zum bewußten Volksgenossen aus Blut und Boden.

1. Kampf und Kämpfer um zwei Welten: Karl und Widukind.
2. Der Kaisertraum des Mittelalters.  
(Kaisertum und Papsttum, römische Reichsidee gegenüber deutschem Reichsgedanken:  
Heinrich I. gegenüber Otto dem Großen;  
Heinrich der Löwe gegenüber Barbarossa.)
3. Zeugnisse und Spuren aus der deutschen Kulturblütezeit im Mittelalter.  
(Rittertum, Minnesang, Burgen und Klöster, Deutschritterorden, Ostkolonisation;  
Jahrmärkte und Städte, reichsunmittelbare Städte, Städtebund, Hansa;  
Bürgertum, Meistergesang, Handwerkskunst, Zünfte; Rathaus- und Münsterbauten, Bürger- und Patrizierhäuser;

Buchdruck, Schießpulver, Landsknechte; Fürstentümelei; unfreies Bauerntum, Bundschuhleute.)

4. Im Zeichen der Reformation.
5. Bestandskraftproben des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und Reichskraftzerfall.  
(... Türkenlouis, Ludwig XIV., Karl Friedrich...)
6. Welscher Absolutismus und Liberalismus über Deutschland.
7. Lösung: Sansjoui-Potsdam — Versailles 71 — Berlin!  
Oder: Aus friderizianischem Geist ein neues, zweites Reich.  
(Der Große Kurfürst, Friedrich I., Friedrich der Große, die deutschen Ideenträger und Deutscheister von und um 1813, Wilhelm I., der Reichsschmied Bismarck, Friedrich I. von Baden.)
8. Der Brückenbau zum Dritten Reich.  
Oder: Wegebahner für das Dritte Reich.  
Oder: Die deutsche Spur zu mir hin.  
(Deutsche Offenbarung und Lebensbilder deutscher Sänger, Kämpfer und Helden: Wagner, Zindenburg, Spee, Richthofen, Löns, Gorch Fock, Dietrich Eckart, Schlageter; Feldherrnhalle.)
9. Die Deutschgeistfront der SA. und SS.  
Oder: Deutschland erwache!

10. Deutsches Singen und Chorsprechen an jedem Unterrichtstage.

(Alte und neuere Vaterlandslieder, Lieder der Bewegung, Volkslieder, aus „Singendes Volk“.)

11. Turnen:

Marsch- und Ordnungsübungen, Gymnastik, Steigerung der Schwierigkeit in den Geräteübungen am Reck, Barren, Pferd und Bock, Bodenübungen, leichtathletische Übungen (Einübung des Staffellaufs, Langstrecken- bzw. Dauerlaufs), Kampfspiele (Fußball- und Handball...), Schwimmen, Wandern, Geländespiele, Kartenlesen, Kenntnis des Kompasses und anderer Orientierungsmittel.

## B. Die Erziehung des deutschen Jungen zum schaffenden Volksgemeinschaftsglied:

### I. bei Lohnarbeitern:

a) in der Betriebsgefolgschaft und deutschen Leistungsgemeinschaft.

1. Von den Landschaften und dem bodenverwurzelten Bauerntum des Gaues und des weiten Vaterlandes. (Gesicht des Heimatbodens, Schicksal der Landschaft, Landhilfe, Landjahr, Umschulung.)

2. Vom Gewerbe und von der Industrie unseres Grenzlandes.

3. Vom Handel und Verkehr in der Südwestmark.

4. Vom Geld:

a) Von den baren Zahlungsmitteln.

b) Von den Kreditgeschäften und vom bargeldlosen Zahlungsverkehr.

5. Die nationale Arbeit als deutsches Gesetz.

(Gemeinnutz geht vor Eigennutz!)

(2. Lehrbetreffnis aus Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit: Treuhänder der Arbeit, Betriebs- und Tarifordnung, Ehrengerichtbarkeit und Kündigungsschutz.)

6. Die sozialen Versicherungen.

7. Die NS. Volkswohlfahrt (einschließlich WZV).

b) durch Gartenbau und Siedlerarbeit.

8. Die Anlage des Gartens.

(Neuanlage und Änderung des Haus-, Schreber- oder Siedlergartens:

Geländewahl, Bodenverschiebung und -verbesserung, Gartenfelder- und Beeteinteilung, Weg- und Umfassungsarbeiten, die freundliche und billige Gartenumzäunung, Zierpflanzenpläne und Gartenhäuschen, Gerätebestand und Gerätepflege, Kompostanlage und Wasservorsorge, der Frühbeetkasten.)

9. Mendelsche Züchtungsregeln, Saat- und Pflanzweisen, Saat- und Pflanzzeiten.

10. Die Standortbedingungen (Boden-, Klima- und Lagebedingungen) des Obstbaumes und die badische Obstfortenauswahl.

11. Obstbaumpflanzung und Schnitt der jungen Obstbäume. Nachbarrechtliche Bestimmungen.

12. Veredeln und Umveredeln der Obstbäume.

13. Die Düngungsmittel und die Garten- und Obstbaumdüngung.

14. Praktische Übungen im Siedlerlehrgarten, Obstgarten und in den Vorortgewannen, planmäßig auf das ganze Lehrjahr verteilt.

15. Praktische Übungen in den Schulwerkstätten, verteilt auf die für Gartenarbeit wetterungünstigen Unterrichtstage.

(Zaunlattenköpfe, Spaliergerüste, verschließbare Kiste oder Wandschränken für Gartenwerkzeuge, Geräte-rechen, Vogelhäuschen und Futterkästen, Blumentische; Sperrholztechnik (Segelflugzeugbau).)

### II. bei Fachklassen aus Abt. „Nahrung und Genuß“:

(Siehe I. Jahrgang!)

## III. Jahrgang.

### Leitgedanke:

Sammlung alles Deutschtums:

Der Nationalsozialismus ist Inbegriff alles Deutschtums.

(„Ich habe nur ein Vaterland, das heißt Deutschland, und da ich nach alter Verfassung nur ihm und keinem besonderen Teile angehöre, so bin ich auch nur ihm und nicht einem Teile desselben von ganzem Herzen ergeben.“)

### A. Die Erziehung des deutschen Jungen zum bewußten Volksgenossen aus Blut und Boden.

1. Deutschland im Weltkrieg.

(Kriegsursachen, Schlieffenplan, Kampffronten, Hauptschlachten, deutsches Heldentum im Feld, auf See und in der Heimat, Kriegsgefangenenlos.)

2. Deutschlands tiefste Erniedrigung.

(Bezahlte Munitionstreife, Wilson, Marxische Revolte, Heimkehr der Unbesiegten, Versailler Schmachtdiktat, Marxische Selbstschuldbeziehung, Erfüllungspolitik, Grenzkampfverbot;

politischer, wirtschaftlicher und sozialer, kultureller Reichszerfall.)

3. Völkerbund und Schiedsgericht.

(... Verträge, außenpolitische Tagesfragen...)

4. Der Ränder und Ketter Adolf Hitler und die Entwicklung der nationalsoz. Freiheitsbewegung aus dem Fronterlebnis.

(Aus „Mein Kampf“, aus den programmatischen Hitlerreden der politischen Kampfzeit, Programm der NSDAP.)

5. Sieg der nationalsoz. Bewegung: Ausbruch der Nation.

(Siegestage und Leuchtfeuer der deutschen Erhebung: 30. Januar 1933, der 5. März, Tag von Potsdam, die Führerschilderhebung vom 19. August 1934.)

6. Die nationalsoz. Führung des stämmegeceinten Reichsvolkes im Dritten Reich:

a) Organisation und Führung der NSDAP., der deutschvölkischen Kraftstromquelle.

b) Organisation und Führung des nationalsozialistischen Staates, der gesamtvölkischen Lebensordnung und Lebensmachtform.

7. Die politische Volksgesellschaft.  
(Reichswahl, Reichstag und Reichsstände, Volksbefragung, Reichsparteitag.)
8. Die Blutsgemeinschaft des deutschen Volkes:
  - a) Rasse, Vererbung, Stammbaum, Volksaufartung.
  - b) Deutsches Rechtsempfinden, Recht und Gericht.
  - c) Deutsche Kulturschöpferkraft, deutsche Offenbarung im Volksthing, Deutschlands kulturelle Sendung.
  - d) Der deutsche Lebensraum und Volksboden und das Grenz- und Auslandsdeutschtum.
  - e) Deutsche Kolonien.
9. Die deutsche Wehrmacht und der deutsche Luftschutz; vgl. mit andern Staaten.
10. Der deutsche Arbeitsdienst als nationalistische und sozialistische Ideenverwirklichung.
11. Deutsches Singen und Chorsprechen an jedem Unterrichtstage.
12. Turnen:
 

Marsch- und Ordnungsübungen, Gymnastik, Turnen von zusammengesetzten Übungen an den Geräten, Kürturnen, Vervollkommnung in den leichtathletischen Übungen, Fuß- und Handball, Austragung von Wettspielen in Spielrunden, Schwimmen, Wandern, Einführung in den Wehrsport, Kleinere Geländespiele, Einführung in das Boren.

für Turnunterricht sind aus den 3 Jahrgängen entsprechende Übungen auszuwählen.

## B. Die Erziehung des deutschen Jungen zum schaffenden Volksgemeinschaftsmitglied:

### I. bei Lohnarbeitern:

- a) in der Betriebsgesamtheit und deutschen Leistungsgemeinschaft.
  1. Der deutsche Ernährungsboden und die völkischen Aufgaben des deutschen Landvolkes.  
(Landwirtschaftliche Erzeugung und die Frage der deutschen Selbsternährung oder Brotfreiheit; Reichsbodenpolitik, Reichserbhofgesetz, landwirtschaftliche Siedlung, Lebensmittelerzeugungsschlacht.)
  2. Deutschlands Gewerbe und Industrie.  
(Eigene Kraft- und Rohstoffquellen, Hauptindustriezweige und Hauptindustriegebiete; Unternehmungsformen.)

3. Verkehrsnetze Deutschlands.  
(Reichsbahn, Reichspost, Reichsrundfunk, Reichsautobahnen, Wasserstraßen, Luftverkehrslinien.)
4. Die wirtschaftliche Verknüpfung Deutschlands mit der Weltwirtschaft.
5. Die wirtschaftlich-sozialistische Volks- und Leistungsgemeinschaft in der D.V.F.  
Der deutsche Kampf gegen die Arbeitslosigkeit.
6. Vom schriftlichen Handels- und Geschäftsverkehr:
  - a) Die Vertrags- und Kaufgeschäfte.
  - b) Das geschäftliche Mahnverfahren.
  - c) Forderungsklage und Zwangsvollstreckung.
- b) durch Gartenbau und Siedlerarbeit.
  7. Die alljährliche Kronen- und Stammpflege:  
Ausputzen und Reinigen;  
Kalken, Spritzen, Beringen;  
Baumscheibenlockern und Gießen.
  8. Schneiden, Verjüngen (Rückschnitt und Stümmeln) und Veredeln der Obstbäume in Wiederholung.  
Beerensträucherhschnitt.
  9. Schmarotzer und tierische Schädlinge der Gemüse- und Obstpflanzen. Bekämpfung derselben und Vogelschutz.
  10. Pilzkrankheiten der Gemüse- und Obstpflanzen und ihre Bekämpfung.
  11. Gemüse- und Obstverwertung, Einwinterung und Lagerung, Verpackung und Versand.
  12. Praktische Übungen im Siedlerlehrgarten und Obstgarten, planmäßig auf das ganze Lehrjahr verteilt.
  13. Praktische Übungen in den Schulwerkstätten, verteilt auf die für Gartenarbeit wetterungünstigen Unterrichtstage.  
(Spaliergerüste, Zementpfosten, eckige Blumen- und Sträucherkübel, Gerätestiele, Geräterechen, Obsthurden, Obstgestell, Kartoffelgestell, Obstbaumdoppelleiter, Bau eines Gartenhäuschens; Sperrholztechnik; Segelflugzeugmodelle.)

### II. bei Fachklassen aus Abt. „Nahrung und Genuß“:

(Siehe I. Jahrgang!)

## Unterrichtsfilm und Lehrerschaft.

Von Joseph Keller.

Es ist kein Zufall, daß gerade jetzt der Unterrichtsfilm kommt. Seit Jahren wurde zwar in steigendem Maße die Brauchbarkeit des Films als Lehr- und Erziehungsmittel erkannt, doch stellten sich bisher der allgemeinen Einführung so große Schwierigkeiten entgegen, daß erst jetzt die erfolgreiche Lösung mit Hilfe des Schmalfilms möglich wird. Die Hemmnisse der vergangenen Zeit waren sowohl finanzielle als auch technische und organisatorische. Man arbeitete bislang allgemein mit Normalfilm. Derselbe ist aus Nitrozellulose und darum sehr feuergefährlich. Das Filmband zerfällt sich

bei 140 Grad Celsius, bei 190 Grad Celsius fängt es an zu brennen und entwickelt giftige Salpeter- und Bromitgase. Deswegen bestehen außerordentlich strenge feuerpolizeiliche Vorschriften. Bei Verwendung des Normalfilms müßte der Lehrer ausgebildeter Vorführer sein und der Unterrichtsraum feuerpolizeilich abgenommen werden. So hemmend auch diese Bestimmungen auf das Schulfilmwesen wirkten, so mußten sie doch als berechtigt anerkannt werden, da natürlich Leben und Gesundheit der uns anvertrauten Schüler nicht gefährdet werden dürfen. Die Gefährlichkeit

brachte es mit sich, daß der Lehrer ständig die größte Aufmerksamkeit dem technischen Bildablauf widmen mußte, die methodische Arbeit insfolgedessen nur nebenbei möglich war.

Der Schmalfilm ändert dies grundlegend. Er ist nicht mehr feuergefährlich, da er aus Azetylzellulose hergestellt ist. Die feuerpolizeilichen Vorschriften sind darum fast ganz in Wegfall gekommen. Außerdem stellt die Industrie heute Schmalfilmprojektoren her, die sehr leicht zu bedienen sind, und die auch sonst den schulischen Anforderungen durchaus genügen; Bildhelligkeit und Bildschärfe, Stand des Bildes, Stillstandsvorrichtung, Umrolleinrichtung, geringes Gewicht des Apparates, leichte Bedienbarkeit, Geräuschlosigkeit sind Forderungen, die bei den Markenapparaten der bekanntesten Systeme zufriedenstellend gelöst sind. Heute wird jeder Lehrer nach kurzer Einführung den Apparat leicht handhaben, und sich dann hauptsächlich dem Bildunterricht widmen können.

Bei keinem anderen Lehrmittel ist eine straffe Organisation so notwendig wie beim Unterrichtsfilm. Durch die Versorgung der Schulen mit Wiedergabeapparaten ist nur der erste Schritt getan, die Hauptschwierigkeit liegt jedoch in der Versorgung mit guten Unterrichtsfilmen. Nicht jede Schule kann sich die nötige Anzahl von Kopien kaufen.

Bisher bestanden in fast allen Ländern Deutschlands schon amtliche Bildstellen. Nachdem nun durch Schaffung eines Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Unterricht die Vereinheitlichung des ganzen Erziehungswesens in die Wege geleitet wurde, ist auch die Gestaltung der gesamten Bild- und Filmarbeit einheitlich für das ganze Reich geregelt worden. Wirtschaftlich gesehen ist also nun die Lage für das Schulfilmwesen viel günstiger als vorher, denn die Großabnahme von Geräten, Filmen und Bildern stellt sich eben wesentlich billiger, als wenn das einzelne Land, die Schule u. oder gar der Lehrer K. als Käufer auftrat. Natürlich wird und soll auch künftig die Industrie (Apparatefabriken, Filmfabriken usw.) verdienen, sie kann aber bei großem und vor allem bei sicherem Umsatz billiger arbeiten, da sich das Risiko mindert. So wird auch durch die gegenwärtige Organisation des Schulfilmwesens Arbeit beschafft<sup>1</sup>.

Man könnte vielleicht einwenden, daß gerade jetzt der Zeitpunkt zur Einführung dieses Lehrmittels nicht günstig sei, daß man noch zuwarten solle, bis eine allgemein bessere Wirtschaftslage eintritt. Darauf muß gesagt werden, daß auch zu Zeiten einer guten Wirtschaftslage der Schulfilm sich nicht durchzusetzen vermochte, während es heute möglich ist, das Ziel zu erreichen, weil die technischen und organisatorischen Grundlagen gegeben sind. Ausdrücklich muß noch bemerkt werden, daß der Schmalfilm vielfach ausprobiert und geprüft wurde, nicht etwa nur durch Schmalfilm-Kommissionen, sondern durch umfassende und planmäßige Versuchsarbeit Berliner Schulen, deren Urteil lautet: Der Schmalfilm ist der Schulfilm.

Auch die finanzielle Regelung, die auf dem Erlaß des Reichsministeriums über den Lernmittelbeitrag für

<sup>1</sup> Über die organisatorischen Fragen hat der Leiter der Landesbildstelle in der gleichen Folge der „Badischen Schule“ geschrieben.

Die Schriftleitung.

den Unterrichtsfilm aufbaut, ist tragbar und das Ziel erreichbar, wenn die Lehrerschaft mitkämpft. Jeder Fortschritt muß erkämpft werden, und Lehrer sein, heißt Kämpfer sein!

#### Die Mitarbeit der Lehrerschaft.

In Baden ist wohl in Kürze die Regelung des Aufbaues zu erwarten. Die Lösung der technischen und organisatorischen Aufgaben ist Sache der Landesbildstelle und der Kreisbildstellen. Die Aufbauarbeit des Unterrichtsfilmwesens kann jedoch nicht allein von wenigen Leuten geleistet werden, sie bedarf vielmehr der Mitarbeit der Gesamtlehrerschaft, insbesondere auf methodischem Gebiete mit Bezug auf die Filmherstellung. Wenn erst einmal im Reich einige tausend Apparate laufen, dann wird ein großer Bedarf an guten Unterrichtsfilmen sein. Sie schaffen zu helfen, ist Sache der Lehrerschaft.

Es ist nicht zu verwundern, wenn bisher ein großer Teil der Lehrerschaft dem Film abwartend oder gar ablehnend gegenüberstand. Denn was da als Lehrfilm in die Schule kam, war meist nur Unterhaltung der Kinder, ohne daß unterrichtlich sehr viel dabei herauschaute. Woher kam das? Einmal von der Art der Filmverwendung — die Filmschaustunde der ganzen Schule ist eben kein Klassenunterricht — es lag jedoch vielfach schon am Film selbst oder genauer am Filmhersteller. Als Lehrfilm wurde landläufig alles angesehen, was kein Spielfilm war. So erlebten wir denn die Vorführung von Kulturfilmen, Reise-filmen, Kurz-, Beiprogrammen aller Art. Oft waren es Ausschnitte aus alten Spielfilmen, manchmal eine Wochenschau, selten aber bewußt für die Schule hergestellte Filme. Gewiß wird auch künftig manches aus der allgemeinen Filmproduktion für den Unterrichtsfilm verwendbar sein, das meiste muß aber neu geschaffen werden.

Auch da lauern Gefahren. Es ist schon mancher technisch und künstlerisch gute Lehrfilm gedreht worden, der aber für die Schule doch nicht brauchbar war, weil er kein bestimmtes, festumrissenes Lehrziel hatte, methodisch sprunghaft aufgebaut oder gar textlich fehlerhaft war. Und umgekehrt haben auch Lehrer schon dann und wann Filme hergestellt, die einen geschickten methodischen Aufbau hatten, die technisch aber unzureichend waren. Die Folgen blieben nicht aus. Die Filmhersteller klagten über schlechten Absatz, die wiederholten wirtschaftlichen Mißerfolge führten zum restlosen Steckenbleiben des gesamten Lehrfilmwesens. Zurück blieb jedoch eine so starke Ablehnung dieser Art „Lehrmittel“, daß heute sogar das Wort „Lehrfilm“ vermieden wird, und man den erstrebten Film statt dessen „Unterrichtsfilm“ nennt. Kann uns auch da der Schmalfilm helfen? Zwar ist die Aufnahme mit Schmalfilm weit einfacher geworden, da die Aufnahmegeräte mit Federwerk und ganz ausgezeichneter Optik ausgestattet sind; sie ist auch billiger als zuvor die Normalfilmaufnahme. Im Einzelfalle wird es sicher Lehrer geben, die auch technisch hervorragende Arbeiten liefern. So ist mir ein Fall bekannt, daß ein Lehrer mehrere Jahre seine Ferien in der „Steinernen Wand“ im Salzkammergut verbrachte, um dort Mürmeltiere aufzunchmen. Aus

tausenden Meter Filmaufnahme entsteht dann ein Unterrichtsfilm von vielleicht hundert Meter Länge. Doch das sind seltene Ausnahmen. In größerer Zahl werden auch Aufnahmen aus der Heimatkunde, von Ferienreisen oder Wanderungen Freude machen, hauptsächlich deswegen, weil dann die Zuschauer bei der Vorführung ihr eigenes Erlebnis zu sehen bekommen. Für die Aufbauarbeit ist dies jedoch nicht der richtige Weg. Nur die Zusammenarbeit zwischen Lehrerschaft, Fachwissenschaftlern und Industrie führt zum Ziel. Der Lehrer gibt die Idee, die Industrie übernimmt die technische Ausführung. Die „Ufa“ hat diese Arbeitsweise schon seit einiger Zeit mit Erfolg in die Tat umgesetzt. Sie hat Lehrer mit der Niederschrift methodischer Lehrereinheiten beauftragt und dann die technische Gestaltung übernommen.

Damit ist aufgezeigt, wie der kommende Unterrichtsfilm beschaffen sein muß:

Er muß reiner Unterrichtsfilm sein, der methodisch angeordnet, ein ganz bestimmtes Lehrziel im Rahmen des Unterrichtsplanes enthält; die Aufnahmen müssen technisch und bildhaft gut sein. Industrie und Lehrerschaft sind in gleichem Maße an der Schaffung des Unterrichtsfilmes interessiert; für die Lehrerschaft ist er das Werkzeug zum lebensvollen Unterricht, für die Filmindustrie das Leben. Welches wird nun im einzelnen die Aufgabe der Lehrerschaft bei der Schaffung der Unterrichtsfilme sein?

Wichtige allgemeine Vorarbeiten sind bereits in Angriff genommen, so die Aufstellung von Mindestbedarfsplänen. Nach einer Feststellung der Sachgebiete (Erdkunde, Naturkunde, Deutsch, Geschichte, Rassenbiologie usw.) muß eine Festlegung erarbeitet werden, welche Lehrereinheiten zunächst bearbeitet werden sollen. Solche Filmbedarfspläne liegen vor u. a. in Berlin, Wien und Basel. Sie werden, da dies ausgesprochene Großstadtpläne sind, nicht ohne weiteres für unsere Verhältnisse passen, also nach unseren Bedürfnissen umzugestalten sein.

Weiter wird von der Lehrerschaft erwartet, daß sie die Idee zu den neuen Unterrichtsfilmen gibt, d. h. daß der Lehrer das Manuskript schreibt. Der Film stellt unterrichtstechnisch gesehen in weitaus den meisten Fällen die Stufen der Darbietung und Verknüpfung dar. Auch da ist zu beherzigen, daß sich der Meister in der Beschränkung zeigt. Der Unterrichtsfilm muß kurz sein. Ein Schmalfilm von vierzig Meter Länge dürfte für eine Lehrereinheit völlig genügen und benötigt etwa 8 Minuten zum Ablauf. Wesentlich ist ferner die voraussichtliche Auffassungsgabe der Beschauer, d. h. schon bei der Niederschrift des Manuskripts muß auf Alter und Klasse Rücksicht genommen werden, denn wir erstreben ja den Klassenunterricht und nicht mehr die Zusammenfassung aller Klassen einer Schule zu einer Filmstunde.

Besondere Aufmerksamkeit verlangt der Text, wobei ich der Meinung bin, daß möglichst wenig Text, und fast kein Zwischentext verwendet werden sollte, denn Bildunterricht soll auch bildhaft erfolgen. Hierbei ist immer vorausgesetzt, daß es sich um den stum-

men Film handelt, mit dem wir es wohl vorerst im Unterricht zu tun haben werden. Der Tonfilm, der zwar die Filmtheater ausnahmslos erobert hat, wird nicht so ausschließlich in der Schule herrschen, teils aus inhaltlich-sachlichen Gründen, hauptsächlich aber darum, weil die Tonfilmapparatur teuer und nicht so leicht zu handhaben ist, als daß man das Gerät als Wandergerät ohne weiteres jedem Lehrer in die Hand geben könnte.

Der Lehrer, welcher filmmethodisch-schöpferisch arbeiten will, muß sich das nötige Wissen für filmische und bildtechnische Erfordernisse verschaffen. Er muß daran denken, daß das Bild nur das Winkelfeld der Kamera ausmacht, daß es trotz der flächenhaften Gebundenheit plastisch wirken muß, er muß Licht und Schatten schon im Manuskript in Anrechnung bringen. Dabei sind alle filmgemäßen Besonderheiten, wie Großaufnahme, Trickaufnahme, Zeitlupe, Zeitraffer, Teleobjektaufnahmen mit heranzuziehen<sup>2</sup>.

Es sei hier der Klarlegung wegen der Versuch gewagt, mit einem Beispiel in dieses Gebiet hineinzuleuchten. Angenommen, wir wollten zu einem Unterrichtsfilm „Die Kreuzspinne“ das Manuskript schreiben und hätten dabei als Schüler eine 6. Volksschulklasse im Auge, dann könnte die erste Niederschrift etwa folgendermaßen lauten:

Text:

Die Kreuzspinne.

Sütterlinschrift!

1. Bild:

Bach mit mannshohen Sträuchern, auf der linken Bildseite im Vordergrund.

Nahaufnahme:

Zweig mit Kreuzspinne von oben gesehen. Faden „schießen“. Wind bewegt den Zweig. Der Faden flattert und haftet an gegenüberliegendem Ast. Kreuzspinne zieht Rahmenfaden und Durchmesser. Vom Mittelpunkt werden Radien gezogen. Nachdem einige gezogen sind:

Großaufnahme:

Kreuzspinne hängend, Hinterleib, Spinnrüfen. Saft tritt aus, wird gewirrt.

Nahaufnahme:

Die Spirallinie folgt, zum Schluß der Signalfaden.

2. Bild:

Die Spinne auf der Warte, sie „lauert“. Das fertige Netz wiegt sich im Wind, glitzert in der Sonne.

3. Bild:

Eine Fliege schwirrt heran, gerät ins Netz, zappelt, verwirrt sich. Der Signalfaden schwankt deutlich.

4. Bild:

Spinne eilt herbei.

<sup>2</sup> In der Regel wird bei der Schaffung eines Unterrichtsfilmes der Lehrer die Idee und den pädagogischen Aufbau ausarbeiten, für die Aufnahme und für den sachlichen Inhalt wird er einen guten Filmoperateur und einen Sachberater beiziehen. Die Schriftleitung.

Großaufnahme: Beine mit Kammklauen beim Lauf.  
Nahaufnahme: Die Spinne tötet die Fliege.  
Großaufnahme: Kiefer.

Trickbild: Giftdrüse mit Röhre.

5. Bild: Einspinnen der Beute.

6. Bild: Eierlegen, Einspinnen.

Überblenden: Schneeflocken, Eis treibt auf dem Bach, Ufer mit Schnee.

Überblenden: Frische Knospen, Vögel flattern, am Bachrand Frühlingsblumen.

Überblenden: Ausschlüpfen der Jungspinnen.

Nach dieser ersten Niederschrift ist zu überlegen, ob die einzelnen Vorgänge ausführlich genug geschildert sind und doch wieder nicht zu sehr in die Breite gehen. Den Netzbau z. B. in aller Ausführlichkeit zu zeigen (zwei Spiralen! Zerstörung der inneren Spirale, Verspannung . . .), ginge wohl bei einem 6. Schuljahr zu weit. Nun hätte der Phototechniker das Wort. Sind alle geforderten Bilder beschaffbar? Sicherlich sind Aufnahmen wie das Zwirnen des Fadens Geduldsübungen und setzen ein hervorragendes photographisches Können voraus. Und schließlich kommt der „Dramaturg“. Auch unser Unterrichtsfilm muß Handlung haben, muß spannend sein. Ein Erlebnishöhe-

punkt ist das Zereinkommen der Fliege, es wäre vielleicht auch das tragische Moment, der Kampf zweier Spinnen, beiziehbar. Ich gebe gerne zu, daß der Wechsel von Nahbild und Großaufnahme von den Kindern nicht aufs erste Mal richtig verstanden wird. Das Kind muß ja überhaupt erst „filmssehen“ lernen und zwar ausgehend vom Wandbild und Lichtbild. Darauf wäre in einem besonderen, methodischen Aufsatz näher einzugehen; es sei mir hier nur kurz gestattet, anhand obigen Beispiels auf den psychologischen Unterschied hinzuweisen, der sich aus der Behandlung des Themas Kreuzspinne ergibt, je nachdem ob das Lehrmittel Wandbild, Lichtbild oder Film angewendet wird. Beim Wandbild und Lichtbild haben wir z. B. das fertige Netz vor Augen, im Lehrvorgang muß analysiert werden. Der Film ist Synthese, baut Stück für Stück auf, läßt alles Werden vor unseren Augen entstehen.

Der Film kann darum Anspruch erheben, ein gutes Lehrmittel zu sein. Er ist und bleibt aber immer nur ein gutes Mittel in der Hand des Lehrers, der ihn richtig anzuwenden versteht.

Darum gilt für alle, die mit dem Unterrichtsfilm arbeiten wollen: Vertraut werden mit allen Fragen technischer, methodischer und organisatorischer Art.

Das Wissen um diese Dinge ist notwendig, die Hauptsache aber ist der feste Wille zur Tat!

## Tierschutzbehandlung in der neuen Deutschen Schule.

Von Ottmar Freischlag.

(Schluß.)

Im Leseunterricht können Erzählungen und Schilderungen aus der Tierwelt ungemein fördernd und anregend für Tierschutzfragen wirken. Allerdings müßten die neuerscheinenden Lesebücher eine viel größere und bessere Auswahl an Stoffen über dieses Gebiet bringen. Jedem Kind sollte womöglich ein Tierschutzkalenderchen in die Hand gedrückt werden, die Aufsätze darin eventuell als Klassenlektüre behandelt werden. Gerade solche wahre Begebenheiten aus der Tierwelt machen auf das Gemüt des Kindes den tiefsten Eindruck und seine Seele empfänglich für Leben, Freude und Leid des Tieres und erfüllen sie mit Liebe, Erbarmen, Anhänglichkeit und Dankbarkeit. Warum? Das Kind erfährt und erkennt daraus, wie das Tier dem Menschen dient, oft in rührender Liebe und Treue sein Leben für ihn opfert, wie es für ihn arbeitet und alles für ihn hingibt, daß es oft ein treuerer Kamerad sein kann als ein Mensch. Auf der anderen Seite aber müssen alle jene Lese Stoffe vom Kinde unbedingt fern gehalten werden, welche Tierfang und Tiermord oft in gemeiner Weise darstellen. Dazu gehören in erster Linie jene „spannenden“ Schilderungen von sogenannten Naturforschern, welche, mit dem Schießprügel in der Hand, in den exotischen Wäldern herumlaufen und wehrlose Urwaldtiere hegen und niederknallen in einer Form, die ein Hohn ist auf Kultur und Menschlichkeit. In unseren Schulbüchereien

finden sich leider immer noch solche Schriften, welche unter den Titel „Reiseschilderungen“ Eingang gefunden haben und durch derartige gefühllose Beschreibungen nur verderbend auf die Kindesseele wirken können. Darum gehören solche Bücher als Schund entfernt. Wenn es in § 2 des Gesetzes über das Schlachten der Tiere heißt, daß die Anwesenheit von Personen unter 14 Jahren beim Schlachten nicht geduldet werden darf, so kann es nur im Sinne unserer Regierung liegen, wenn auch derartige Schilderungen dem Schulkinde nicht zum Lesen unterbreitet werden.

Am vorzüglichsten zur Behandlung von Tierschutzfragen eignet sich natürlich der Heimat-, Natur- und Erdkundeunterricht, besonders auch, wenn er unterstützt wird durch schöne passende Tierfilme. Hier bieten sich für diese Fragen unzählige Berührungs- und Anknüpfungspunkte. Doch würde es im Rahmen dieses Aufsatzes zu weit führen, solche hier aufzuzählen. Nur auf das biologische Moment sei kurz hingewiesen. Der Biologieunterricht bildet und erzieht. Er läßt das Kind die Wunder der Natur erleben, er weist es hin auf die Lebensbedingungen der Tier- und Pflanzenwelt, er sucht das Kind zu einem steten Verkehr, liebevollen Umgang und ehrfürchtigen Schauen und Eindringen in die Geheimnisse der Natur zu erziehen. Dadurch erfährt das Kind

erst, wie schön und herrlich Gottes Natur ist, und wie alles so weise und zweckmäßig eingerichtet ist. Sein Herz erfüllt sich mit großer Liebe zur Natur. Weil diese Natur aber seine engere und weitere Heimat ist, wird damit diese Liebe zur tiefen Heimatliebe. Bei den heutigen Bestrebungen, eine völkische Erneuerung unseres Volkes herbeizuführen, wird darum dem Unterricht in Biologie eine bedeutende Rolle zugewiesen. Denn er zeigt hin auf die ewigen und klaren Quellen der Naturerkenntnis, aus denen Naturverbundenheit und tiefwurzelnde Heimatliebe entspringen, er übermittelt das wertvolle Erbgut des Natursinnes und leitet hin zu einer im Heimatboden verankerten Denkungsart und Betrachtungsweise. Der Biologieunterricht belehrt den Schüler über den Kampf ums Dasein, daß alles diesem Kampf unterworfen ist und sich ihm niemand entziehen kann, daß aber nur das Gute und Wertvolle als Sieger daraus hervorgeht. Ferner wird der Schüler erkennen, daß jedes Geschöpf, auch das kleinste, seine Daseinsaufgabe hat und oft ein wichtiges, unerlässliches Glied des großen Ganzen ist, weshalb es eine sittliche Pflicht ist, es zu schonen.

Der Tierschutz hat neben den sittlichen Zielen auch eine große wirtschaftliche Bedeutung für unser Volk. Wenn es dem Kind z. B. in das Bewußtsein eingehämmert wird, daß unsere heimischen Vögel die erfolgreichsten, zuverlässigsten und billigsten Vernichter der land- und forstwirtschaftlichen Schädlinge sind und damit dem deutschen Volke ungeheure Werte erhalten und erspart werden, wird es seine Hand niemals dazu hergeben, solche nützliche Vögel zu töten, ihre Eier und Bruten zu vernichten und ihre Nester und Horste zu zerstören. Man suchte in den letzten Jahren durch Arsenikbespritzungen oder durch Abwerfen von Giftstaub von Flugzeugen aus die schädlichen Insekten zu vernichten. Der Erfolg war gewöhnlich der, daß diese zwar zugrunde gingen, aber mit ihnen an den Bäumen in Wäldern und Fluren schwerster Schaden angerichtet wurde, und zudem noch zahlreiche Singvögel ihren Tod fanden. Leider kommt es immer wieder vor, daß die Kinder im Naturkundeunterricht angehalten werden, Sammlungen von Schmetterlingen, Käfern und dergleichen anzulegen. Damit stellt sich die Schule aber nicht in den Dienst des Tierschutzes, sondern sie arbeitet ihm geradezu entgegen. Denn dieses Sammeln ist manchmal nichts anderes als ganz zweckloses Morden. Kaum hat der erste Schmetterling im Frühlingssonnenschein seine Flügel entfaltet, so wird er gleich verfolgt und zu Boden geschlagen. Man spießt ihn an einer Nadel auf, ohne daß er richtig tot ist. Stundenlang, ja tagelang lebt der Falter noch am Spannbrett mit durchstochenem Körper. Das Kind sieht die Qualen erbarmungslos mit an. Schulkinder sind gewöhnlich nicht imstande, Schmetterlinge so zu fangen, daß sie an ihren Farben unbeschädigt bleiben; sie sachgemäß zu präparieren verstehen sie noch viel weniger. Das Ende ist, daß die schönen Farben bald verblassen, daß die Motten daran kommen, und die Tiere dann wegwerfen werden. Was erreicht man mit diesen Sammlereien? Daß gewöhnlich schönfarbige und sel-

tene Tiere, welche den Buben ja immer am meisten in die Augen stechen, voll ausgerottet werden. In Tierschutzkreisen ist man der festen Überzeugung, daß derartige Sammlereien mehr charakterverderbend als charakterveredelnd sind. Die Liebe zur Natur zeigt sich nicht in der Verraubung, Vernichtung und Tötung, sondern in zarter, rücksichtsvoller Schonung. Darum sollte in der neuen Schule hier scharf gebremst und den Schülern das Sammeln im allgemeinen verboten werden. Denn letzten Endes kommt nichts anderes dabei heraus als die Schändung unserer Heimat.

Diese Bemerkung bezieht sich nicht nur auf die Tierwelt, sondern auch auf unsere heimische Pflanzenwelt. Die sächsische Regierung hat deshalb auch bereits einen Erlass herausgegeben und darin das Anfertigen von Blumensträußen bei Schülerwanderungen als naturzerstörenden Unfug ohne Sinn verboten. Die Zeitschrift „Natur und Kultur“, Heft Nr. 11, 1934, bemerkt dazu: „In Bayern und andern deutschen Ländern kann man dagegen noch zahlreiche Schulklassen, besonders von Mädchenschulen, begegnen, bei denen jede Schülerin einen mächtigen Blumenstrauß trägt. Wir erwarten, daß auch die Schulbehörden der übrigen deutschen Länder ähnliche Erlasse herausgeben. Lehrer und Lehrerinnen sollten aber von sich aus keine Naturverwüstung dulden!“

Auch Zeichen- und Werkunterricht können dem Kinde Anregung und Betätigung im Sinne des Tierschutzes geben. Man läßt die Kinder Nistkästchen, Niststeine, Nisthöhlen und im Winter Futterhäuschen zeichnen. Es finden sich dann immer brave Buben, welche an Hand der Zeichnungen diese Dinge auch herstellen. Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß während des Winters jeder Schule die sittliche und heute auch vaterländische Pflicht erwächst, unter dem Motto „Vogel schützen, heißt Volk und Heimat nützen“ mitzuhelfen, daß die Vögel die für sie so gefährlichen Monate gut und gefahrlos überstehen. Es ist dies um so nötiger, da leider durch Fachkreise eine beständige Abnahme der Vogelwelt festgestellt worden ist.

Die gewöhnliche Redensart, daß man die Tiere solange nicht in den Bereich seiner Sorge und Liebe ziehen dürfe, als es bedürftige Menschen gäbe, ist eine leere, abgedroschene Phrase. Wer nämlich für das arme, notleidende Tier nichts gibt, gibt gewöhnlich auch nichts für seine Mitmenschen. Gerade die Liebe zu den niederen Geschöpfen bringt unser Herz auch den Menschen wieder näher. Mitleid und Erbarmen mit den Tieren schließt die Liebe zu den Menschen nicht aus. Im Gegenteil, sie fördert sie. Ist es doch eine alte Tatsache, daß all jene Menschen, deren Herz in Erbarmen und Anteilnahme für die Tiere schlägt, auch stets eine warme, innige Liebe und Güte für die Menschen haben und sich besonders der Bedrückten und Schwachen hilfsreich annehmen. Darum sollte dieser zuletzt angeführte Grund auch noch mitbestimmend sein, dem Tierschutz in der neuen deutschen Schule einen Ehrenplatz einzuräumen, damit auch nach dieser Richtung hin für sie das herrliche Wort Goethes zur Wahrheit werde:

„Wir dienen immer der Menschheit, wenn wir der Menschlichkeit dienen.“

# Die höhere Schule

Verantwortlich: Lehramtsassessor Michel Fuhs, Karlsruhe, Welzienstraße 18b

## Erfahrungen zum mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht an den höheren Schulen.

Von Philipp Lenard.

Die Menschen wollen zwar offensichtlich im allgemeinen nichts von Erfahrung wissen — ausgenommen wenn sie deren Nutzen in der Technik sehen —, sondern sie wollen immer wieder von neuem betrogen sein. Ich aber, als alter Naturforscher, halte an der Erfahrung fest, und ich hoffe im Dritten Reich auch Verständnis damit zu finden; deshalb diese Mitteilung. Meine Erfahrungen sind in 25 Jahren an den vielen Hunderten von Studierenden der Naturwissenschaften, der Mathematik und der Medizin gesammelt, die nach dem Gymnasial- oder Oberrealschul-Abiturium an die Universität Heidelberg kamen, um am praktischen Unterricht in der Physik teilzunehmen. Ich hatte dabei Gelegenheit, mit den Studierenden bei der Arbeit mich zu unterhalten und über ihre von den Schulen her mitgebrachten Kenntnisse und den Stand ihrer geistigen Ausbildung mich zu orientieren. Ich ließ es dabei immer nur auf einfachste Grundkenntnisse ankommen sowie auf klare Begriffsbildung und einwandfreies, folgerichtiges Denken. Das Hauptergebnis war durchschnittlich großes Versagen in allen diesen grundlegenden Dingen. Die bemerkenswerten Ausnahmen waren selten.

Auch einfachste Fach-Grundkenntnisse des Schulunterrichts fehlten oft. Als auffallendes Beispiel hierfür sei eine Frage der Geometrie genannt, einer Wissenschaft, die wegen der ganz allgemein nötigen Pflege von räumlicher Anschauung besonders wichtig ist, wichtiger als vieles in der reinen Mathematik. Auf die Frage: „Wie sieht ein Hyperbel aus?“ erfolgte nur in ganz seltenen Fällen eine Antwort, die Kenntnis zeigte, und zwar nicht nur bei Gymnasial-, sondern auch bei Oberreal-Schülern. Dabei waren besonders letztere lehrplanmäßig sogar mit weit höheren Dingen, z. B. Infinitesimalrechnung, befaßt worden. Die Beobachtung in dem herausgegriffenen Falle der Geometrie bezieht sich besonders und in sehr weitgehendem Umfange auf die Studierenden der Medizin, nicht so sehr auf Studierende der Mathematik oder der Physik; sie bezieht sich also auf Abiturienten, deren Neigung und also *B e g a b u n g* nicht in der Richtung des Gegenstandes lag, über dessen Grundrüstzeug sie trotz viel-

jähriger Schulbehandlung so sehr in Unkenntnis geblieben waren.

Ich schließe daraus — was jeder Vernünftige aus der gleichen Erfahrung durchaus wird schließen müssen —, daß der vieljährige und vielstündige Schulbesuch in bezug auf diejenigen Gegenstände, in welchen *keine* Begabung vorhanden ist, vollkommen nutzlos, weil wirkungslos ist. Die großen Stundenzahlen in Mathematik und dergleichen mit Eingehen auf entlegenste Dinge lassen nur die Pflege der einfachen Grundkenntnisse zu kurz kommen. Gerade diese Kenntnisse hätten aber zur allgemeinen Geistesbildung den meisten Wert, und sie wären auch den weniger Begabten wirklich beizubringen, wenn darauf der Nachdruck gelegt würde. Die für das Abiturium gebräuchlichen, recht entwickelten Aufgaben aus Mathematik stehen in schroffem Gegensatz zur tatsächlichen Unwissenheit in einfachsten Dingen, die nach dem Abiturium übrigbleibt. Es zeigt sich so, daß der vielstündige und weitausgreifende Unterricht nur ein Einpauken unverdaulich gebliebener Dinge zum Zwecke glanzvollen Scheines beim Abiturium war.

So wie im Falle der Mathematik und der Naturwissenschaft steht es aber auch bei den Geisteswissenschaften in der Schule. Was wäre da beispielsweise als grundlegender zu denken als die Ausbildung der Fähigkeit, Begriffsbestimmungen (Definitionen) klar und scharf in Worten zu geben? Und wer bringt wenigstens dies, ja auch nur die Kenntnis davon aus der Höheren Schule mit, daß es so etwas gibt, das schon von Sokrates geübt war und zum einfachsten Denkrüstzeug gehört? Noch weniger Leute, als die von Geometrie etwas wüßten! Ich erprobte das in den vielen Semestern immer wieder von neuem. Der Mangel an mitgebrachtem Gefühl für klaren Wortausdruck von Gedanken beeinträchtigte immer auch die Aufnahmefähigkeit für klare Gedanken. Ohne Entwicklung solcher Grundfähigkeiten muß aber aller hochstrebende Schulunterricht nutzlos bleiben.

Aber nicht nur für die — stets die Mehrzahl bildenden — Minderbegabten ist der gebräuchliche, aus-

gedehnte Schulunterricht ungeeignet, sondern ebenso auch für die Begabten. Für die Unbegabten ist die Vielheit der Stunden nutzlos, wie erläutert, für die Begabten ist sie überflüssig. Wenn ich mich unter die für Naturwissenschaft Begabten zähle, kann ich hier meine eigene Schulerfahrung benutzen. Danach muß ich die heute in den Schulen vorgesehenen sehr vielen Unterrichtsstunden der Mathematik als bedauerlich bezeichnen. Wo gute Begabung vorhanden ist, kann guter Unterricht in kurzer Zeit seine volle Wirkung tun. Ich hatte das Glück, einen für meine Veranlagung in der Hauptsache sehr passenden höheren Schulunterricht zu genießen, und er dauerte nur 8 Jahre statt der heute üblichen 9 Jahre, bot keine Überhäufung mit Mathematik und Physik und genügte mir vollkommen.

Was die Schule allein erstreben soll und was auch gesichert zu erreichen wäre, das sind wohl gefestigte Grundlagen des den arisch entwickelten Wissenschaften eigenen, folgerichtigen Denkens, und wohl eingeübte Anfangsgründe der verschiedenen Wissenschaften mit daran geknüpften orientierendem Überblick des Inhaltes derselben. Was mit Einzelheiten darüber hinausgeht, könnte als Darbietung für die dafür Befähigten gegeben werden, nicht als nutzloser Einpaufestoff für alle<sup>1</sup>.

Als ich diese Erfahrungen und Schlüsse vor 30 Jahren einer Versammlung von etwa 400 Lehrern der Oberrealschulen vorgetragen hatte, äußerte mir die Zuhörerschaft große Besorgnis vor Bekanntwerden solcher Erfahrungen, weil das zu einem (für die Lehrer!) gefährlichen Abbau der Lehrerschaft führen könnte!<sup>2</sup>

Der Ursprung des Strebens nach wissenschaftlicher Überhäufung der Höheren Schulen liegt aber nicht so sehr bei den Lehrern als vielmehr bei den Universitäts-Professoren, welche die Lehrer ausgebildet haben. Diese Professoren haben großenteils das Streben, möglichst viel Zuhörer in ihren Hörsälen und Instituten mit allen Mitteln festzuhalten, auch bei entlegensten Gegenständen ihres eigenen Studiums, und zu diesem Zwecke müssen alle diese Gegenstände eine möglichst große Rolle in der Prüfungsordnung für das höhere Lehramt spielen. Ich denke noch an eine Fakultäts-Sitzung vor Jahren, in welcher eine neue solche Prüfungsordnung zu begutachten war. Es kam dabei nichts zur Beachtung als das fast einstimmige Streben, immer noch mehr nachzuweisende Vorlesungs- und Übungssemester aller in der Fakultät vertretenen Fächer zu verlangen. Lehrer, die so, nach dem Spezialistengeist der Professoren, ausgebildet sind, haben das Streben, diesen selben Geist in der Schule walten zu lassen, möglichst noch mehr als es der noch immer gebräuchliche Lehrplan ohnehin fordert.

Es wundert mich bei dieser Sachlage nicht, daß jetzt,

<sup>1</sup> Zum selben Ergebnis gelangt auch W. Hartnacke („Naturgrenzen geistiger Bildung“, Quelle & Meyer 1930; man sehe besonders S. 85 und 167).

<sup>2</sup> Mitglieder des „Bundes völkischer Lehrer“ (der jetzt in den NS-Lehrerbund übergegangen ist) waren bei der Versammlung nicht anwesend. Die „Völkische Schule“, Organ dieses Bundes, war die einzige Schulmänner-Zeitschrift, die Näheres über meinen Vortrag brachte (2. Jahrgang, Brachet 1924).

weil hoffentlich ein anderer Geist in den Schulunterricht kommen soll, Lehrer und Hochschulprofessoren flagend auftreten mit der Besorgnis, Mathematik und Naturwissenschaft könnten künftig zu kurz kommen in den Schulen. Diese Besorgnis mag ehrlichen Ursprungs sein; es ist zu verstehen, daß jeder sein eigenes Wissen, woran er Freude hat, auch möglichst weitergegeben sehen möchte. Es wird aber übersehen, daß mangels Begabung nur ein verschwindend kleiner Teil der Schuljugend in der Lage ist, dabei zu folgen und Förderung davon ins Leben zu nehmen — wie ich das eingangs nach meiner Erfahrung erläutert habe — und daß die Begabten auch mit wenigem, wenn es nur gute Grundlagen hat, vollkommen ausreichen, um ihren eigenen Weg zu finden. Nicht einmal an der Universität und bei der Ausbildung zukünftiger Fachleute ist für den Begabten solche Ausführlichkeit und Vielfältigkeit und solch ausgedehnter Zeitverbrauch vonnöten, wie es heute üblich ist. Man bedenke, daß die großen Forscher früherer Zeiten ihr Schul- und Hochschulstudium schon mit sehr jungen Jahren abschließen konnten, Bunsen z. B. mit 19 Jahren, sicher mit dem Vorteil, unverbrauchte Geisteskräfte ins Leben zu bringen, ohne daß ihnen nachher das Mindeste gefehlt hätte<sup>3</sup>. Man wende dabei nicht ein, daß die Wissenschaften heute umfangreicher und verwickelter seien als früher. Dies ist nur scheinbar so, gesehen aus der Spezialistenperspektive<sup>4</sup>; wahre Wissenschaft vereinfacht sich sogar mit Zunahme des Wissens.

Gegenüber der großen Übertreibung, die an allen Höheren Schulen mit der Mathematik gepflegt wird, ist Vereinfachung zu Gunsten mehr naturverbundenen Wissens erforderlich. Das Wissen von der belebten und von der unbelebten Natur, Biologie und Physik, verlangt besondere Pflege, weil und insoweit es Wissen von der Beschaffenheit der Welt ist und somit weltanschaulich grundlegend ist. Mathematik spielt demgegenüber nur die Rolle einer Hilfswissenschaft<sup>5</sup>. Physik, die Grundwissenschaft von der unbelebten Natur, ist im Unterricht an Schulen und Universitäten in den letzten Jahrzehnten stark zunehmend von der Mathematik vergewaltigt worden in dem Sinne, daß sowohl ihrem Unterricht zu viel Zeit von der Mathematik weggenommen worden ist, als auch daß Physik

<sup>3</sup> Weitere Beispiele finden sich in „Große Naturforscher“ (Verlag Lehmann, München 1930), siehe bes. bei Zelmholtz, S. 253).

<sup>4</sup> An den Technischen Hochschulen mag Spezialistenbetrieb erforderlich sein, weil die Industrie spezialistisch ausgebildete Leute braucht. Es war Unheil, daß, nach dem auch sonst unheilvollen Vorgange des jüdisch eingestellten Göttinger Mathematikers Felix Klein, der Unterschied zwischen Technischen Hochschulen und Universitäten verwischt worden ist.

<sup>5</sup> Über Mathematik und Naturwissenschaft kann in dem angegebenen Werke „Große Naturforscher“ unter Laplace, Gauß und Kirchhoff nachgesehen werden. Die Übertreibung mit der Mathematik ist von den fast durchweg jüdisch eingestellten Hochschullehrern der Mathematik allmählich durchgesetzt worden. Es ist hierüber eine lehrreiche Denkschrift von dem historisch kundigen Philosophen S. Dingler ausgearbeitet worden.

selbst in zunehmendem Maße gleich einem Teil der Mathematik behandelt wird. Dabei wird der Naturkenntnis ihre erzieherische Wirkung meist ganz genommen. Diese Wirkung besteht aber darin, daß der naturwissenschaftlich unterrichtete Mensch fest sich eingegliedert fühlt in das Naturganze, dessen Allzusammenhang er mit Staunen aber auch Ehrfurcht erkannt hat, was ihm Naturverbundenheit und damit auch Volksverbundenheit, Zukunftsvertrauen, Wirklichkeitsachtung und damit Wahrheitsachtung gibt, zugleich mit der Bescheidenheit gegenüber der Unermesslichkeit des Unbekannten, an dessen Grenzen alle gediegene Naturforschung stets führt. Solche Wirkung kann allerdings die gebräuchliche Fäufung von „Theorien“ nicht hervorbringen, die noch dazu meist als Übungsfeld für Mathematik gepflegt werden; sondern es wäre dazu das gehörig eingeschränkte Studium der wohlgegründeten, gesicherten Ergebnisse der Naturforschung als Grundlage erforderlich.

Die jeweils allerneuesten Unsicherheiten der „modernen“ Physiker gehören durchaus nicht in die deutsche Schule, mögen sie auch noch so sehr die Zeitungen und gewisse Schriften, ja Lehrbücher füllen. Im Dunkeln

ist gut munkeln; darüber müßte aber der Schulmann erhaben sein<sup>6</sup>. Er hat deutschen Geist zu pflegen, dem die freche Voreiligkeit der jüdisch eingestellten Hypothesenverkünder fremd ist. Man lasse sich im besonderen nicht durch die jetzt gehäuft erscheinenden Schriften mit versteckter und offener Einsteinanpreisung blenden. Es ist deutscher Jugend unwürdig, dem mit vollem Recht landesverwiesenen Juden irgendwie geistig zu folgen, — schon gar nicht in Naturforschung, die eine ganz und gar arische Gründung ist.

Möchten diese Mitteilungen nicht für unanwendbar gehalten werden, weil sie mit den gegenwärtig noch vorgeschriebenen Lehrplänen etwa nicht stimmen: Erstens sind es nicht die Lehrpläne, die gute Schulen machen, sondern die Lehrer guten Geistes, und zweitens dürfte sich die Lehrerschaft auch schon vorbereiten auf die unzweifelhaft erforderlichen verbesserten, zeit-schonenden und vereinfachenden Lehrpläne.

<sup>6</sup> Ich schreibe es der Schulbeschäftigung mit Dingen zu, die dem Lehrer selber unmöglich klar sein können, wenn Abiturienten dreißig Aufsätze über Gegenstände schreiben (z. B. über die Antipoden), von denen sie offenbar gar nichts wissen. (Vgl. Hartnacke und Wohlfahrt, „Geist und Torheit auf Primanerben“, 1934.)

## Die Wertung der höheren Schule als deutscher Kultur- und Machtfaktor durch das Ausland.<sup>1</sup>

Von Herbert Kraft.

Die deutsche Schule im Ausland ist Hüterin und Pflegerin deutschen Volkstums. Ihre Gründung war und ist bedingt durch die geschichtliche Entwicklung unseres Volkes. (Der Bedeutungswandel des Wortes „elend“, das ursprünglich ohne seelische oder wirtschaftliche Bewertung nur den außer Landes Gegangenen bezeichnet, ist eindringlich genug!) Als Nationalstaat kann Deutschland leider nicht auf eine solche Tradition zurückblicken wie die anderen Großmächte Europas. Das deutsche Nationalbewußtsein ist erst in der napoleonischen Notzeit unserer Geschichte entstanden und gar bald wieder im Laufe des 19. Jahrhunderts durch den liberalistischen Individualismus unterwühlt und durch dessen hohle Menschheitsphrasen übertönt worden. Religiöser Hader und egoistische Fürstenpolitik waren seit Jahrhunderten die Ursachen, daß Deutschland immer ohnmächtiger wurde zu einer Zeit, da die anderen Nationen mächtig emporstrebten und in fremden Erdteilen festen Fuß faßten. Der Weg über die Meere ließ aber die Söhne und Töchter dieser Völker nicht die Heimat und damit das Bewußtsein ihrer Volkszugehörigkeit verlieren, sondern mit der Gewinnung weiter Welterfahrung erlangten sie eine Stärkung ihres Nationalgefühls und ihres Volkstolzes.

<sup>1</sup> Der folgende Aufsatz, in dem Ministerialrat Kraft als Mitglied des Gutachterausschusses für das deutsche Schulwesen im Ausland über seine Erfahrungen aus diesem Teil seines Arbeitsgebietes spricht, ist der „Monatsschrift für Höhere Schulen“, Band 34, Heft 1 (Herausgeber Dr. Martin Löpelmann), entnommen. Die Schriftleitung.

So kam es, daß diese volksverbundenen Kolonisten ihr Siedlungsland mit der Kultur und dem Geist des Mutterlandes befruchteten und beseeelten. Die Deutschen aber, deren Geschichte als Großmacht eigentlich erst im Jahre 1871 beginnt, mußten zunächst erarbeiten, was den anderen Nationen seit Jahrhunderten stolzer Besitz geworden war. Es wurden zwar Kolonien erworben, aber der Überschuss des Volkes wurde nicht planmäßig in diese Gebiete geleitet. Die liberalistische Politik der Wilhelminischen Zeit machte keine Anstrengung, um zu verhindern, daß deutsche Volksgenossen in gewaltiger Zahl nach fremden Ländern auswanderten, wo sie mangels geschichtlicher Tradition und darin begründeten Stolzes auf ihre Volkszugehörigkeit, aber auch infolge fehlender Unterstützung durch die Regierung in sehr kurzer Zeit sich nicht mehr als Deutsche fühlten, sondern Sprache, Sitten und Gebräuche des Gastlandes annahmen und unter Verlust ihrer Volkseigenheit im fremden Volke aufgingen. Der Weltkrieg, in welchem deutsch-amerikanische Regimenter unter deutschen Kommandos gegen deutsche Volksgenossen kämpften, war ein furchtbares Menetekel für die verantwortlichen Stellen in der Heimat. Es ist und bleibt oberste Pflicht einer jeden Nation, dafür zu sorgen, daß die Volksgenossen auch in der Ferne sich als Angehörige ihres Volkstums fühlen, daß sie ihre völkischen Eigenschaften behalten und durch ihr Auftreten sich überall die Achtung und Zuneigung erwerben, die der inneren Größe ihrer Heimat entsprechen.

Bei keinem Volk sind daher Auslandsschulen notwendiger und innerlich berechtigter als bei den Deutschen; denn diese Schulen sind das starke Band, das die Deutschen jenseits der Grenzen widerstandsfähiger macht. Deutsche Sprache, deutsche Erziehung, deutsche Kultur und deutscher Geist sollen in ihnen die beste Pflege finden und die Deutschen in der fremden Stadt zu einer großen Familie zusammenschmieden, die gemeinsam allen Lockungen und Gefahren widerstehen kann. Die deutschen Auslandsschulen sind also gegründet worden in richtiger Erkenntnis der Volksnotwendigkeiten, die sich aus jenen nationalen Charakterschwächen ergeben. Sie sollen gewisse, vollkommen unbegründete Minderwertigkeitskomplexe gegenüber dem Ausland beheben und das Gefühl der Volkszugehörigkeit stärken. Sie sind die deutschen Bistümer der völkischen Diaspora. Auf keinen Fall jedoch dürfen sie als Fremdkörper in dem Gastlande wirken und Mißtrauen oder Unruhe verbreiten. Gar manche deutschen Auswanderer sahen oder sehen sich gezwungen, das Bürgerrecht ihres Gastlandes zu erwerben; sie werden die Pflichten ihres neuen Staatsbürgertums restlos erfüllen, und dennoch werden sie eifersüchtig die unveräußerlichen Rechte ihres Volksbürgertums wahren. Die deutsche Auslandsschule ist berufen, ihnen dazu die notwendigen Kräfte zu verleihen und dadurch sowohl dem Volkstum wie dem eigenen Staate zu dienen.

Daher sind die Auslandsschulen auch nicht ausschließlich für deutsche Kinder bestimmt, sondern ihre Pforten öffnen sich der ganzen Welt. Es ist eine erfreuliche Tatsache, daß sehr viele Ausländer, ja sogar Volksbürger des Gastlandes — sofern es die Gesetze erlauben — ihre Kinder in die deutschen Schulen schicken und daß die ansässigen Diplomaten sie häufig allen anderen Schulen vorziehen. Das große Kontingent und der hohe Prozentsatz der ausländischen Schüler beweisen besser, als es die schönsten Worte vermöchten, in welcher hohem Ansehen und gutem Rufe die deutschen Schulen im Auslande stehen. Während die Schulen englisch-amerikanischen Systems wegen ihrer sportlichen und charakterlichen Erziehung bekannt sind, gelten die deutschen Schulen der Heimat sowohl als auch der Fremde als ideale Anstalten geistiger Schulung. Die Vorstellung früherer Zeiten über die deutsche Schule als einer Anstalt, in der die Kinder mit dem Rohrstock erzogen und durch den Nürnberger Trichter mit Weisheit angefüllt wurden, ist heute unberechtigt. Vielleicht war sie in bezug auf die Auslandsschulen gar nicht vorhanden, da deren Lehrkräfte ausgesucht waren und durchaus mit der Zeit gingen. Heute bewundert das Ausland an den deutschen Schulen vor allem die Gediegenheit geistiger Schulungsmethoden. Vom schulpflichtigen Alter an werden die Kinder in die Fremdsprachen und die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer eingeführt und bis zur Reifeprüfung systematisch weiter ausgebildet. Die Eltern, die ihre Kinder den deutschen Auslandsschulen anvertrauen, wissen, daß in diesen Anstalten, bei aller Wertschätzung körperlicher Erziehung, ernste geistige Arbeit geleistet werden muß und daß die dort wirkenden Lehrer zugleich Erzieher ihrer Zöglinge zu charakterfesten Menschen sind. Nur solche Schüler haben Aussicht vorwärtszukommen, die in einer hohen Auf-

fassung ihrer Schulpflichten diesen Forderungen entsprechen. Es ist bezeichnend, daß die meisten der ausländischen Eltern Leute sind, die im Leben durch eigene Kraft vorwärtskamen und die auch ihre Kinder gerne zu erfolgreichen Arbeitsmenschen heranziehen möchten. Sie gehören meist den angesehensten und wertvollsten Persönlichkeiten der Stadt oder des Landes an. Gott sei Dank ist an diesen deutschen Auslandsschulen der Typus jener Eltern nur sehr selten anzutreffen, die im Reichtum und materiellen Besitz und einem Leben ohne Arbeit ihr Ziel erblicken und solche Anschauungen bereits bewußt oder unbewußt auf ihre Kinder übertragen haben.

Die berechtigten Erwartungen, die arbeitsfreudige Eltern an unsere Auslandsschulen knüpfen, werden erfüllt durch eine glückliche Auswägung geistiger, körperlicher und charakterlicher Erziehungsziele. Insbesondere ist es gelungen, den Lehrforderungen, die an die Schule als Vorbereitung zum tätigen Leben gestellt werden, gerecht zu werden durch eine wohlüberlegte Aufteilung des Lehrstoffes. Es ist von großem Vorteil, daß an unseren Schulen mehrere Fremdsprachen gelehrt werden. Die Sprache des Gastlandes und die deutsche Sprache werden von den Schülern fast gleichmäßig gut gesprochen. Es ist erstaunlich zu sehen, wie rasch die ausländischen Schüler sich in die deutsche Sprache einarbeiten und wie schnell sie diese in der Schule erlernen. Umgekehrt wird auch die Sprache des Gastlandes von den deutschen Kindern fast fehler- und akzentlos gesprochen. Die anderen Fremdsprachen machen keine allzu großen Schwierigkeiten mehr, besonders dann nicht, wenn sie sprachgeschichtlich mit der Umgangssprache verwandt sind. Die Pflege der Sprachen an den deutschen Auslandsschulen gehört zu den wichtigsten Aufgaben der Schulleitung. In dieser Hinsicht stehen die deutschen Auslandsschulen wohl über den höheren Schulen in der Heimat, und ihre Erfolge sind naturgemäß auch weitaus größer.

Aber auch die Lehre von Mathematik und Naturwissenschaften hat im Ausland nichts oder nur wenig von der stolzen Höhe eingebüßt, die sie bei uns an den höheren Schulen einnimmt. Freilich wird in der Heimat in manchen Schulgattungen oder Einzelanstalten auf diesen Gebieten zu sehr spezialisiert, und die Forderungen, die an die Schüler gestellt werden, sind oft nicht allzusehr verschieden von denen, welche die Universität an ihre Hörer richtet. Diese übertriebenen Ansprüche an die Jugend in mathematischen Kenntnissen können und sollen nicht so ohne weiteres auf das Ausland übertragen werden, da die geistigen Kräfte der Kinder auf das Gesamtziel der Schule eingestellt werden müssen und größtenteils schon durch die Bewältigung der sprachlichen Anforderungen beansprucht werden. Wenn sich heute noch Mängel in der Aufstellung von Lehrplänen und -zielen zeigen, wird die bevorstehende Schulreform wohl auch hier die richtigen Grenzen einzuhalten wissen. In Verbindung aber mit der Pflege der Fremdsprachen bildet die mathematische Seite der schulischen Erziehung die nötige Voraussetzung zu einer gleichmäßigen geistigen Durchbildung, die vor allem auch dem heutigen Stand der Technik

und ihrer Lebensbedeutung entspricht. Niemand im Ausland bezweifelt, daß in bezug auf allgemeine Bildung Deutschland an der Spitze aller Kulturnationen marschiert. Durch die Vielseitigkeit der Höheren Schulen ist in Deutschland eine verhältnismäßig breite Kulturtragende Schicht entstanden, und hauptsächlich ihr sind die Spitzenleistungen unseres Volkes auf allen Gebieten der Kultur zu verdanken. An dieser Tatsache kommt der Ausländer nicht vorbei; er muß sie anerkennen, auch wenn es manchmal schwer fällt, und er wird in richtiger Beurteilung der Dinge den Anteil der Höheren Schulen an diesen Leistungen nicht verneinen. Die fremden Regierungen aber haben bereits ihr Urteil über die deutschen Auslandsschulen abgegeben, indem sie deren Reisezeugnis dem ihrer Schulen gleichsetzten und den Abiturienten den Zugang zu ihren Universitäten ohne weiteres damit ermöglichten.

So stellt die deutsche Höhere Auslandsschule ein Propagandamittel für die deutsche Kultur und das deutsche Geistesleben dar, wie wir es uns gar nicht besser wünschen können. Das Ausland weiß, daß an diesen Schulen mit deutscher Gründlichkeit gearbeitet wird und daß die Schüler, die diese Anstalten verlassen, ein Maß von Wissen und Kenntnissen sich angeeignet haben, wie es wohl die eigenen Schulen kaum geben können. Dazu kommt noch, daß heute der körperlichen Durchbildung die gleiche Aufmerksamkeit gewidmet wird wie der geistigen. Die Einseitigkeit der Colleges wird in den deutschen Schulen ausgeglichen. Nach dem Kriege und besonders nach dem Umschwung im Jahre 1933 hat der Sport sich an den deutschen Schulen des In- und Auslandes zu großer Höhe emporgeschwungen. Das neue Deutschland sieht in ihm ein wichtiges Mittel, um die Erziehung der Jugend vollkommen zu gestalten. Grundsatz ist daher, daß er von allen Schülern betrieben wird. Es kommt bei uns weniger darauf an, Einzelhöchstleistungen zu erzielen als die Gesamtheit der Jugend durch Leibesübungen zu stählen und mit sportlichem Geiste zu erfüllen und sie dadurch nicht nur körperlich, sondern auch charakterlich zu ertüchtigen und festigen. Solche systematische Durchbildung der Jugend, die in der Heimat bewirkt hat, daß Deutschland an führender Stelle im europäischen Sport steht, übt eine besondere Anziehungskraft auf das Ausland aus. So wird heute in den deutschen Schulen des In- und Auslandes ein besonderer Typus von jungen Menschen herangezogen: moderne, sehnige Gestalten mit gestähltem Körper, die jederzeit bereit sind, sich persönlich einzusetzen, wenn es darauf ankommt, aber auch Menschen, die nicht nur im Sport und ähnlichen Dingen leben und aufgehen, sondern die dank ihrer Erziehung, ihrer Bildung und ihrem Wissen auf geistigem Gebiete in jeder Hinsicht ihren Mann stellen und allen Aufgaben gewachsen sind. Mit großem Interesse verfolgt daher das Ausland den Entwicklungsgang der deutschen Auslandsschulen, und diese Anteilnahme und Aufmerksamkeit ist noch stärker geworden, seitdem in der Heimat an Stelle des liberalistischen Staates das neue Reich auf nationaler und sozialer Grundlage erstanden ist. Gleichzeitig aber setzte in der ganzen Welt eine Greuel- und Verleumdungshege ein, die in keiner Weise der nachstand, die

im Weltkriege sich in so unheilvoller Weise gegen uns ausgewirkt hat. Die deutschen Schulen im Ausland sind eines der besten Mittel, diese Lügenwelt zu zerstören. Durch ihre Arbeitsweise können die fremden Länder ersehen, was wahre deutsche Kultur ist und welches die Bildungsziele des Dritten Reiches sind. Die Art und Weise, wie sich die deutschen Lehrer und Kinder geben und benehmen, muß auch dem verstocktesten Setzer und Deutschenfeind die Augen öffnen und ihm den Unterschied zwischen den Schilderungen einer gewissen Presse und der wirklichen Lage zeigen. Gerade in dieser Hinsicht können die Auslandsschulen unendlich aufklärend wirken. Allerdings müssen sie sich dabei auf das Gebiet beschränken, das ihnen eigen ist: Wirkliches deutsches Kultur- und Geistesleben in der Fremde zu verbreiten! Die Weltanschauung Adolf Hitlers ist zur Grundlage des neuen Staates geworden, und sie ist auch für die deutsche Schule die selbstverständliche Voraussetzung, auf der sich die ganze Arbeitstätigkeit aufzubauen hat. Aber Lehrer und Schüler an diesen Schulen müssen sich darüber klar sein, daß ein außerordentlich großes Maß von Taktgefühl und Geschicklichkeit dazu gehört, um hier den richtigen Weg zu gehen und die Grenzen zwischen Volksbürgertum und Staatsbürgertum einzuhalten. Die Richtlinien, die das Reichsinnenministerium in dieser Hinsicht herausgegeben hat, haben im Auslande außerordentlich beruhigend gewirkt und alle Schwierigkeiten vorläufig gebannt.

Wir stehen mitten in der gewaltigen Zeit der Reform des Reiches an Haupt und Gliedern, und die deutsche Schule des In- und Auslandes wird ebenfalls in ihren Bereich gezogen werden müssen. Nichts ist aber gefährlicher als Reformen, die reformbedürftig sind. Die deutschen Auslandsschulen haben eine langjährige Tradition und Erfahrung hinter sich; sie haben sich zweifellos bewährt und genießen fast ohne Ausnahme in den Gastländern großes Ansehen. Bei der Stellung, die sie heute innehaben, würde eine Beseitigung oder auch nur Abschwächung der so hoch gewerteten Anstalten und ihrer geistigen Schulung unheilvolle Folgen nach sich ziehen. Wir Deutsche aber sollen stolz auf diese Schulen sein, ihren Werdegang mit Interesse, Liebe und Aufmerksamkeit verfolgen und alles tun, was in unseren Kräften steht, um sie zu fördern und etwaige Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Die Arbeit, die der heutige Staat ihnen widmet, und die Opfer, die er ihnen bringt in der weisen Erkenntnis des Machtfaktors, den diese Anstalten im Auslande darstellen, können aber erst dann vollwertig nutzbar gemacht werden, wenn sich die Auslandsdeutschen selbst ihrer Volkstumspflicht bewußt sind und die Unterstützung durch die Regierung mit der selbstverständlichen Pflichterfüllung gegenüber den Schulen ihrer Kolonie beantworten. Nur wenn die deutsche Kolonie geschlossen und freudig hinter ihrer Schule steht, kann diese ihre hohen und verantwortungsvollen Ziele im Interesse von Volk und Staat erreichen. Auch hier muß sich die Volksverbundenheit jedes einzelnen erweisen im Dienste und zum Nutzen des Neuaufbaues unseres Reiches und seines Ansehens im Auslande.

# Die Überwindung Des Intellektualismus in Der Höheren Schule.<sup>1</sup>

Von G. KINDEL.

(Schluß.)

Geschäftige Verleger sind nicht verlegen, den alten Vertrieb der neuen Zeit geschickt angepaßt weiterzuführen. Ein Beispiel: ein bedeutender Verlag, dem wir übrigens viele ausgezeichnete und sehr empfehlenswerte Schulausgaben verdanken, stellt für Deutsch, Französisch, Englisch eine Lektüre-Reihe zusammen: „Lebendiges Schrifttum“, eine Sammlung neuartiger Lektürestoffe für Höhere Schulen, die sich folgendermaßen gruppieren:

1. Band: Die Aufklärung im deutschen Schrifttum,
2. „ Die Aufklärung im englischen Schrifttum,
3. „ Die Aufklärung im französischen Schrifttum,
4. „ Deutschland und die Antike,
5. „ England und die Antike,
6. „ Frankreich und die Antike,
7. „ Der einzelne und der Staat in Deutschland,
8. „ Der einzelne und der Staat in England,
9. „ Der einzelne und der Staat in Frankreich.

Weiter werden die Themen abgewandelt:

Die soziale Frage in der deutschen, französischen, englischen Literatur. Alt und Jung in der deutschen, französischen, englischen Literatur usw.

Damit geben wir den Jungen Steine statt Brot. Die preußischen Richtlinien leben auf in neuer Form. Statt den Genius in seinem Ringen mit Gott und der Welt zu beiauschen, sieht der Jugendliche abstrakte Problemstellungen, die den Gesichtspunkt abgeben, nach denen das Werk des Denkers oder Dichters ausgespalten, atomisiert und — verfälscht wird. Eine Pseudowissenschaftlichkeit schlimmster Art wird an ihn herangetragen, nicht der Mensch, der deutsche Mensch, sondern der junge Gelehrte wird erzogen, der schon bei Zeiten lernt, alles mit sauberen Etiketten zu versehen, die weit fein säubertlich einzuteilen in deutsche Aufklärung, französische Aufklärung, englische Aufklärung usw., der bald über alles etwas wissen und schüßelich reden und schreiben wird, der hoch befriedigt über sein Können noch nicht einmal merkt, wie wenig er in den lebendigen Kern der Dinge eingedrungen. Wer kennt den Typ nicht schon aus Goethes Faust? Ewig alt und ewig jung wandert er noch heute unter uns in der Gestalt eines intellektualisierten Geschlechtes, das bleiben wird, was es ist, wenn es nichts anderes tut, als der alten Problemstellung ein nationalsozialistisches Gewand überzuwerfen.

Ernst Krieck, der schon in seiner Revolution der Wissenschaft diesen pseudowissenschaftlichen Betrieb als hohlen Leerlauf erkannt hat, sieht diese Gefahr mit großer Klarheit. Zum Beispiel in der Rassenkunde:

„Durch rassetheoretische Belehrung in den Schulen macht man noch lange keine rassische Zucht. Es ist ein Mißverstehen schlimmster Art, rassische Haltung und Zucht mit dem Wissen um Rassentheorien zu verwechseln. Grundlegende Frage ist, ob wir vollrassisch und entsprechend leistungsfähig sind, nicht aber, ob wir um Rassentheorien wissen, die ohnehin der neuwerdenden Wirklichkeit noch nicht nachgekommen sind. Biologieunterricht verhält sich zu rassischer Auslese und Zucht wie eine dünne ästhetische Lehre zum schöpferischen Kunstwerk, wie eine Wirtschaftstheorie zu einer gesunden Volkswirtschaft, wobei der Grundsatz festzuhalten ist, daß nirgends die Wirklichkeit aus dem Gedanken entspringt, daß Dasein nicht auf Theorie und Begriff grundet, sondern daß die Theorie

<sup>1</sup> Diese Ausführungen werden zur Aussprache gestellt.

Der Hauptschriftleiter.

Begleiterscheinung des Wirklichen, bewusster Ausdruck eines aus den untergeordneten Kräften heraus werdenden ist.“ (Volk im Werden, 1934, Heft 5, S. 790 ff.)

Nur wenn es gelingt, die Rassenlehre in einem Welt- und Geschichtsbild schauen zu lassen, das als Ausdruck von Rasse und Volkscharakter, von völkischer Geschichte und Schicksal zur Formung des deutschen Menschen des Dritten Reichs befähigt ist, wird sie eine erlösende und aufbauende Wahrheit:

„Die Rassetheorie ist heute über den Naturalismus und Materialismus hinausgewachsen. Unsere Rasse gilt uns auch dann, wenn die Theorie noch nicht in allen Stücken mitgekommen sein sollte, als eine Grundbestimmung unseres Lebens und Werdens, als Rückhalt und Rückgrat der Volksgemeinschaft. Aber wir haben längst gelernt, daß sich auf blonde Haare, blaue Augen und Schädelmessungen kein Staat und keine völkische Zukunft gründen läßt, sondern nur auf Haltung, Wille und Weitanschauung eines rassisch bestimmten Menschentums in seiner Ganzheit. Rasse ist uns ein Gesetz im Menschentum, das Leib, Seele und Geist in gleicher Weise umgreift, formt und ausrichtet. Rasse vollendet sich in Sitte, Lebenshaltung und Lebensführung, in einer Wertordnung, einem Gesetz. Rasse ist in Blut und Erbgut als Anlage gegeben. Rassische Haltung und Vollendung aber ist stets neu aufgegeben und wird verwirklicht durch Zucht und Erziehung in einer der Rasse gemäßen Volksordnung und Kultur. Insofern ist uns Rasse Verpflichtung und Verantwortung vor der Zukunft.

Die Rasse verbürgt uns Lebensart, Lebensrichtung und Lebenshaltung. Sie verbürgt uns aber noch nicht letzten Wert, noch nicht Rechtfertigung vor Gott. Diese kann nur kommen aus der letzten Entscheidung und Bewahrung vor Gott, und hinter ihr steht — die Schuld. Schon das Vergessen dieser Tatsache ist Schuld. Das Schicksal möge uns davon bewahren, daß wir jetzt auf der neuen Daseins-ebene in den ruchlosen metaphysischen Optimismus von einst, der doch nur Ausdruck eiter Selbstgefälligkeit war, wieder zurückgleiten, daß wir in völkischer und rassischer Einwirkung den flachen Liberalismus neu beleben. Wenn wir nicht in den Grund dringen, dann gewinnen wir keine Wurzeln. Dann leben wir unter der Schuld. Aus dem Letzten erst kommt uns die Kraft, dem Schicksal die Stiere zu bieten, der Bewegung standzuhalten.“

Zu einem solchen „Letzten“ müssen wir irgendwie schließlich in unserer erzieherischen Tätigkeit vordringen können, wenn sie nicht in der Sphäre des rein Intellektuellen haften bleiben soll und damit zutiefst unfruchtbar bleibt.

Ähnliches gilt von der germanischen Vor- und Frühgeschichte. Was wird man da den jungen Menschen plagen können mit Bandkeramik, Schnurkeramik usw., und alles wird leeres Wissen bleiben, wenn es nicht gelingt, das Bild germanischer Frühzeit und Vorwelt als ein Mittel der „Erziehung rassisch-völkischen Menschentums, als Wegweisung in eine neue Zukunft zu gestalten, um den weiträumigen Sinnzusammenhang zwischen einer fernen Vergangenheit und einer weitgestreckten Aufgabe deutscher Zukunft herzustellen“. Und ein gleiches gilt von der Volkskunde. Das Wissen um Sitten und Bräuche allein hilft zu nichts. Solange wir daran hängen bleiben, betreiben wir Wissenschaft, erst wenn die Volkskunde uns in der lebendigen Darstellung zum Volk selbst führt und uns unsere Verbundenheit mit Blut und Boden innerlich spüren läßt, geschieht etwas, das er-

zieherischen und bildenden Wert hat. Oder um die Formulierung eines führenden Volkskundeforschers (Spamer) zu gebrauchen: „Nicht im Gegenständlichen an sich findet die Volkskunst von heute ihre Forschungsaufgabe, sondern in dem Spiel der Kräfte, die aus dem Boden der Heimat und dem Blut der Ahnen, aus der kulturellen Oberschicht und dem ewigen Fruchtboden der Unterschicht des Volksganzen, aus dem zeitlich Gewordenen und aus den Urgründen des menschlichen Seelenlebens heraus wirken und den Typus des Volksmenschen der Gegenwart schaffen.“ (Geistige Arbeit, 1934, Nr. 18<sup>2</sup>.) — Unsere Aufgabe ist also, unser deutsches Volk schauen zu lehren, um mit bewußter Kraft, die Schicksals- und Blutgemeinschaft erkennend, der wir verhaftet sind, wieder bodenverwurzelt als deutsche Menschen dem deutschen Volke leben zu können.

Diese geistige Zusammenschau, die lehrt, über Raum und Zeit das lebendige Bild unseres Volkskörpers mit seinen tausenderlei Beziehungen und Verflechtungen schauend und denkend zugleich zu erfassen, darf man aber nicht glauben, mit rein mechanischen, d. h. also wiederum intellektualisierten Mitteln gewinnen zu können. Denn durch solche Mittel wird die schöpferische Phantasie, die Kraft, innerlich schauen zu können, auf die es allein ankommt, erstickt. Mechanische Mittel können in Klugem, angemessenem Gebrauch Hilfsdienste leisten. Hier wird unerlässlich sein und weitaus an erster Stelle stehen, das gute Lichtbild. Es läßt sich erzieherisch sehr gut auswerten, um zum Sehen zu erziehen. Das Epidiaskop ermöglicht uns, Buchreproduktionen und Photographien unmittelbar wiederzugeben, und selbst mit großen Klassen fruchtbar zu behandeln. Beim Kino dagegen ist größte Vorsicht am Platz, hier ist die Gefahr der Veräußerlichung, Mechanisierung und Fälschung außerordentlich groß. Ein Beispiel aus den 20iger Jahren: Eine führende illustrierte Zeitung preist den pädagogischen Fortschritt, daß die Schule jetzt den Kindern das Märchen vom Kottkäppchen auf der Filmleinwand darbieten vermöge. Wie wird die noch so wunderbar frische, in ihrer Art durchaus schöpferische Phantasie des Kindes zusammengebeugelt und vernichtet, das innere Sehvermögen abgestumpft und das Ohr taub gemacht für die herrliche deutsche Prosa eines Jakob Grimm. Was hat der Nibelungenfilm in seiner durch und durch verlogenen Aufmachung Schaden angerichtet, indem er die Großartigkeit unserer gewaltigsten Heldendichtung zum Schaustück degradierte und von dem ewig jungen Quell der Dichtung in das Wasserleitungswerk moderner Regiekunst hineinpumpt. So entsteht das schlimmste: Halbbildung. Die unterrichtliche und erzieherische Arbeit von Wochen und Monaten kann hier in zwei Stunden vernichtet werden, und was man mühevoll aufgebaut hat, wird auf der anderen Seite unbekümmert wieder abgetragen. Auf die bequemste Art und Weise meinen, das Größte sich einverleiben zu können, schwächt den Leistungswillen und senkt auf die Dauer das Kulturniveau einer Nation. Damit soll nichts gegen den Film an sich gesagt sein, sondern nur soviel, daß heute noch die sicheren Maßstäbe fehlen, wie er nutzbringend in den Dienst einer wahrhaft erzieherischen Aufgabe gestellt werden kann. Denn daß im Film große Möglichkeiten stecken, steht außer Zweifel. Im Dienste der rein politischen Erziehung ist er bereits unentbehrlich, hier hat er allerdings auch die Form gewonnen, die befriedigt, dadurch, daß Dinge mit einem Schlag veranschaulicht und den Sinnen eingehämmert werden können, die sonst nur mit vieler Mühe auf abstrakte Art und Weise begreiflich zu machen wären. Hier wird also alles auf richtige Beschränkung und richtige Handhabung ankommen, und es wird Aufgabe der Lehrerschaft sein, Herrn Reichsminister Rüst in seinen großangelegten Bestrebungen, den Unter-

richtsfilm zu einem unentbehrlichen Lernmittel zu machen, tatkräftig und mit Verständnis zu unterstützen<sup>3</sup>. Und das gleiche wird auch vom Radio mit seinen zahllosen Möglichkeiten zu gelten haben. Das bloße Radiohören wird nur in Ausnahmefällen, bei großen politischen Kundgebungen, wo die Jugend die große Zeitgeschichte miterleben jetzt wirklich in stand gesetzt ist, genügen. In allen anderen Fällen werden die Radioübertragungen im Unterricht erst ausgewertet werden müssen, dann wird das gesprochene und gehörte Wort wie der gelesene Text, wenn es wirklich mehr als platte Belehrung zu bieten hat, zu einem wertvollen Hilfsmittel zur Erreichung unseres Bildungszieles werden können.

Doch zurück zu unserem Grundgedanken. Die geistige Zusammenschau, so hatten wir gesagt, lehrt, über Zeit und Raum das lebendige Bild unseres Volkskörpers mit seinen tausenderlei Beziehungen und Verflechtungen schauend und denkend zugleich zu erfassen. Nur auf diesem Weg ist auch die Überwindung des Historizismus, eine der Hauptformen intellektualistischer Geisteshaltung in der vergangenen Zeit, möglich. Das Vergangene interessiert uns niemals als Vergangenes, so wenig wie das Augenblickliche über seinen Augenblickswert hinaus an und für sich schon als Bildungswert bedeutsam ist. Aktueller Wert ist vergänglich. Das ewig Zeitliche ist das ewig Gefestigte und schon hat sich der Staub des Zeitlichen auf seine Aktualität gelegt, wenn wir es in unserer Schule behandeln, und wenn es das Neueste vom Neuen ist. Wenn wir im Zeitlichen, d. h. im Vergänglichen nicht das Unvergängliche zu sehen lernen, ganz gleichgültig, ob wir einer Schöpfung des Jahres 1200 oder 1934 gegenüberstehen, dann werden wir dem flüchtigen Augenblick auf immer verhaftet bleiben, dann wird unser Blickfeld das eines Kurzsichtigen sein, der nicht vorwärts und nicht rückwärts zu sehen vermag, der sein deutsches Volk niemals als Ganzes über Jahrhunderte und Jahrtausende zu schauen imstande ist. Wenn wir ihn aber lehren wollen, die Deutschtum im deutschen Menschen zu sehen, wie könnten wir es anders, als wenn wir ihm die Augen aufmachen für alles Deutsche, das jemals war und ist und lebt, ganz gleichgültig, in welchem Gewande es uns begegnet. Tausendjährige ferne rückt in augenblickshafte Nähe, wenn unser Blick die Kraft hat, das Bild in seiner ganzen Weite zu umfassen, wenn wir fähig sind, zu erkennen, daß in den Leistungen unserer Zeit die Leistungen der Vergangenheit fortwirken und erst das Ganze die Einheit bildet, in der wir leben. Dann erst sammeln sich im einzelnen die Züge ganzer Geschlechter durch Jahrhunderte und bekommt Ahnenkunde ihren tieferen Sinn im Lebenszusammenhang längst versunkener Vergangenheit mit der Gegenwart des Augenblicks, durch die hindurch uns die Vergangenheit in die Zukunft weist. So war es grundsätzlich falsch, wenn wir immer wieder versuchten, uns zu Zeitgenossen eines Molière, eines Shakespeare, eines Plato, eines Walther zu machen, statt in Molière, Shakespeare, Plato, Walther geistige Lebensmächte zu sehen, die wir zu uns heranziehen, daß sie unter uns wandeln in dem, was an ihnen unvergänglich. So war es grundsätzlich falsch, wenn wir bei der Lektüre eines Nibelungenliedes, eines Walther immer nur das ritterliche Gewand des 12. Jahrhunderts, d. h. ein verklungenes Rittertum, sahen, statt die deutschen Menschen, die in diesem Gewande einherzschreiten und die uns heute noch so lebensnah sind, wie nur je ein Deutscher dem Deutschen sein kann. Ob wir Walther oder die Nibelungen lesen, oder Lessings Emilia

<sup>3</sup> Zur Frage der Verwertbarkeit des Films im Unterricht wird auf den Aufsatz von A. Malzacher in dieser Folge hingewiesen; das Heft 1 des Bandes 34 der „Monatsschrift für höhere Schulen“ ist ganz unter diesen Gedanken gestellt. Die Schriftleitung.

<sup>2</sup> Vgl. auch Eugen Fehle: „Vom Sinn der Volkskunde.“ Mein Heimatland, 1934, Heft 9/10.)

oder Goethes Götz, es geht um deine Sache, das müssen wir dabei erfahren, oder wir lassen freilich besser die Handschriften und Bücher im Staube vermodern, um vergangenheitslos im Augenblick zu leben und dann aber auch keine Zukunft mehr zu haben. Was ist da alles in unserer Schule gesündigt worden; statt zu dem aus den großen Werken lebendig wirkenden Geist, hat man nur zu oft die Schüler auf literarische Friedhöfe und in Leichenkammern mit dem Moder von Jahrhunderten geführt. Unsere Schularbeit in die Nähe der Wirklichkeit rücken, heißt diese Wirklichkeit „im kulturell bestimmten Dasein zu sehen, in dem geistiges und praktisches Wirken aller Art sich aus Kräften überzeitlichen Wertes zu Werken gestaltet, in denen sich ein Volk im Bilde einer Kulturgemeinschaft erkennt“. (Ott, Zeitschrift für französische und englischen Unterricht, 1934, Heft 4, S. 24.) Und Kulturgemeinschaft ist Lebensgemeinschaft, wenn wir Leben in einem höheren als nur vegetativen Sinn auffassen. Hier ist der einzige Weg, um in der Erziehung zum deutschen Menschen den Intellektualismus im Historizismus durch anschauliches Denken zu überwinden. Wenn wir uns aus diesem Geist heraus an unsere Arbeitsthemen in unserer Schule machen würden, erst dann wäre die innere Reform unserer Schule eingeleitet.

Mit diesen Ausführungen haben wir schon Entscheidendes, aber noch nicht das Letzte zu unserem Thema gesagt. Letzten Endes entscheidet über die intellektualistische Haltung unserer Schule das Ziel, das wir ihr setzen. Keiner Intellektualismus wäre: zu denken und zum Denken erziehen nur um des Denkens willen. Es wäre dies der Formalismus an sich. Ich glaube nicht, daß sich jemals echte Pädagogik damit zufrieden gegeben hat. Sie sucht nach einem Wert, der, wie wir uns ausgedrückt haben, unserem Denken die Richtung weist und ihm ein außerhalb und oberhalb des Denkprozesses selbst liegendes Ziel setzt. Es lassen sich viele solcher Werte setzen. So ist z. B. der Satz: „Wissen ist Macht“ als Erziehungsprogramm aufgefaßt eine Setzung materialistischer Gesinnung. Die Gleichsetzung: Wissen = Tugend enthüllt eine rationalistische Weltanschauung. So wird der intellektuelle Bildungsbegriff gekennzeichnet durch die vorrangliche Wertung der „Geseheit“ gegenüber der „Gesinnung“. Gesinnung zielt auf Charakter. Die regulativen ethischen Begriffe sind, um mit Waltherr von der Vogelweide zu reden: „Treue, Zucht und Ehre“, drei Worte, die den Kern einer Gesellschaftslehre ausmachen, der die Kräfte einschließt, aus denen allein Gesundheit und Bildung von Persönlichkeit und Familie, Volk und Menschheit hervorgehen. Diese Gesinnungskräfte sind Wesens- und Willenskräfte, die durch Erziehung geschützt, geweckt, entwickelt und gefestigt werden müssen, und die dann die Gesinnungsquellgründe abgeben, aus denen die allgemein geltende Denkweise eines Volkes gespeist wird. So führt die Setzung eines solchen ethischen Bildungszieles von selbst zu jener politischen Bildung, die heute gefordert wird, von der Hans Schemm sagt: „In unseren Schulen muß Politik getrieben werden, weil es nur eine Politik gibt: sie heißt Deutschland und sein Leben. Diesem großen Gedanken hat alles zu dienen, auch die Erziehung.“ Ethisches und politisches Bildungsziel sind keine Gegensätze zueinander. Denn politische Erziehung fordern, heißt, den Plan einer Erziehung von einer Gesinnung erfüllt sein zu lassen, d. h. ein ethisches Ziel für die Erziehungsarbeit für richtunggebend zu erklären. Diese politische Gesinnung ist eine auf die Politeia, auf die Gemeinschaft gerichtete Gesinnung, und für uns ist diese Gemeinschaft die Volksgemeinschaft der deutschen Nation, der wir schicksalsmäßig durch Blut und Boden verhaftet sind. Damit wird unserem ethischen Bildungsziel sein Inhalt gesetzt. Es schwebt nicht beziehungslos im leeren Raum, und unser ganzes Erziehungs-werk einschließlich aller seiner rationalen Elemente ethisch

zu begründen und ethisch auszurichten, heißt dann nicht, es leiten lassen von einer abstrakten Idee des Guten an sich, was ein ethischer Formalismus wäre, dem die Kraft fehlen müßte, konkrete Menschen konkret zu erziehen. Der gute Mensch an sich wäre ein blutleeres, ja körperloses Gebilde, das zwischen Raum und Zeit unerfüllt und kraftlos hin- und herschweben würde. Aber heute diktiert uns die gegebene Lebenslage, in der wir uns befinden, ganz eindeutig, in welchen Tugenden wir das Gute Gestalt nehmen sehen. Die Hingabe des einzelnen an das Ganze wird zum Richtung gebenden Maßstab, nachdem wir durch einen aus den Urtiefen des Lebens kommenden Willensakt behauptet und gefordert haben, daß das Ganze vor dem Teile stehe. All das steht in keinem Widerspruch zu irgendwelcher Logik. Willenserziehung, Charaktererziehung, volkliche Erziehung und logische Schulung laufen hier zusammen. Dabei ist Charaktererziehung nicht getrennt von der logischen Erziehung, sondern durchdringt sie in bestimmter Wechselwirkung, indem sie die logische Erziehung einerseits ausrichtet, ihr Sinn und Bedeutung gibt, indem sie andererseits aber auch wieder durch das logische Denken sichtbar gemacht, gestaltet und geformt wird. So darf die Charakter- und Willenserziehung in unserer bündischen Jugend in GJ., SU. und SS. nicht als etwas neben die geistig-logische Schulung hinzutretendes und von ihr abgrundtief getrenntes betrachtet werden. Denn dann wäre sie als Drill genau so untauglich wie das Pauken unzulänglich in unserer Schule. Die charakterliche Erziehung zum Gemeinschaftsgedanken in der Lebenswirklichkeit des Bundes, die Erzüchtigung der Willenskräfte, Mut, Entschlossenheit usw. beim Sport, auf dem Spielplatz und im Gelände müssen Ausfluß der gleichen geistig-seelischen Haltung sein, wie sie der in der Welt des Geistes waltende Logos in uns weckt, sei es bei der zu tieferem Verständnis vordringenden Lektüre eines großen Werkes deutschen Geistes, oder bei dem zähen Ringen um den Sinn eines fremden Textes, oder bei einem physikalischen Experiment oder beim Lösen einer schwierigen mathematischen Aufgabe. Erst wenn dies alles ein und dasselbe ist, und nicht das eine das andere lediglich ergänzt, können wir sagen, daß wir den ganzen Menschen erfaßt haben „mit seiner ganzen Seele“ wie Plato sagte. Diesen Einklang von innen herzustellen, müßte die Aufgabe einer grundlegenden Schulreform sein. Hier sind uns durch die Einbeziehung der bündischen Erziehung in das Gesamterziehungs-werk Möglichkeiten in die Hand gegeben worden, wie noch nie zuvor. Aber auch die theoretische Bildung müßte hierbei gerade bei der Höheren Schule in ihrem ganzen Wert und ihrer ganzen Bedeutung richtig eingeschätzt und geradezu neu begriffen werden. Drohte früher die Gefahr von seiten der Überschätzung einer solchen Bildung, so heute ganz offensichtlich von seiten einer Unterschätzung. Man muß es heute tatsächlich unterstreichen, daß es einfach nicht wahr ist, daß der Begriff der Tod des Handelns ist, daß Wissenschaft das Leben vergewaltigt, daß der denkende, durch die Schule des Begriffes hindurchgegangene Mensch notwendigerweise ein Schwächling sein müsse. Während das Tier seinem Triebe folgend einfach tut, was es muß, lehrt das begriffliche Denken und darauf aufgebaute Bildung den Menschen scheiden zwischen Nützlichem und Schädlichem, Echtem und Unechtem, Wahrem und Falschem, Wert und Unwert. Aus dem Scheiden wird aber ein Entscheiden, und aus dem Entscheiden wächst die Tat als ein Gewolltes und nicht als ein Gemusstes. So wollen wir durch Begriffe zum Scheiden, vom Scheiden zum Entscheiden, vom Entscheiden zur Tat erziehen. So wäre auch die dritte Stufe von der wissenden Haltung des Menschen umschrieben, von der wir sagten, daß Wissen dem Leben diene. So bereitet auch die theoretische Schule zutiefst, und damit auf die umfassendste Weise zum tätigen Leben vor, wie sie in ihrer Lehre immer wieder von

neuem aus dem Leben gespeist wird. Wir wissen sehr wohl, daß der Schulmeister dem Leben keine Befehle vorschreibt — hier sind andere Mächte am Werk —, er empfängt vielmehr das Gesetz seines Handelns aus dem Leben. Wir wollen nicht Verschlüsselung des Lebens, sondern Verlebendigung der Schule, und zwar aus dem Lebendigen, was es in allem Lebendigen gibt, dem in Natur und Menschenherz wirkenden schöpferischen Geist, welcher ist: Stoff formende, d. h. gestaltende Kraft, die in ewigem Werden jedweder Form ihre Prägung verleiht. Von den Philosophen ist dieser Geist immer wieder neu gedeutet worden, sei es in Hegels absolutem Geist, in dem Unbewußten Hartmanns, im Weltwillen Schopenhauers, im Willen zur Macht Nietzsches oder in der dynamisch-biologischen Kräftelehre oder der organischen Naturlehre unserer Tage. Wenn wir zu ihm vorstoßen, stoßen wir zum letzten Sinn und Urquell alles Lebens vor. Diese formende Kraft des lebendigen Geistes ist es, die uns formt, und wie wir aus ihr geformt werden, so formen auch wir wieder den werdenden Menschen im Prozeß der Erziehung, indem wir „bilden“. So laßt die Schule nicht einfach nur wachsen, sondern sie führt, indem sie durch Lehre formt und bildet, dabei den Lebensgesetzen des Volkes, dessen Organ sie ist, in Treue folgend. Diese lebendige Aufgabe erfüllen wir aber nicht: 1. wenn wir bei Wissensanhäufung, Realienkunde, mechanischer Tatsachen- und Materialbeherrschung stehen bleiben, 2. wenn wir die begrifflichen Ableitungen an Stelle der innerlich lebendig geschauten Sache selbst setzen, wenn es uns nicht glückt, wie wir uns ausdrücken, den Begriff durch innere Anschauung wieder mit Leben zu erfüllen und damit zum Leben wieder zurückzuführen, oder anders gesagt, wenn wir uns nicht mehr zu den Quellen, in der Geistesgeschichte von der Literatur zum Werk, zurückfinden. Wir müssen uns klar darüber sein, daß wir in der Schule keine Wissenschaftsaufgabe, sondern eine Bildungsaufgabe, allerdings auf wissenschaftlicher Grundlage, zu erfüllen haben, deren nationalpolitische Ausrichtung uns heute lebensnotwendig erscheint. Und 3. erfüllen wir unsere lebendige Aufgabe nicht, wenn wir durch geistlich konstruierte Dogmen uns selbst den Weg zu den so mannigfaltigen Quellkräften des Lebens versperrern und damit den reichen, in unserem Volkstum schlummernden Lebenskräften Gewalt antun, indem wir meinen, unterdrücken zu müssen, was nicht in den abgeziirkelten Beeten doktrinäer Lehrmeinungen wächst.

Aus der von uns nun so umschriebenen formalen Aufgabe, die unsere Höhere Schule im Dritten Reich zu erfüllen haben wird, wenn sie den ganzen Menschen in ihrem Bildungsprozeß erfassen will, leiten sich auch die Grundsätze ab, nach denen der Inhalt dieser Schule zu bestimmen wäre. Diesen Inhalt zu entwickeln, hieße einen ganzen Lehrplan aufstellen, was unsere Aufgabe hier nicht ist. Es mag genügen, nur ganz kurz auf ein paar leitende, für unsere Höhere Schule bedeutsame Gesichtspunkte hinzuweisen. Es müßte gefordert werden: entschiedene Scheidung von Wesentlichem und Unwesentlichem, Hauptsache und Nebensache. Entschlossene Unterordnung des Nebensächlichen unter das Wesentliche und innere Einfügung des Nebeneinanderstehenden in die Zielsetzung des Ganzen zur Überwindung eines fachlichen Spezialistentums. Es gilt also, den Blickpunkt zu gewinnen, unter dem jedes einzelne Fach im Hinblick auf die Gesamtbildung bei sauberster Herausarbeitung der jedem Fach eigenen Werte seine Aufgabe zu erfüllen hat.

Wenn wir das politische Ziel der Bildung des deutschen Menschen als richtunggebend für unsere Arbeit in der Schule erklären und daraus den Maßstab für Wesentlich und Unwesentlich im Hinblick auf die Inhalte unseres Unterrichts ableiten, so bekommt das Fach „Deutsch“

sein Gewicht nicht so sehr durch die Zahl seiner Stunden — frühere Reformversuche liberalen Systems gingen verkehrterweise fast immer von dem mechanischen Prinzip der Stundentafeln aus — als dadurch, daß „Deutsch“ alle Fächer gewissermaßen durchdringt, den Blickpunkt abgibt, unter dem das Fachliche jeweils grundsätzlich ausgerichtet wird. Das gilt vor allem auch für den fremdsprachlichen Unterricht. Unsere Schule wird nicht dadurch besonders deutsch, daß sie nur Deutsch lehrt und den fremdsprachlichen Unterricht bis zur vollkommenen Unterdrückung auszumerzen sucht, sondern daß sie den fremdsprachlichen Unterricht mit dem ganzen Ernst und der ganzen Energie, die dazu nötig sind, in den Dienst der deutschen Bildungsaufgabe stellt, dem heranwachsenden jungen Deutschen sein in Blut und Boden in tausendjähriger Geschichte wurzelndes Deutschtum auf einer erhöhten und umfassenden Stufe ins volle Bewußtsein zu bringen. So darf der fremdsprachliche Unterricht in der Höheren Schule nicht zum Zwecke der Erlernung von Handelskorrespondenz, eines äußerlichen Parlierens und ähnlichem dienen, sondern muß Kulturunterricht sein im Sinne einer ernsthaften Auseinandersetzung des deutschen Menschen mit den ihn umgebenden Bildungs- und Lebensmächten, mit denen ihn sein Geschick — das Geschick eines Volkes der Mitte — schicksalhaft verflochten und verwoben hat. Die Kraft, sein Deutschtum zu behaupten, geben wir dem deutschen Menschen nicht, wenn wir ihn in Unkenntnis der in der Welt wirklichen, uns zum größten Teil feindselig gesinnten Mächte lassen, sondern indem wir ihn so früh wie möglich dazu erziehen, diesen fremden Mächten gegenüber Auge in Auge zu treten und sich mit ihren stärksten geistigen Kräften auseinanderzusetzen. Das ist das beste Mittel, die Gefahr zu bannen, daß wir Fremdem erliegen, denn in solchen Auseinandersetzungen werden sich die Züge unseres Deutschtums mit immer deutlicherer Schärfe von dem anders Gearteten abheben und uns zum Bewußtsein kommen. Und welche deutsche Höchstwerte in diesem Ringen zu höchster Vollendung gesteigert und zu letzter Tiefe geweitet werden konnten, lehrt die deutsche Geschichte vom Parzivaldichter und Walthar über Dürer bis zu Goethe, Schiller, und Hans Thoma, um nur Deutsche unter den großen Gestalten deutschen Wesens zu nennen. Ein Hans Thoma ließ sich von Courbets Kunst aufs tiefste beeindruckt, ohne deshalb unter Preisgabe seines Selbst ein Nachahmer des französischen Impressionismus zu werden. Wozu wir die gewonnenen Anregungen verarbeiten, das ist das Entscheidende. Wir müssen instande sein, unser Deutschtum auch in seiner größten Weltweite zu umfassen, fest wurzelnd in den Bereichen seiner volkhaften Kraft und aufsteigend bis zur umfassenden Sicht über die Welt, in der es kämpfend und ringend und immer neu sich behauptend dasteht. Nur auf solchen Grundlagen können wir unsere Weltmission erfüllen, die es mit der „mission universelle“ der Franzosen wohl aufnehmen darf, nämlich aus unserem germanischen Wesen, wie es im deutschen Menschen form gefunden hat, an der Selbstverwirklichung der Menschheit mitzuarbeiten, nicht in namenlosem Aufgehen in einem rasselosen Völkergemisch, sondern indem wir aus unserem Blut heraus durch höchste Kulturleistungen an der Spitze der Menschheit marschieren und damit unseren Beitrag zur weltgeschichtlichen Entwicklung des menschlichen Geschlechtes so hochstehend und wertvoll wie möglich liefern. Dazu müssen die geistigen Kräfte beizeiten so weit bereitgestellt sein, daß die Auslese aus dieser Auslese befähigt sein wird, diese große Aufgabe als Deutsche zu erfüllen. Diese Auslese wird nicht mehr von der Schule gebildet. Aber die Auslesegeschichte, aus der sie stammt, muß von ihr vorbereitet werden. Und dies müßte dann der Sinn einer Allgemeinbildung auf deutscher Grundlage sein: Allgemeinbildung nicht als Menschen-

bildung an und für sich anzusehen, sondern sie aufzufassen als die innere Formung derjenigen Schicht deutscher Menschen, die später einmal an leitender Stelle als Ingenieure, Chemiker, Offiziere, Juristen, Pfarrer, Lehrer, Kaufleute, Ärzte usw. die Führer des deutschen Volkes sein werden, und denen dabei meist eine so große Verantwortung in der Verfügung über Menschen und Sachen in die Hand gelegt wird, daß nicht nur sorgfältigste fachliche, sondern auch weitestehende menschliche Bildung als Grundlage für die Ausübung dieser leitenden Ämter vorausgesetzt werden muß, damit sie mehr leisten, als im Normalfall ein autodidaktischer Erwerb von Wissen und Techniken auch leisten könnte. Die von der höheren Schulbildung zu vermittelnde Allgemeinbildung wäre so die für die leitenden Ämter in Staat, Wirtschaft und Technik vorauszusetzende *g e m e i n s a m e* höhere Grundbildung, die in Lebensformen hineinzieht, durch die die allen diesen Berufen gemeinschaftliche Lebenshaltung herangebildet wird, die als innere Haltung des Menschen sich nicht verstandesmäßig anlernen läßt, sondern die reifen muß im geistigen Umgang mit ganz bestimmten geistigen und sittlichen Werten, wie sie die Kulturlage einer Nation bestimmen, ähnlich wie ein Soldat erst dadurch, daß er in seiner Bereitschaft eine gewisse Lebensperiode zubringt, zum Soldaten wird, und niemals dadurch, daß er in einer Schnellausbildung alles Technische begriffen hat. (Vgl. Flitner, Erziehung, 1934, Heft 12, S. 536 ff.) Die führende Schicht der Deutschen muß die deutsche Kultur in ihrer Höchsthöhe in sich aufnehmen können und dadurch die innere Form gewinnen, aus der „die Art der inneren Bereitschaft, die totale Einsatzbereitschaft der Person in ihren berufsmäßigen Dienst“ organisch wird herausfließen müssen.

So aufgefaßt hat die Höhere Schule eine sowohl für den äußeren Bestand des Staates wie für die Gesittung des Volkes höchst verantwortungsvolle Aufgabe zu erfüllen, indem sie eine humanistische Bildung übermitteln, allerdings nicht mehr im Sinne Humboldts als Erziehung zur freien Persönlichkeit an sich („Der letzte Zweck des Weltalls ist die Bildung der Individualität“), sondern in der Heranbildung des umfassend und zuchtvoll geschulten deutschen Menschen, der bodenverwurzelt und weltweit, willensstark und klardenkend, charakterfest und biegsam zu gleicher Zeit zu sein hat. In diesen polaren Spannungen vollzieht sich unser bestes deutsches Wesen. So müssen wir „den Menschen in die Gesamtwirklichkeit der natürlich und geschichtlich bedingten Lebensbezüge, der er seine gesamte Existenz verdankt und die er mit seiner gesamten Existenz lebendig weiter verwirklichen soll“ einfügen. Diese Einfügung heißt Dienst, Dienst im Sinne von Luthers Wort: „Alles was wir haben, muß stehen im Dienst, wo es nicht im Dienst steht, steht's im Raub.“

Der so in der Höheren Schule gebildete Mensch wird sich nicht individualistisch von der Volksgemeinschaft, der er zugehört, abspalten, denn er ist von dem Gliedgedanken innerlich durchdrungen, weil er von ihm und in ihm lebt, weil das Wort „ich dien“ seine ganze Erziehung beherrscht und ihr Sinn gegeben hat.

Überwindung des Intellektualismus in unserer Höheren Schule heißt also, in diesem Sinne die erzieherische Aufgabe in unserer Höheren Schule aufzufassen, daraus ihre Arbeit bis in die letzte Einzelheit hinein abzuleiten und ihr so einen ganz neuen Sinn, den Sinn unserer Zeit, zu geben. An dieser großen, im wahrsten Sinne des Wortes nationalpolitischen Aufgabe mitzuarbeiten, dazu geht der Aufruf an jeden von uns, dazu: Offiziere an die Front!

## Don deutscher Sprache.

Aus einem Brief von Ernst Jahn.

Entnommen aus „Philologie der Nation“ von R. Fr. Probst, Karlsruhe, 1933, S. 66 f.

Sprache ist zunächst Befreiung. Wenn ich mich in die Lage eines Stummen versetze, so scheint er mir gleich einem Gefangenen zu sein, dessen Herz nach Licht und Luft brennt und der verzweifelt an seinen Fesseln rüttelt. Die Befreiung aber wird sogleich Lust, Jubel; denn die Freiheit, die die Sprache gibt, hat die Form von Wohlklang, von tausend Ausdrucks-, Schilderungs-, Malensmöglichkeiten. So ist die Sprache sicher Zweckrichtung, aber ebenso sehr formt sie den Sprecher, besser, gibt ihm die Möglichkeit, in ihr sich zu formen, erzieht und erreicht um so mehr, je stärker die Freude an ihr und das Verständnis für sie bei dem ist, der sie handhabt. Der Mensch wird in seine Muttersprache hineingeboren. Ich halte ihren Laut für das Ursprüngliche; denn das Ohr des Kindes fängt Laute auf, ehe es wahrnimmt, was

diese bezeichnen. Wie das Denken des Kindes sich an der Sprache entwickelt, so scheinen mir Beziehungen auch zwischen Denkvermögen und der Sprache einer Nation überhaupt zu bestehen. Warum sollte diesen Beziehungen nicht auf der Oberstufe der Schule nachgegangen werden? Sprache scheint mir nicht ein Werden, sondern ein Bestehendes zu sein. Sie ist mir der wundervolle und unerschöpfliche Born, in den ich greife, um immer neue Schätze zu heben und sie im Lichte des Tages blitzen zu lassen. Ob der Glanz dessen, was meine Hand zum Lichte hielt, wieder erlischt, was frage ich danach? Andere kommen und graben und finden und reichen Schätze der Welt. So hat die Sprache Frühling um Frühling ganz wie die Natur. Und sie braucht nicht einmal Muttersprache zu sein. Es gab und gibt Entdecker fremder Sprachschönheiten, die vor Freude gerade solche Narren wurden und werden wie ich, der von der Macht und Wucht seiner Muttersprache, des Deutschen, oft tief Ergriffene.

### Bemerkung:

Die beiden Beiträge von Johannes Kirschweng sind mit freundlicher Genehmigung des Verlags dem tiefen und starken Heimatbuch des saarländischen Kaplans „Zwischen Welt und Wäldern“ entnommen (Saarbrücken, Saar-

brücker Druckerei und Verlag; Preis 2,50 RM.). Einen Überblick über Leben und Werk des jetzt 34jährigen Dichters gibt Wilhelm Rechtenwald in Band 35, Heft 10, der „Neuen Literatur“ (herausgegeben von Will Vesper).

# Die Handelsschule

Verantwortlich: Dr. Alfred Schweickert, Konstanz, Gebhardsplatz 16

## Der „Wir“-Gedanke in der Wirtschaft

oder

## Gemeinnutz geht vor Eigennutz.

Von Willi Dürhammer.

Im Anschluß an den Aufsatz des Verfassers: „Der Wir-Gedanke in der Geschichte,“ in „Badische Schule“, 1934, Folge 10, Seite 240 ff.

Die Haltung des Menschen zu seiner Zeit, welche wir „Bildung“ nennen, wird durch zweierlei bestimmt: durch die blutmäßige und biologische Vererbung einerseits und durch die aus der geschichtlichen Welt sich bildende Überlieferung andererseits.

Die biologische Vererbung ist eine existenzielle Erscheinung des Organischen überhaupt, die seit jeher bestand und für unsere Zeit dank exakter Forschungsmethoden faß- und meßbar geworden ist.

Die sich aus der geschichtlichen Welt bildende Überlieferung ist nicht etwas Ewiges, das aus den Naturgesetzen entspringt, sondern etwas Veränderliches. Die Überlieferung will den „einzelnen durch sein eigenes Sein in die Mitwissenschaft des Ganzen“ bringen (Jaspers). Das Ganze aber ist kein Gegenstand, noch weniger überhaupt etwas festgefügt, sondern weit eher ein Spannungsverhältnis aller Kräfte, die stofflich oder geistig, sinnlich oder übersinnlich in einer Zeit enthalten sind und als wertvoll empfunden werden.

Die Art und die Weise, wie sich der einzelne zu dem Ganzen verhält und wie er an dem Ganzen teilnimmt, macht die Bildung des einzelnen aus. Insofern ist Bildung Haltung, Lebensform und Takt; sie ist nicht Wissen, aber sie stützt sich auf das Wissen. Nicht der ist gebildet, der viel weiß; sondern der ist es, der seine individuelle Lebensform mit dem, was er vom Ganzen weiß, in Einklang bringt. Je mehr er weiß, desto notwendiger wird ihm die Diszipliniertheit des Denkens und Urteilens. Durch sie wird das ursprüngliche fremde Wissen eigener Besitz.

Bildung verhält sich zur Wirtschaft wie Lebensinhalt zu Lebensäußerung. Die Bildung bestimmt nicht den Umfang der Wirtschaft. Sie ist eine Haltung des Menschen zu der ihn umgebenden Welt und ihren Schöpfungen; es liegt damit etwas Passives in ihr, weil sie keine Handlung, sondern ein Zustand ist. Auch in der Sprache kommt dieses Passive zum Ausdruck: „gebildet sein.“

Wirtschaften dagegen ist ein Handeln, Tätigsein des Menschen auf die Reizwirkungen der ihn umgebenden Welt.

Ausgestattet mit Sinnen und Organen reagiert der Mensch (wie jedes Lebewesen) auf die Reizwirkungen der stofflichen Umwelt. Auch hier spielen biologische Vererbung und rassenmäßige Gebundenheit eine große Rolle. Leistungswirtschaft der sesshaften Völker, Raubwirtschaft nomadisierender Stämme ist an und für sich ein großer Unterschied, kann aber trotzdem auf den gemeinsamen Nenner der „Wirtschaft“ gebracht werden; die Spielregeln, wie sich die vergesellschafteten Menschen den Reizwirkungen der Umwelt gegenüber verhalten, sind mannigfaltig. Sie sind das praktische Ergebnis der Haltung und der Bildung, die ein Stamm, ein Volk oder eine Rasse besitzt.

Dies vorauszuschicken war notwendig, um einen Satz mit aller Klarheit auszusprechen. Der Satz: „Gemeinnutz vor Eigennutz“ ist nicht so sehr ein wirtschaftlicher Grundsatz, als vielmehr ein solcher, der die Haltung des Menschen, insonderheit des deutschen Menschen, zu bestimmen sucht. Wer das Parteiprogramm aufmerksam liest, muß dies schon aus der Formulierung sehen. Denn der erwähnte Satz steht nicht unter den Punkten, die das Wirtschaftsleben berühren, sondern im Punkt 24, der von der Stellung der Bewegung zur Religion abhandelt. Ferner sind die wirtschaftlichen wie auch die übrigen Postulate des Programms der Punkte 11–17 bereichenderweise mit dem Punkte 10, der von der Tätigkeit des einzelnen zum Nutzen aller spricht, auf das deutlichste durch den Satz: „daher fordern wir“ als Folgerung gekennzeichnet. Der Satz „Gemeinnutz vor Eigennutz“ wird viel zu oft auf wirtschaftliche Erscheinungen angewandt als es gut ist. Er läuft damit Gefahr, abgegriffen zu werden. Das soll selbstverständlich nicht heißen, daß er im Wirtschaftlichen nicht Geltung haben soll; aber er soll höheren Wert besitzen als nur wirtschaftlichen. Das neue Reich hat der Politik, das heißt der Lebensführung des gesamten Volkes den Vorrang vor der Wirtschaft gegeben.

„Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ ist ein politischer Satz, welcher der Gesamthaltung des einzelnen Deutschen Ausdruck geben und Form verleihen will.

Der Nationalsozialismus betont das Kämpferische und Heldische dieses Lebens. Der Held verachtet den Tod, aber er bejaht das Leben und damit den Besitz. Wer kämpft, tut es um der Verteidigung oder Eroberung materieller und immaterieller Güter willen. Je höher gerade diese wie Freiheit, Ehre, Frieden im Werte steigen, desto heldischer ist der Kampf; desto gemeinnütziger ist er auch, weil diese Güter nicht nur dem Träger und Besitzer, sondern all denen zugute kommen, als deren Repräsentanten er erscheint.

Auch das Wirtschaftsleben kann diesen heldischen Charakter tragen. Die Tätigkeit der Gans im Mittelalter oder der Merchant Adventurers im Zeitalter der Elisabeth oder der deutschen Kolonialkaufleute zu Ende des vorigen Jahrhunderts sind einige Beispiele aus der Geschichte hierfür. „Krieg, Handel und Piraterie, dreieinig sind sie, nicht zu trennen“, dieses Goethewort hat einen tiefen Sinn.

Wer den Satz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ im Munde führt, muß wissen, woran er sich beim Begriff des Gemeinnutzens orientieren kann. Der wirtschaftlich Interessierte unterliegt zu leicht der Gefahr, als Richter auftreten zu wollen, wo er lediglich Partei sein kann. Wir haben Beispiele genug gehabt gerade im Umbruch des vorletzten Jahres, die gezeigt haben, wohin das führen kann.

Der Gemeinnutzen kann nicht vom Nutzen eines einzelnen zu dem einer Gruppe oder Branche gemacht werden, sondern er muß ein gemeiner, d. i. allgemeiner Nutzen sein. Was ist aber nun der allgemeine Nutzen? Ist er überhaupt konkretisierbar?

Der Begriff des Nutzens ist offensichtlich psychologischer Herkunft; er ist eine Empfindung, die sich an ein Gut materieller oder immaterieller Natur knüpft. Die verschiedene Eigenart des Menschen bedingt eine verschiedene Nutzempfindung; durch zwei Umstände werden die an und für sich bei den einzelnen Menschen verschiedenen Nutzenempfindungen auf einen gemeinsamen Nenner gebracht. Der erste ist das Geld und seine nivellierende Wirkung.

Verschiedene Menschen mit genau gleichem Geldeinkommen werden zu einer angenäherten Lebenshaltung gezwungen werden (immer durchschnittlich gesehen). Sie nehmen in ungefähr gleichem Umfange teil an dem Sozialprodukt; sie bilden eine Klasse, und da der Gelderwerb jedem offen steht, so streben sie nach höherem Gelderwerb, sei es Einkommen, sei es Rente oder Gewinn. Größerer Geldbesitz führt zu erhöhter Möglichkeit, an den Gütern dieser Welt teilzuhaben. Er hängt ab vom Einsatz, von der Arbeit, der Ausdauer, von geschickter Ausnutzung gegebener Chancen im guten Sinne — von der Ausbeutung der Schwächeren, vom Wuchern und Übervorteilen im schlechten Sinne. Der Eigennutz verlangt nach Geltung. Diese hängt ab vom Gelde; der Reichtum an Geld führt zur Macht.

Das Geld als Rechnungseinheit und Tauschmittel ist eine uralte Erfindung des Menschen. Als Vorstellung und Denkform ist es zum mindesten in der nach-

reformatorischen Zeit erst im 19. Jahrhundert herangewachsen. Das „Nur-in-Geld-denken-Können“ ist diesem Zeitalter zur Größe und zum Fluche, ja für die Spätzeit überhaupt charakteristisch geworden und hat schon frühzeitig bei der Erziehung die jungen Generationen erfaßt.

Der zweite Umstand, der individuell verschiedene Nutzempfindungen bei den Menschen zum Ausgleich und zur Angleichung bringt, ist das, was man gerne Stil oder auch Takt genannt hat. Man gestatte mir, ein Beispiel aus der Natur zu nehmen. Jeder hat schon eine Gruppe Tauben gesehen, wie sie durcheinander und regellos auf dem Boden nach Futter suchen. Beunruhigt fliegen die Tiere aber nie einzeln, sondern in der Gesamtheit auf und verfolgen, ohne eigentlich ein Leittier zu haben, eine einheitliche Richtung in geschlossener Form. Man spürt plötzlich die innere Einheit, in der jedes Einzelwesen sich bewegt.

„Ein Mensch hat Stil“ bedeutet, daß er eine Haltung besitzt, die sich mit einer Gesamthaltung im Einklang befindet. Nun gibt es Zeiten, in denen das Ganze zweifellos von allen erkannt wird, in welchen das gleiche Blut schlägt und die von einer Kultur umfaßt werden. Das sind Hochzeiten im völkischen Dasein. Sie treten nicht oft auf, aber immer dann, wenn das Verhältnis des einzelnen zur Gesamtheit als sittliche Idee ein anderes wird. Wir erleben heute eine solche Wandlung; zum mindesten schenkt uns das Schicksal heute diese ungeheueren Chancen. Über den Eigennutzen zum Gemeinnutzen vorschreiten heißt vom individuellen Ich zum ganzheitlichen Wir vorschreiten.

Ich möchte eine solche Haltung am ehesten eine „soldatische“ nennen. Sie ist eine aus einem Geist herührende, disziplinierte Haltung einer Vielheit von Menschen, ja eines ganzen Volkes; sie ist persönliche Einfachheit, Pflichterfüllung und Verantwortungsfreudigkeit.

Eine solche Haltung löst sich unter allen Umständen von dem „Nur-in-Geld-denken“; sie lernt es sogar verachten. Der Geld ist immer des Sändlers Feind. Eine solche Haltung löst sich auch von der seit der englischen Nationalökonomie bestehenden materiellen Wirtschaftsauffassung, daß die Grundlagen einer Volkswirtschaft Natur, Arbeit, Kapital seien. Gewiß sind sie das; aber in höherem Maße sind diese Grundlagen: Ordnung und Freiheit im Staate, Vertrauen auf den Staat und Mut des einzelnen Staatsbürgers.

Nicht nur die Aufwandsseite, sondern auch die Ertragsseite einer Volkswirtschaft geht über das Materielle hinaus. Es ist richtig, wenn man sagt, die Volkswirtschaft habe den Zweck, den Menschen einen (möglichst hohen) Anteil am Sozialprodukt zu verschaffen. Dieses Sozialprodukt ist aber die gedankliche Zusammenfassung aller Leistungen materieller wie auch immaterieller Natur, die in ihr während eines Zeitabschnittes zur Entstehung kommen. Die Volkswirtschaft hat ihre Glieder nicht nur mit Licht, Nahrung, Autos, Kapital und Diensten zu versorgen, sondern als Teilgebiet der Staatspolitik hat sie auch

<sup>1</sup> Siehe a. a. O., Seite 240 ff.

Sorge zu tragen für die Aufrechterhaltung der nationalen Ehre, für Frieden und Freiheit, also für Güter, die wir zwar nicht in Geldziffern ausdrücken können, denen wir aber solchen Wert beimessen, daß wir uns zum Opfer der letzten materiellen Güter für verpflichtet fühlen.

Wer durch gehäufte wirtschaftliche Leistungen nach größtem Geldertrag (Rentabilität) strebt, kämpft zunächst für sich, in gewissem Sinne dann auch für sein Volk.

Wer alles, sein Leben, seine Arbeit für das Volk, die Gesamtheit einsetzt, ohne Rücksicht, ja unter Umständen unter Verzicht auf das geldliche Äquivalent, kämpft zunächst für sein Volk; in einem gewissen Sinne, da er Genosse dieses Volkes ist, auch für sich. Es ist klar, daß der Staat solche Menschen, die um immaterieller Güter für ihn kämpfen, mit immateriellen Gütern belohnen muß. Mag er ihnen eine besondere Standesehre zuerkennen, mag er ihnen Orden verleihen oder das Recht zum Tragen einer Uniform geben, das sind graduelle, keine prinzipiellen Unterschiede. Es war eine der größten Dummheiten der Weimarer Republik, von ihren Beamten Einsatzbereitschaft zu verlangen und diese nur mit Gehaltsklassen zu quittieren. Wer die Haltung und Einstellung eines Menschen mit Geld voll begleichen zu können glaubt, wird niemals aufbauende, sondern zerstörende Kräfte auslösen.

Das deutsche Volk hat für eine solche Haltung Anlage und Verständnis. Seine Geschichte, insbesondere das Fronterlebnis, sind Beweise dafür. Diese Anlage ist auch sein größter Reichtum. Wer Völker mit anderer Raffenseele, wie etwa die orientalischen, kennt, wird überzeugt sein, daß der Satz: Gemeinnutz vor dem Eigennutzen, nie zum Dogma erhoben, nicht einmal ausgesprochen werden kann.

Wir können, das bisherige zusammengefaßt, sagen: der deutsche Staat bejaht nicht nur die Möglichkeit, den Volksgenossen zu einer gemeinnützigen Haltung zu bringen, sondern er fordert sie sogar. Er erreicht dieses Ziel über den Weg des Verstandes<sup>2</sup>, des Willens und der Liebe des einzelnen zum Staate. Seine Mittel hierfür sind in erster Linie die Erziehung aller derjenigen, die hierfür bereit sind, in zweiter Linie der Zwang und die Gewalt gegenüber denjenigen, die nicht bereit sind.

Man mag nun fragen, ob und wie das praktische Wirtschaftsleben durch das neue Wirgefühl umgestaltet wird. Daß es umgestaltet wird, wird keinem Zweifel mehr unterliegen. Auch wer die Vorgänge nur mit betrieblich-ökonomischen Augen sieht, gesteht dies ein. Die freie Wirtschaft wird mit den fixen Kosten ihrer Betriebe nicht mehr fertig. Die proportionalen Kosten sind in einem Maße fix geworden, und die Konjunktur-empfindlichkeit ist damit so gewachsen, daß der Preis nicht mehr die Fähigkeit besitzt, Konsumtion und Produktion annähernd aneinander anzupassen. Die Wege, die in der Wirtschaft beschritten werden, lassen sich zwar noch nicht vollständig, zum mindesten aber in der Richtung überblicken, zumal — und mit Recht — alle

<sup>2</sup> Siehe auch W. Sombart: Deutscher Sozialismus, Seite 176 ff.

Wege mit einer abwartenden Vorsicht beschritten werden. Die Ausgestaltung der Kartelle zu Zwangskartellen in einer Art kapitalistischen Junftverfassung, die Herausnahme der Landwirtschaft aus dem kapitalistischen Markte, sind Weiser für die Zukunft<sup>3</sup>.

Die gebundene Wirtschaft braucht auf den Privatkapitalismus nicht verzichten und wird es auch nicht tun, solange der Staat das Privateigentum und die Unternehmerinitiative anerkennt. Aber ohne Zweifel werden die Unternehmernaturen noch seltener werden als sie dies heute schon sind. Dagegen wird das Meer der Funktionäre wachsen. Ein Funktionär handelt stets im Namen und auf Rechnung und Verantwortung einer anderen, übergeordneten Stelle. Die Gefahr der Fehlorganisation ist im Betriebe mit starkem (Funktionär-)Beamtenapparat größer als im privatwirtschaftlichen Betrieb der freien Wirtschaft. Das darf man nicht übersehen! Der privatwirtschaftliche Betrieb im freien Markte steht unter der Doppelsteuerung technischer und wirtschaftlicher Richtigkeit. Der Betrieb innerhalb der gebundenen Wirtschaft steht lediglich unter der einfachen Steuerung der technischen Richtigkeit. Je stärker die Monopolstellung ist, desto mehr entfällt die Steuerung der wirtschaftlichen Richtigkeit. Das birgt die Gefahr in sich, daß gebundene Wirtschaftsbetriebe mit höheren Produktionskosten arbeiten als notwendig für die Erreichung des Betriebszweckes ist. Überhöhte Produktionskosten sind aber Kapitalfehlleitung. Wir haben heute leider noch nicht die feinen Instrumente, um in einer gebundenen Wirtschaft die nur einseitig gesteuerten Betriebe vor jeder Kapitalfehlleitung zu bewahren. Der Betriebswirtschaftler hat hier mehr Sorgen als der Volkswirtschaftler<sup>4</sup>. Aber er wird die Mittel finden müssen<sup>5</sup>.

Wie verschieden die Verantwortung bei Betrieben in freier und gebundener Wirtschaft wirkt, soll eine Gegenüberstellung veranschaulichen:

#### Die Verantwortung lagert im

I. Betriebe der freien Marktwirtschaft:	II. Betriebe der gebundenen Wirtschaft:
formell und materiell bei dem oder den Unternehmern. Jede Kapitalfehlleitung wirkt zunächst auf die Unternehmung zurück und auf die bei ihr Beteiligten; von hier auf die Gesamtheit in Form von: Arbeitslosigkeit, Debitorenausfälle, Kaufkraftschwund, Steuerrückgang u. s. w.	formell bei dem höchsten Beamten oder Angestellten; materiell bei der Gesamtheit. Jede Kapitalfehlleitung wirkt zunächst auf die Gesamtheit (Staat, Gemeinde), von hier auf den einzelnen in Form von: Auftragsrückgang, Gehaltsminderung, Geldwertsenkung, Steuererhöhung (-vermehrung), Ausichtslosigkeit im Beruf u. s. w.

Bekanntlich entsteht ein Betrieb aus dem Zusammenwirken von Sachgütern (= Kapital) und menschlicher

<sup>3</sup> Siehe auch die interessante, bis 1938 gültige Nährstandsregelung für das Essiggewerbe.

<sup>4</sup> Vgl. Sombart: a. a. O., Seite 278.

<sup>5</sup> Ein Versuch — allerdings ein schwacher — ist Josef Hertinger: „Rentabilität im neuen Reich“, Muthscher Verlag, Stuttgart, 1934.

Arbeit. Wie es eine Kapitalfehlleitung gibt, so ist auch eine Fehlleitung an Arbeit möglich. Eine solche liegt vor, wenn der Arbeitsträger keine bejahende Einstellung zur Durchführung des Betriebszweckes besitzt. Und wir kommen damit zu dem zurück, was wir oben gesehen haben. Das, was einer tut, hängt von dem ab, was einer ist. Das Leistungsprinzip, das in der Wirt-

<sup>o</sup> Arbeit, kalkulatorisch als Kosten gesehen, führt, wenn sie fehlergeleitet wird, ebenfalls zu überverteilter Produktion und damit zu Kapitalfehlleitung.

schaft so große Geltung hat, steht neben dem Seinsprinzip. Wer etwas ist, leistet selbstverständlich auch etwas; aber aus dem Sein kommt die große Tat, nicht aus der Leistung.

Das deutsche Volk wird etwas sein, wenn die sittliche Idee des Gemeinnutzens die Denk- und Handlungsweise nicht nur seiner Führer, sondern jedes seiner Bürger in Besitz nehmen wird, so wie eine Truppe erst dann wertvoll ist, wenn ein einheitlicher Geist der Pflicht, Treue und Kameradschaft den letzten Mann erfasst.

## Der Rechenunterricht in der kaufmännischen Berufsschule.

Von Hermann Göhring.

### I. Zielsetzung.

Für die deutsche Handelsschule war der Berufswettkampf, der im April des vergangenen Jahres stattfand, von außerordentlicher Bedeutung. Aus dem Ergebnis des Wettkampfes ergaben sich beachtliche Lehren für die Zukunft.

So schreibt die Gauverbandsführerin des BdM. und Referentin im Jugendamt der Deutschen Arbeitsfront, Gertrud Marten: „Wenn die Auswertung des Reichsberufswettkampfes auch noch geraume Zeit beansprucht, ist es doch schon möglich, kurz über die gemachten Erfahrungen zu berichten. Ein Querschnitt aus der Nädelarbeit liegt vor mir. Er sieht nicht sehr günstig aus. Die Grundlage elementarster Schulbildung fehlt. Der Unterricht in Deutsch, Rechnen und Geschichte muß in den meisten Volks- und Mittelschulen sehr wenig gut gewesen sein.“

Auch wir Lehrer der Berufsschule, die bei der Korrektur der Arbeiten beim Reichsberufswettkampf mitwirkten, waren von den Leistungen vieler Kämpfer nicht nur nicht befriedigt, sondern geradezu erstaunt, daß besonders im kaufmännischen Rechnen nicht bessere Ergebnisse erzielt wurden. Ergibt doch eine genauere Prüfung der gestellten Rechenaufgaben die Tatsache, daß es keine ausgeklügelten Aufgaben waren, die für unseren kaufmännischen Nachwuchs unlösbar waren oder einen besonderen Trick erfordert hätten. Das Lösen von Lehrfällen war keineswegs verlangt. Es waren nur Aufgaben gestellt worden, vor denen der junge Kaufmann im Berufsleben jeden Tag steht. Jeder Schüler, der die Grund- und Hauptschule in der 7. und 8. Klasse besucht hat, — jeder Tertianer hatte schon ähnliche Aufgaben zu lösen, wie sie in der Leistungsstufe I gestellt waren. Aber gerade in dieser Leistungsstufe wurden unbefriedigende Ergebnisse erzielt.

Demgegenüber ist ein gründlicher Wandel in der inneren Einstellung des Lehrers und in der äußeren Zielsetzung seines Unterrichts eine unbedingte Notwendigkeit. Im nationalsozialistischen Staat gilt das Leistungsprinzip: „Wissen ist wenig, Können ist König!“ Gründliche Schulung in den Elementen ist deshalb die erste Forderung, die für den Rechenunterricht erhoben und geltend gemacht werden muß. Es genügt keineswegs, wenn der Schüler den Gang

einer Rechenaufgabe wohl angeben, sie jedoch nicht richtig ausrechnen kann. Erst wenn die Aufgabe richtig gelöst ist, hat der Schüler bewiesen, daß er ein guter Rechner ist.

Das Erziehungsziel des neuen Staates besteht ferner in der Entwicklung des Charakters der Jugendlichen und in der Bildung ihrer Gesinnung. Der Lehrer der Berufsschule hat nicht nur die Aufgabe, die jungen Menschen zu bilden im Sinne einer wirtschaftlich-technischen Ausbildung; er hat zugleich die Pflicht, sie zu charaktervollen Persönlichkeiten zu erziehen, zu brauchbaren Gliedern der deutschen Volksgemeinschaft. Diesem Ziele dient die weitestgehende Heranziehung der Wirtschaftspraxis, mit anderen Worten — die Einstellung des Unterrichts in den Gesamtrahmen der deutschen Volkswirtschaft.

Engste Fühlung mit der kaufmännischen Praxis zu halten, ist deshalb eine Forderung, die in erster Linie an den Lehrer selbst zu stellen ist. Diese innere und äußere Verbindung mit der Wirtschaftspraxis erfordert wohl viel Zeit von dem einzelnen Erzieher, sie ist jedoch eine außerordentlich dankbare Angelegenheit, die ihren Lohn in sich selber trägt. Nur so ist er in der Lage, einen stets anschaulichen und lebendigen Unterricht zu erteilen, weil er immer geeignetes Material aus der Praxis zur Anwendung in seinem Unterricht zur Hand hat. Nur so vermag er auch allein nur zu beurteilen, welche Gebiete des Lehrplans mit Rücksicht auf die realen Tatsachen besonders zu bearbeiten, welche Stücke nur kurz und mit nur wenigen Beispielen aus der Praxis zu behandeln sind. Die Auswahl der Rechenaufgaben, die im Unterricht gestellt werden, wird deshalb auch durch das Rechnungswesen der kaufmännischen Praxis bestimmt, deren Methoden nicht nur übernommen, sondern zugleich weiter ausgebaut und vervollkommen bzw. durch neue und bessere ergänzt und ersetzt werden müssen, die rascher und sicherer zum Ziele führen.

Bedeutet die Einstellung des Rechenunterrichts auf die praktischen Notwendigkeiten der deutschen Wirtschaft für den Lehrer so nicht nur eine Bereicherung und Aktualisierung seines Wissens, sondern zugleich eine Vertiefung und Erweiterung seines Unterrichts, so ist die lebensnahe Gestaltung der rechnerischen Unter-

weisung gerade für den Schüler von besonderem Wert. Er lernt die einzelnen Tatbestände und die großen Zusammenhänge der Wirtschaft dadurch kennen, daß er sie im Unterricht praktisch erlebt. Der Kaufmännische Lehrling, der ja zugleich in seinem Geschäft tätig ist, vermag so mit wachen und geschärften Augen zu sehen, wie im Wirtschaftsleben eins ins andere greift, wie einer auf den anderen angewiesen ist, wie überall Recht und Gerechtigkeit wieder Platz greifen, wie nur der ehrliche, tüchtige und charaktervolle Kaufmann auf die Dauer bestehen kann. Er wird erkennen, daß sich auch im Wirtschaftsleben alles organisch entwickelt, wie eine Größe sich auf der anderen aufbaut, wie gerade auch die kleine Arbeit, die er zu leisten hat, für das Unternehmen, dem er dient, von größter Bedeutung ist. Er durchschaut allmählich die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Arbeiten wie zwischen den einzelnen Abteilungen in ihrem Verhältnis zum Betriebsganzen. Er erfährt die inneren Bedingungen des Aufeinanderangewiesenseins der einzelnen Betriebe wie der großen Wirtschaftszweige in der Gesamtorganisation der deutschen Volkswirtschaft. So wird der Schüler seine Pflicht nicht nur in der Aneignung einer rein technischen Rechenfertigkeit erfüllt und erschöpft sehen. Er wird seinen Blick schärfen für volkswirtschaftliche Vorgänge und dabei die Einsicht gewinnen, daß der einzelne — allein auf sich selbst gestellt — nichts ist, daß wir alle nur in einer inneren und äußeren Gemeinschaft und unter einer starken Staatsgewalt zusammengefaßt den Kampf nach innen und außen erfolgreich bestehen können.

Der lebensnahen Gestaltung des Rechenunterrichts entspricht die reichliche Verwendung von Schaubildern, die durch Vermittlung des Auges auf den Verstand, auf das Erkennen einzuwirken vermögen. Wenn im Einzelhandel heute häufig mit Diagrammen und Kurven gearbeitet wird und man auf diese Weise zu wertvollen Vergleichen zeitlicher und räumlicher Größen gelangt, — so bietet sich auch im Unterricht bei fast allen Rechenoperationen Gelegenheit, einfache und schwierige Stoffe graphisch darzustellen. Durch diese Veranschaulichung im Rechenunterricht erhält der Schüler ein tieferes Verständnis für den Sinn der Zahlen, damit auch ein größeres Verständnis für den Betrieb, in welchem er arbeitet, und endlich für die Eingliederung seines Betriebs in das große Ganze. Er lernt auch auf diese Weise wiederum erkennen, daß auch seine Arbeit für die Volkswirtschaft von großer Bedeutung ist, daß auch er eine große Verantwortung trägt und den ihm anvertrauten Posten somit mit seiner ganzen Persönlichkeit ausfüllen muß, wenn er sich als nützliches Glied innerhalb der Volksgemeinschaft erweisen will. Die Aufbauarbeit, die die kaufmännische Berufsschule so im letzten und höchsten Sinne für den neuen Staat und das neue Reich leistet, sei schließlich noch an einigen Beispielen, wie sie insonderheit den Rechenunterricht betreffen, dargelegt.

Im Rechenunterricht leisten wir Aufbauarbeit in Zahlen. Auf einer Tabelle im Rechenbuch finden unsere jungen Freunde z. B. die Zahlen der Abgeordneten der deutschen Reichstages von 1919 bis 1933 nach ihrer Parteistellung. Die Gesamtzahl der Abgeordneten ist festzustellen, der Prozentanteil der einzelnen Parteien

zu errechnen, das Anwachsen der nationalsozialistischen Volksbewegung ist graphisch darzustellen. Mit einem Blick erkennt der Lernbegierige die Arbeit unseres Führers und wie er sein Ziel erreicht hat, das deutsche Volk aus der Zwietracht in die Einigkeit zu führen. Aus anderen Tabellen erkennt der Schüler durch einfache Prozentrechnungen und graphische Darstellungen die ungeheuren Wirkungen des Schmachfriedens von Versailles, die gewaltige Raumnöte unseres Volkes, die Bedeutung unserer ehemaligen Kolonien, die Kriegslastenzahlungen, den Geburtenrückgang der deutschen Nation und das Anwachsen anderer Nationen, die Belastungen für den Staat durch geistig minderwertige Menschen, die schädigenden Wirkungen durch Vererbung von Krankheiten des Körpers und Geistes, die Bedrohung der germanischen Rasse durch andere Rassen.

Aufgaben über die Errechnung der Bevölkerungsdichte zeigen dem Schüler die Fehler, die wir Deutsche im Osten gemacht haben. Er lernt die Siedlungspolitik unserer Regierung und den Ruf: „Zurück auf das Land!“ verstehen. Wir werden unsere Jugend in Zahlen und graphischen Darstellungen die Abrüstung Deutschlands und die Aufrüstung unserer Feinde vor Augen führen. Die Schüler finden den Text selbst, den wir unter das selbstangefertigte Schaubild schreiben: „Weg mit dem Schmachfrieden von Versailles; wir verlangen Sicherheit und Gleichberechtigung.“

Die Reichszuschüsse zur Beschaffung von Arbeit, die Ausgaben für die Herstellung von Straßen, die Sparkasseneinlagen in den letzten Jahren, der Rückgang der Erwerbslosen, die Zahl der Wahlberechtigten, die Abstimmungsergebnisse und deren Auswirkungen werden durch Rechenbeispiele am klarsten erkannt. Auch die Bedeutung der verschiedenen Sammlungen, die zur Linderung der Not unserer Brüder durchgeführt werden mußten, wird in Zahlen dargestellt. Unter das Schaubild schreiben die Schüler: „Wir opfern für unsere Brüder!“ „Tut Gutes allen!“ — „Gemeinnutz geht vor Eigennutz.“ Unter andern graphischen Darstellungen standen die Worte: „Die Wirtschaft ist nicht um ihrer selbst willen da, sie ist nur ein Werkzeug im Dienste des deutschen Volkes!“ — „Millionen von Brüdern hungern, Börsenspekulanten und Schieber freuen sich über Vernichtung und Zerstörung des Natursegens!“ — „Spargeld schafft Arbeit und Brot!“

Unsere Schüler haben mit großer Freude zu diesen Schaubildern die Texte selbst gewählt. Andere Lehrer werden die Rechenstunde sicher noch auf andere Art ausgestalten, um den Lehrling nicht nur zu einem guten Rechner zu machen, sondern auch zu einem tüchtigen und schlagfertigen Deutschen.

Damit ist ein Weg gezeigt, wie im Rechenunterricht in der kaufmännischen Berufsschule nicht nur das ihm gesetzte Ziel im engeren Sinn und Rahmen erreicht, — wie er vielmehr zugleich in den Dienst der nationalpolitischen Erziehung in ihrer Gesamtheit gestellt werden kann, deren Wesen und Richtpunkt Reichsamtseiter Hans Schein in folgenden Worten zusammengefaßt hat:

„Fähigkeit und Charakter, diese beiden Eigenschaften sollen im neuen Reiche entscheiden, wer Führer und Geführter sein soll!“ — (Fortsetzung folgt.)

# Die praktische Durchführung des Arbeitsplatz austausches.

Von Reinhold Kiese.

## Verteilung von Arbeitskräften.

Über die Bedeutung des am 15. Mai 1934 durch die Reichsregierung erlassenen Gesetzes zur Regelung des Arbeitseinsatzes und der auf Grund des Gesetzes über wirtschaftliche Maßnahmen vom 3. Juli 1934 erlassenen Verordnung über die Verteilung von Arbeitskräften herrscht in den interessierten Kreisen noch vielfach Unklarheit.

Durch das erste Gesetz erhält der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung das Recht, für Gebiete mit hohen Arbeitslosenziffern anzuordnen, daß Personen, die bei Inkrafttreten der Bestimmung in diesen keinen Wohnsitz haben, dort nur mit Zustimmung des Arbeitsamtes eingestellt werden dürfen. Der Präsident hat für Berlin, Hamburg und Bremen entsprechende Anordnungen getroffen. Weiter können auf Grund dieses Gesetzes Personen, die in den letzten drei Jahren in der Landwirtschaft tätig waren, nur mit Zustimmung des Arbeitsamtes in Bergbau, Grobisenindustrie, Baugewerbe und bei der Reichspost beschäftigt werden. Weibliche Personen dürfen außerdem ohne Einwilligung des Arbeitsamtes nicht in der Konservenindustrie sowie im Gaststättengewerbe eingestellt werden. Der Sinn dieses Gesetzes ist der, die jetzige, durch übersteigerte Industrialisierung verursachte ungesunde Bevölkerungsverteilung hinsichtlich Wohnort und Berufe zu beeinflussen. Da die Zusammenballung der Bevölkerung in den großen Industriezentren und die Abwanderung von landwirtschaftlichen Bezirken große Gefahren in sich bergen, muß im Interesse einer gesunden Lebensgrundlage unseres Volkes dieses erste Gesetz von der Jugend begrüßt werden.

Der Leitgedanke der zweiten Anordnung auf Grund des Gesetzes über wirtschaftliche Maßnahmen, die sich mit der Verteilung von Arbeitskräften befaßt, ist der, die altersmäßige Gliederung der Arbeitskräfte in Wirtschaft und Verwaltung so zu gestalten, daß arbeitslose ältere Leute, insbesondere kinderreiche Familienväter, bevorzugt beschäftigt werden. Ausgenommen von diesem Arbeitsaustausch sind Land-, Forst- und Hauswirtschaft sowie See-, Binnen- und Luftschiffahrt. Im vergangenen Monat (September) mußten die Gefolgschaften der Betriebe auf ihre altersmäßige Zusammensetzung hin durchgeprüft und das Ergebnis den Arbeitsämtern mitgeteilt werden.

## Ausnahmen vom Arbeitsplatz austausch.

Es ist darauf aufmerksam zu machen, daß bei dem Arbeitsplatz austausch folgende Gruppen von Jugendlichen nicht von ihren Arbeitsplätzen entfernt werden dürfen:

1. Arbeiter und Angestellte, die im Lehrverhältnis stehen oder dieses erst vor weniger als einem Jahr beendet haben.
2. Arbeiter und Angestellte, die durch ihren Arbeits-

verdienst zur Unterhaltung von Familienmitgliedern wesentlich beizutragen haben;

3. Beschäftigte, die mindestens 1 Jahr im freiwilligen Arbeitsdienst oder in der Landwirtschaft tätig waren;
4. Diejenigen, die zum Personenkreis der Sonderaktion gehören, also S.J.- und B.D.M.-Mitglieder, die vor dem 30. 1. 33 nachweisbar der S.J. oder dem B.D.M. angehörten.

ferner ist darauf zu achten, daß ein Jugendlicher erst dann auf Grund des Arbeitsplatz austausches aus einer Stelle verdrängt werden darf, wenn er nachweislich Aufnahme in den Arbeitsdienst gefunden hat. Den Betriebsführern ist zu sagen, daß sie evtl. haftbar gemacht werden, wenn ein aus dem Betriebe verdrängter Jugendlicher keine Aufnahme in den Arbeitsdienst findet.

Bei der Durchführung des Arbeitsplatz austausches ist zu beachten, daß nicht nur die Personen des § 4 der Anordnung bei der Freimachung von Arbeitsplätzen außer Betracht zu lassen sind, sondern daß auch in einer Reihe von weiteren Fällen der Austausch der Arbeitsplätze unterbleibt und zwar, wenn die betriebstechnischen und wirtschaftlichen Erfordernisse eines Betriebes die Durchführung unmöglich machen.

## Betriebstechnische Erfordernisse.

Bei den betriebstechnischen Erfordernissen ist in erster Linie daran zu denken, daß bestimmte Arbeitsvorgänge die Fingerfertigkeit oder sonstige körperliche Beweglichkeit der jüngeren Arbeitskräfte verlangen. So überschritt vor dem Weltkrieg die Zahl der jüngeren männlichen Arbeiter in der Gohlglasindustrie die Hälfte der Gefolgschaft. Viele Textilbetriebe z. B. müssen aus betriebstechnischen Gründen im starken Umfange auf jüngere weibliche Arbeitskräfte zurückgreifen.

## Wirtschaftliche Erfordernisse.

Bei den wirtschaftlichen Erfordernissen ist insbesondere auf die Möglichkeit Rücksicht zu nehmen, daß der Arbeitsplatz austausch — auch der betriebstechnisch mögliche Austausch — zu einer Erhöhung der Gestehungskosten führen und dadurch die Konkurrenzfähigkeit des Betriebes, besonders auf dem Weltmarkt beeinträchtigen kann. Derartige Rückwirkungen sollen vermieden werden.

## Berücksichtigung der Beschäftigungsmöglichkeiten in jedem Berufszweig:

Es kann der junge Arbeiter und Angestellte auch im Zuge des Arbeitsplatz austausches in seinem Berufe bleiben, wenn andere Betriebe oder Verwaltungen dieser Berufsart junge Leute infolge Erweiterung ihrer Gefolgschaften oder infolge natürlichen Abganges neu einstellen. (Fortsetzung folgt.)

# Die Gewerbeschule

Verantwortlich: Studienrat Dipl.-Ing. A. Schupp, Karlsruhe, Roggenbachstraße 26  
Studienrat Rudolf Schuh, Karlsruhe, Kriegsstraße 230

## Aufgaben der Fachschaft Berufs- und Fachschulen im NSLB.

Von Siegfried Federle.

Wir Lehrer an Berufs- und Fachschulen stehen mit unserer Tätigkeit mitten im sprudelnden Leben unseres Volkes. Unsere unterrichtliche Tätigkeit ist wohl eine der schönsten überhaupt. Unsere Schüler, der Nachwuchs der werkenden und kaufmännischen Volksschichten, bringen, weil schon selbst im wirtschaftlichen Leben stehend, beinahe zu 100 % das Wollen mit, möglichst viel für ihren Beruf, für ihr späteres Fortkommen aus der Gewerbe- und Handelsschule mitzunehmen.

Unser Beruf ist schön, weil er schwer ist. Seine Schwierigkeiten beruhen in der ungeheuren Vielgestaltigkeit der Lehrstoffe, die oft ein einzelner Lehrer zu bewältigen hat und im dauernden Fließen dieser Lehrstoffe. Nicht nur an den kleinen Schulen, wo der einzelne Lehrer sich in die verschiedenartigsten Berufsgebiete einarbeiten hat, sondern auch an größeren und an großen Schulen kommt der einzelne Lehrer immer wieder in die Lage, sich von einem Beruf in den andern einarbeiten zu müssen. Jede Versetzung, die stets wieder notwendig wird, damit jeder Lehrer einer großen Schule einmal an eine kleine kommt und umgekehrt, bringt zudem eine oft grundlegende Änderung im Lehrstoff und in der Lehrweise mit sich.

Die unterrichtlichen Schwierigkeiten unseres Berufes sind also sehr groß. Sie müssen aber überwunden werden. Das verlangt von uns die Notwendigkeit hochwertigster, intensivster und umfangreichster beruflicher Schulung unserer Werkjugend und Kaufmannsjugend. Das verlangt von uns die Zukunft der wirtschaftlich tätigen Kreise unseres Volkes. Das sind wir mehr denn je heute in der Zeit unseres gigantischen Kampfes der Selbstbehauptung dem Leben unseres Volkes schuldig. Die Schwierigkeiten werden überwunden werden, wenn wir nach dem Grundsatz: „Einer für alle und alle für einen“ handeln. Hier beginnen die Aufgaben unserer Fachschaft: Berufs- und Fachschulen im NSLB.

Unter der alten Regierung kam die Anordnung, daß an jeder Schule für jeden vorhandenen Beruf Lehrgänge anzufertigen sind. Die Folge war, daß an den großen und mittleren Schulen von den in reinen Fachklassen tätigen Kollegen aus der Tiefe des betreffenden Berufs geschöpfte, eingehende und aus-

gezeichnete technische und wirtschaftliche Unterrichtsunterlagen geschaffen wurden — und an der betreffenden Schule liegen blieben. Draußen dagegen, an einer kleinen Schule, da mühte sich der mit Schülern aus zwanzig verschiedenen Berufen gesegnete Lehrer mit seinen unzulänglichen Mitteln an Literatur und an Material ab, für zwanzig verschiedene Berufe zwanzig Lehrgänge technischer Art und ausführliche Lehrpläne für die wirtschaftlichen Fächer anzufertigen. Das ist unvernünftig. Viel wertvolles Lehrmaterial liegt ungenutzt an großen Schulen herum. Wieviele Kollegen an kleinen und kleineren Schulen wären froh darum, wenn sie es als Unterlagen für ihren Unterricht hätten! Für sie ist es unmöglich, sich aus eigenen Kräften für alle Berufe und Fachgebiete die Unterlagen zu beschaffen. Hier ist es Pflicht der Lehrer an großen Schulen, die das Glück haben, sich in einem technischen Beruf oder wirtschaftlichen Fach bis auf den Grund durcharbeiten zu können, diese ihre Verarbeitungen Amtsgenossen in den kleinen Schulen zur Verfügung zu stellen. Es muß mit dem engeren Standpunkt, nur ja nicht den Kollegen in sein Material einsehen zu lassen, wie man ihn früher oft angetroffen hat, endgültig gebrochen werden.

Der rechte Lehrer, der den Blick aufs große Ganze gewonnen hat, kann sich nur freuen, wenn auf Grund seines erarbeiteten Materials ein Kollege draußen im Land in die Lage versetzt wurde, hochwertigeren und eindringlicheren Unterricht der beruflichen Jugend geben zu können, als vorher.

Die dringlichste Aufgabe der Fachschaft ist daher, in Arbeitsgemeinschaften mustergültige Lehrgänge und Lehrpläne als Unterlagenmaterial zu schaffen. Es werden bei der Gewerbeschule in den einzelnen Kreisen für die besonders vorkommenden Berufe Lehrgänge für das technische Zeichnen und Skizzieren aus schon vorhandenen Unterlagen der einzelnen an den Schulen tätigen Lehrer der betreffenden Berufe verglichen und ergänzt, gekürzt, ausgewertet und ausgefeilt werden müssen. Es werden an den kaufmännischen Schulen ebenfalls zunächst in den Kreisen, die an den einzelnen wirtschaftlichen Fächern besonders interessierten Lehrkräfte zu kleinen Arbeitsgemeinschaften zusammenschließen sein. Man wird nicht in allen Kreisen für alle Berufe und Fächer gleichermaßen Lehrgänge bearbeiten, sondern man

wird jedes Fach und jeden Beruf jeweils nur in 3 bis 5 Kreisen bearbeiten, je nach dem Vorkommen der betreffenden Berufe und der besonders daran interessierten Lehrkräfte. Ein demnächst erscheinendes Rundschreiben wird hierüber die notwendigen Angaben hereinholen. Nach Fertigstellung der Arbeit in den Kreisen werden die Endergebnisse der Kreise dann jeweils durch Vergleich und Zusammenarbeit mit den am gleichen Fach beteiligten übrigen Kreisen die letzte Fassung bekommen, in der sie dann vervielfältigt an jede Schule kommen. Daß bei all diesen Arbeiten in engster Fühlung mit der Praxis vorgegangen werden muß, ist selbstverständlich. Es ist heute allmählich auch dem letzten Volksgenossen klar geworden, daß unser deutsches Volk sein gigantisches wirtschaftliches Ringen mit der uns feindlich gesinnten Welt nur dann erfolgreich bestehen und beenden kann, wenn an jeder einzelnen Stelle unseres komplizierten wirtschaftlichen Betriebes nur technisch und wirtschaftlich Höchstwertiges geleistet wird.

Der Wille hierzu aber kann nicht nur aus egoistisch wirtschaftlichen Motiven kommen, sondern er muß aus tieferen und innerlicheren Gründen kommen. Er muß seinen Antrieb bekommen aus den soldatischen Grundforderungen des Nationalsozialismus, der unbedingten Hingabe des einzelnen im Dienst der Volksgesamtheit. Wir haben bereits in den vergangenen zwei Jahren mit Staunen sehen können, wessen das im Nationalsozialismus geeinte deutsche Volk fähig ist, welche ungeheuren Kräfte in unserem Volke wirken können und was sie wirken können, wenn sie von einer Führung, in einem Sinn und in einer Richtung, eben der nationalsozialistischen, angeleitet werden.

Wir haben hier gesehen, wie ein Letztes, Höchstes und Äußerstes nur geleistet werden kann von einem in politischer Weltanschauung in sich geeinten Volk. Darum haben auch wir Lehrer an Fachschulen unseren Lehrlingen nicht nur höchstes Fachkönnen und Fachwissen, nicht nur möglichst hochwertiges Werkzeug für den Beruf zu schaffen, sondern wir haben ihnen auch die weltanschaulichen Antriebskräfte des Nationalsozialismus zur Höchstwertigkeit ihrer Arbeit zu geben. Ehe wir das aber können, müssen wir alle an uns selbst arbeiten. Einer der führenden Männer der Bewegung hat einmal gesagt: „Ich kenne nur einen ganzen Nationalsozialisten, das ist Adolf Hitler.“ Wir ändern alle müssen an uns arbeiten, um es zu werden.

Der weltanschauliche Teil unseres Unterrichts liegt, abgesehen davon daß auch in allen technischen und wirtschaftlichen Fächern die freudige Arbeits- und Wirtschaftsgesinnung des Nationalsozialismus herrschen muß, besonders in den Fächern der Deutschkunde, der Geschichte, der Familienkunde, Vererbungs- und Rassenlehre, der Betriebswirtschaftslehre und Erdkunde, dem Singen und den Leibesübungen. Hier sind besonders wir Techniker, aber auch die Männer des Handels, auf Neuland. Hier handelt es sich nicht um technisches und wirtschaftliches Können, sondern hier wird Herz und Gemüt und Körper des jungen Volksgenossen erfaßt.

Hier können wir unsere Aufgaben nur erfüllen, wenn wir geistig, gemüthhaft und körperlich Soldaten Adolf Hitlers sind. Ich habe mich sehr freut, daß aus den Reihen der Lehrer an Berufs- und Fachschulen so sehr zahlreiche Amtsgenossen sich bereits einer geistig-körperlichen Überholung in Gleitflugkursen, in Jugendpflegekursen, in Turn- und Sportkursen und in einer ganzen Reihe von sportlichen Kursen ihrer Organisationen unterzogen haben. Es ist Aufgabe und Pflicht jedes Lehrers, jede Gelegenheit zu benützen, um in Kursen der SA., der SS., der PO., der HJ., des Luftsportverbandes und anderer Organisationen tätig sein zu können, solange bis vom NSLB. selbst Schulungskurse in Baden durchgeführt werden.

#### Nachschrift der Schriftleitung.

Auch der Fachschaftsteil unserer Zeitschrift: „Die badische Schule“ bietet jedem Amtsgenossen Gelegenheit, der Mahnung und dem schon wiederholt ausgesprochenen Wunsche unseres Fachschaftsleiters nachzukommen. Besser als irgendwo kann hier jeder durch seine Mitarbeit zeigen, ob und inwieweit nationalsozialistischer Geist, berufskameradschaftliche Verbundenheit und opferwillige Einsatzbereitschaft sein Innerstes befehlen, ob einer auch zu säen gewillt ist oder nur müheles von fremden Äckern zu ernten gedenkt.

Einsendungen für den Fachschaftsteil, wie üblich, auf nur einseitig beschriebenen Blättern und mit breitem, freiem Rand werden im Interesse der Ersparnis an Zeit, Mühe und Porto unmittelbar an die verantwortlichen Fachschafts-Schriftleiter erbeten. Bezüglich erforderlicher Abbildungen empfiehlt es sich, frühzeitig Rat und Vorschläge einzuholen. Wie aus jeder bisher erschienenen Folge zu ersehen ist, wolle jeder Mitarbeiter stets seine volle Postanschrift angeben.

Die Schriftleitung des Fachschaftsteiles:

Schuh. Schupp.

## Rundfunk-Entstörungstechnik.

Von Hans Linz.

(3. Folge.)

Man muß also bestrebt sein, diese Kapazität so klein als möglich zu gestalten, auf keinen Fall darf sie über 30 cm pro lfd. Meter hinausgehen. Die Kapazität wird verringert, wenn

1. der Abstand zwischen Ableitung und Abschirmung möglichst groß,

2. die Ableitung möglichst dünn (evtl. aus Silber),

3. als Dielektrikum möglichst Luft genommen wird.

Über die Montage „abgeschirmter Antennen“ geben die Herstellerfirmen (Siemens, Kabelwerk Vacha, Deutsche Telefonwerke u. a. m.) genaue Anleitung. Hier sei nur hervorgehoben, daß das Abschirmkabel direkt auf die

Wand verlegt werden kann. Die Antennen werden möglichst hoch über dem Dach angeordnet und zwar Vertikalantennen auf der höchsten Stelle des Daches und noch auf dem Dach mit einem Blitzschutz versehen. Die Abschirmung muß von der Antenne weg bis zum Empfänger restlos durchgeführt und zusammenhängend sein.

Von besonderer Wichtigkeit ist es, daß bei der Montage auch nicht die geringste Feuchtigkeit in das Abschirmkabel eindringen kann. Es ist daher besondere Sorgfalt auf die Herstellung der Endverschlüsse zu verwenden. Am besten werden die Endverschlüsse mit Vergußmasse abgedichtet.

Auch die Erdleitung soll weder parallel zu Starkstromleitungen noch in großer Nähe von Metallmassen (Dampfheizung) usw. geführt werden. Sie soll außerdem möglichst kurz sein und zum Grundwasser führen. An der Erdanschlußstelle soll sie möglichst sicheren Kontakt geben. Es ist auch nicht ratsam, für die Erdung von Störerschaltungen und Rundfunkempfängern dieselbe Erdleitung zu verwenden.

Machen sich trotz Verwendung einer abgeschirmten Ableitung immer noch Störungen bemerkbar, so kann man auch die Erdleitung abschirmen.

Wird der Empfänger in einem metallenen Kasten untergebracht und dieser Metallkasten mit der Abschirmung von Antenne und Erde verbunden, und außerdem der Empfänger aus Batterien betrieben, die sich im Innern des Metallkastens befinden, so stellt diese Anordnung den vollkommensten Schutz dar, der sich überhaupt empfangsseitig durchführen läßt.

An dieser Stelle sei auch einiges über Kontakte gesagt. Manchmal scheinen kratzende und knackende Geräusche das Vorhandensein atmosphärischer Störungen anzuzeigen, während in Wirklichkeit ihre Ursache in einem mangelhaften Kontakt liegt. (Wackelkontakt.) Ein solcher kann im Empfangsapparat selbst auftreten und zwar durch schlechten Lautsprecher-, Batterie-, Antennen- oder Erdanschluß, durch eine lose sitzende Empfängerröhre, durch eine schlechte Lötstelle, mitunter aber auch in der elektrischen Licht- bzw. Kraftleitung. In letzterem Fall äußern sich dieselben gleichzeitig durch Lichtschwankungen. Besonders häufig findet man Wackelkontakte an den Lüsterklemmen, die mit dem Zugpendel leicht in Schwingung kommen, wodurch die Schraubkontakte in der Klemme gelöst werden können. Auch die Abzweigdosen, in denen sich ebenfalls Schraubverbindungen befinden, beherbergen nicht selten Wackelkontakte. In den Steckdosen sind es die eingesetzten Sicherungslamellen, die, wenn die Haltefedern lahm werden, zu kleinen Übergangsfunkchen und damit zu dauernden Knackgeräuschen im Radioapparat Veranlassung geben. Besonders schlimm sind die Installationen mit Kriegsmaterial. (Aluminium- oder Zinkleitungen, Zinkkontakte in Steckdosen und Abzweigdosen.)

Beim Anschluß der Erdleitung an eine Wasserleitung soll die Rohrschelle aus dem gleichen Material bestehen wie die Rohrleitung (verzinktes Eisen). Wasserleitungen schwitzen immer. Bestehen nun Rohrschelle und Rohr aus zweierlei Material, so bilden sie mit dem Schwitzwasser zusammen ein galvanisches Element. Brodelnde Geräusche sind die Folge.

## Die Entstörung am Störungserzeuger.

Durch die Entstörungsmaßnahmen am Empfänger kann man die Störgeräusche zwar mildern, aber die Störungen selbst nicht beseitigen. Am wirksamsten bekämpft man die Störungen an der Erzeugungsstelle selbst. Hierzu können zwei Maßnahmen getroffen werden. Entweder man ändert den Störer grundsätzlich so, daß er nicht mehr stört oder man schließt die Störstelle kurz und verhindert dadurch die Ausstrahlung von Störenergie.

Elektrische Wechselstrom-Kollektormotore können durch Kollektorlose Motore ersetzt werden, welche letztere nicht mehr stören. Mit Gleichstrom gespeiste Läutewerke können störfrei gemacht werden, indem man die Glocke mit dem Wagnerschen Hammerunterbrecher durch eine Wechselstromglocke ersetzt. Solche Art der Entstörung durch störfreien Ersatz ist die beste. Leider aber bleibt diese Maßnahme auf Sonderfälle beschränkt. Schließt man die Störstelle, d. i. die Unterbrechungsstelle am Stromverbraucher, an welcher Funken entstehen, mittels eines Kondensators kurz, so gleicht sich die hochfrequente Störenergie über den hierfür durchlässigen Kondensator aus. Schaltet man außerdem mit dem Kondensator noch einen Ohmschen Widerstand in Reihe, so dämpft dieser die Energie der Störerschwingungen und bringt diese rasch zum Abklingen. Man kann auch die überschüssige Hochfrequenzenergie über eine gute Erdleitung zur Erde ableiten.

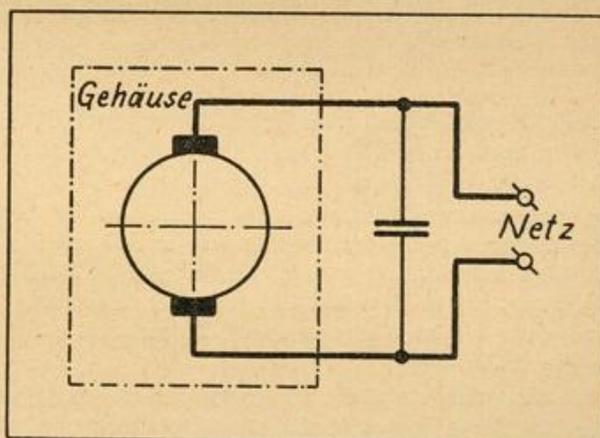


Abbildung 5.

Abbildung 5 zeigt die Beschaltung mit einem Kondensator allein.

Manches Mal genügt es auch, wenn man den Kurzschlusskondensator einfach mit dem (weder geerdeten noch genullten) Gehäuse des störenden Apparates verbindet. Würde nun aber aus irgendeinem Grund der Kondensator durchgeschlagen werden, dann nähme das Gehäuse Spannung an, die bei Berührung unter Umständen gefährlich werden könnte. Daher ist in die Verbindungsleitung zum Gehäuse außerdem ein Berührungsschutzkondensator von einigen tausend cm einzuschalten, der den Fehlerstrom unter 0,8 mA hält. Bei fabrikmäßigem Einbau beträgt der Fehlerstrom nur 0,4 mA (siehe Abbildung 6). Auf diese Weise können z. B. alle Universalmotore, wie sie in Saartrocknern, Ventilatoren, Staubsaugern usw. vorkom-

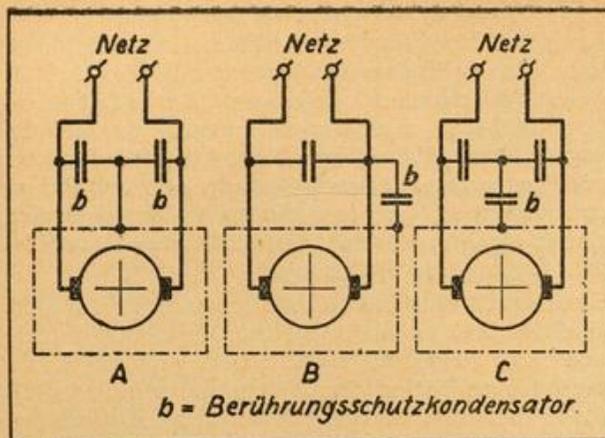


Abbildung 6.

men, entstört werden. Ist das Gehäuse also nicht geerdet und nicht genüllt, so sind die mit einem Pol am Gehäuse liegenden Kondensatoren Berührungsschutzkondensatoren (in den Abbildungen mit *b* bezeichnet).

Ist das Gehäuse betriebsmäßig geerdet oder genüllt, dann brauchen die mit *b* bezeichneten Kondensatoren keine Berührungsschutzkondensatoren zu sein. Es kann aber vorkommen, daß an Wechselstromnetzen Berührungsschutzkondensatoren einen größeren Fehlerstrom als 0,8 mA durchlassen. In diesem Falle sind die Gehäuse betriebsmäßig zu erden, zu nullen oder gegen Berührung zu isolieren.

Es wurde übrigens auch schon festgestellt, daß die Parallelschaltung eines Kondensators zu den Anschlußflemmen des Gerätes eine bessere Entstörungswirkung hervorrief, als die Parallelschaltung unmittelbar zu den Kollektorbürsten. Man probiere daher beide Möglichkeiten aus.

Gelingt es nicht, mit dem Kondensator das Gerät völlig zu entstören, dann kann man noch Hochfrequenzdrosseln in die Leitungen zwischen Apparat und Netz einschalten. Die Drahtstärke dieser Drosseln ist der Belastung anzupassen. Am richtigsten werden die Drosseln in unmittelbarer Nähe des Apparates eingebaut, damit die Leitung zwischen Apparat und Netz bereits entstört ist.

## Die Grundfarbtöpfe.

Anregungen zu einer praktischen Farbenlehre.

Von Hermann Schaab.

Ernst Würtenberger hat in einem Vortrag gesagt, die Farbenlehre der meisten Maler sei der Satz, daß auch eine blinde Sau einmal eine Eichel finden könne.

Wenn das vom Bildmaler gilt, so trifft es auf den Anstreicher und auf den Kunstgewerbler erst recht zu. Würtenberger ist darin von seinem Lehrmeister Böcklin abhängig, daß er vom Verzicht auf klare Erkenntnisse und vom bloßen Vertrauen auf Inspiration nichts wissen will.

Auf alle Fälle muß der Lehrer ganz klare, einfache, lehrbare Begriffe von der Gesetzmäßigkeit der Farben haben.

Die Ostwaldsche Farbenlehre überzeugt zunächst jeden, der sich damit beschäftigt. Ostwald hat selbst pädagogische Vorarbeit für ihre Ausmünzung in der Schule geleistet. Ich vermute aber, daß ich nicht der einzige bin, der bei der Arbeit in Malerklassen keinen rechten Erfolg aus der Farbenlehre nach Ostwald feststellen konnte. Das System scheint mir zu wissenschaftlich für den Lehrling. Die pädagogische Darbietung mit den verschiedenen Farbkreisen dagegen ist zu pädagogisch. Zuletzt haben wir eine Farbenlehre für Farbenblinde, denn der Farbenblinde ist ohne weiteres imstande, aus einem Ostwald-Buntpapierheftchen saubere Drei-Vier-Fünf-Sechs-Siebenklänge herauszuzählen.

Soll nun ein Malerlehrling mit seinen Farbstoffen eine Harmonie bilden, das heißt mit den Farben des Baumalers umgehen: mit Kreide, Ocker, Englischrot, Umbra und wie sie sonst heißen, so verläßt ihn die sauber geklebte Farbenlehre gründlich.

Das Dreieckschema.

Ich für meinen Teil bin zu den drei guten alten Farbtöpfen des Malerwappens zurückgekehrt (dau werlt was gel, rot unde blå) und folge damit meinem Lehrer Würtenberger, der wieder auf Böcklin und den Franzosen Delacroix zurückgreift.

Statt vom ungegliederten Farbkreis gehe ich vom Grundfarbendreieck aus. Der Schüler entwickelt dann aus den Grundfarben das nachstehende Schema. Sollte er das Schema wieder vergessen, so kann er es aus dem Grundfarbendreieck ohne großen Aufwand an Scharfsinn rekonstruieren.

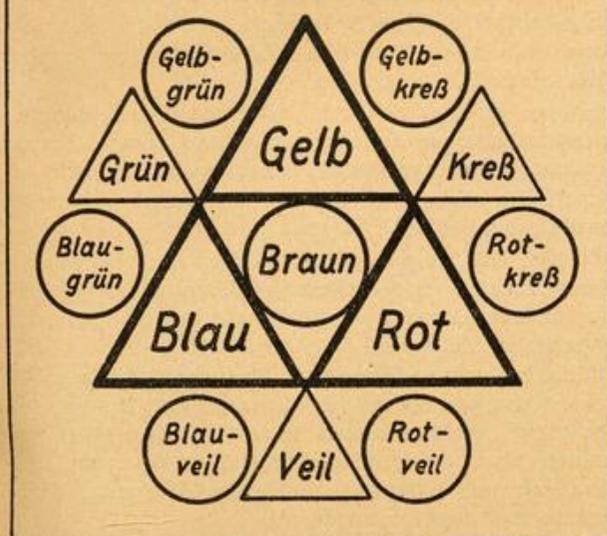
Die Gegenfarben.

Aus diesem System ergeben sich die drei wichtigen Gegenfarbenpaare: Gelb-Weiß, Rot-Grün, Blau-Kreisel. Zur Belehrung über die Gegenfarben sei folgendes verblüffende Experiment empfohlen:

Man nehme ein Blatt rein gelbes Glanzpapier, lege darauf ein kleines Stück schwarzgraues Papier und breite dann über beides ein Stück Pauspapier.

Wer nicht ganz farbenblind ist, sieht die Gegenfarbe auf dem grauen Fleck erscheinen. Dasselbe Experiment wiederhole man auf rotem, blauem und zur Gegenprobe auf weichenfarbigem, grünem, kreisfarbigem Papier. Aus diesen Versuchen folgert man den Satz: Jede Farbe übergießt ihre Umgebung mit dem Licht der Gegenfarbe. Wir verstehen nun, weswegen die Gegenfarben sich wechselseitig „heben“ oder verstärken. Der aufmerksame Schüler bemerkt zum Beispiel plötzlich mit einer

## Farbenschema.



gewissen erlebnismäßigen Erregung wie die ausgesparten Buchstaben, um die er soeben den Grund mit gelber Temperfarbe gelegt hat, lila schimmern, obwohl das Papier noch weiß, höchstens ein wenig mit Graphit beschmiert ist.

Erklärlich erscheint nun auch das sogenannte „flimmern“ oder „flimmern“ oder, wie Mannheimer Malerlehrlinge sagen, das „Zwitschern“ der Gegenfarbzweiflänge. Hierzu ein sehr einleuchtender Versuch:

Schreibe auf grasgrünen Grund zinnoberrote Schrift oder umgekehrt.

Wenn beide Gegenfarben sich auf der gleichen Selligkeitsstufe halten, so flimmert die Schrift, daß es den Augen weh tut. Ein Schriftschild kann durch diese Erscheinung des „Simultankontrasts“ geradezu unleserlich werden.

### Zweiflänge.

Wir sind damit auf dem Gebiete der Zweiflänge angelangt. Praktisch schiebt man hier die Belehrung über die Farbverhältnisse zwischen Schrift und Grund ein. Außer dem Gegenfarbklang ist grob fehlerhaft die Verwendung von Nachbarfarben in gleicher Selligkeitsstufe. Man läßt vielleicht ein kleines Schildchen malen mit ultramarinblauem Grund und rotvioletter oder lilafarbiger Schrift. Die unter Umständen abschreckende Säfslichkeit dieser Farbwirkung kann durch den Simultankontrast erklärt werden: Beide Töne übergießen sich wechselseitig mit nahezu gegenfarbigem Licht und werden so mißfarbig.

Außer den genannten beiden Fehlern kann man beim Zusammenstellen von Zweiflängen selbst mit Absicht keine begehen. Selbst bei diesen beiden gefährlichen Zusammenstellungen genügt oft eine Kleinigkeit, um den Klang erträglich oder gar angenehm zu machen. Zum Beispiel: Ein Rot und ein Grün flimmern. Man füge dem Rot einen Tropfen Grün, dem Grün einen Tropfen Rot zu, und die Wirkung wird erträglicher. Oder: ein Gelb und ein warmes Rot schädigen sich

gegenseitig. Zelle das Gelb mit Weiß auf und der Klang wird angenehm.

Nach der Besprechung der Gegenfarben und Nebenfarben kommen wir zu vier weiteren Spannungsverhältnissen:

Sehr wichtig ist es, das Empfinden für Warm und Kalt zu schulen. Das Wort „Empfinden“ soll aber keineswegs dem alten Irrtum dienen, als ob sich hier in das Sehen die subjektivsten Affekte: Angenehm und abstoßend einmischten. Das Wahrnehmen des Kalt-Warm-Verhältnisses ist zunächst eine reine Angelegenheit des Auges. Von zwei Farben eines Zweiflängs neigt meist eine mehr zu Gelb, die andere mehr zu Blau. Man übt dieses Sehen am besten einerseits an wenig auffallend gefärbten Dingen, an Papieren, verschiedenem Holz, andererseits an Farbstoffen, etwa Kreide neben Bleiweiß; Chromgelbzitron neben Ocker; Zinnober neben Krapprot; Umber natürlich neben gebranntem. Ultramarin neben Preußisch-Blau. Zweckmäßig läßt man ein Arbeitsblatt anfertigen, das den Kalt-Warmkontrast an Beispielen zeigt. Besonders wichtig erscheint mir dabei die Darstellung von kaltem und warmem Grau.

Ein weiteres Arbeitsblatt zeigt verschiedene gebräuchliche Farbstoffe in gestufter Ausmischung mit Weiß und Schwarz. Beim Gelb ergibt sich in Mischungen mit Schwarz allerdings eine Umfärbung in Grün. Auch wird der Schüler darauf hingewiesen, daß viele andere Ausmischungen mit Schwarz unangenehm wirken. Ferner ergibt sich eine Stufung auch durch Ausmischen heller und dunkler Farbstoffe: Zinkgelb und Umbra. —

Eingehend zu besprechen und zu demonstrieren ist auch der Gegensatz: Bunt und gebrochen. Bei der Besprechung der Gegenfarbe wurde schon angedeutet, daß man einer Farbe durch Zusatz der Gegenfarbe ihre laute Bunttheit nehmen kann. Der Schüler neigt im Anfang aus Kindlichkeit zur ungebrochenen, lauten Farbe. Man muß ihm zeigen, wie roh und lächerlich bunte Farbe in großer Ausdehnung wirkt. Die pfälzischen Ausdrücke: „glizegeel“, „ritzerot“, „blizebloo“ können das klarmachen. Ein Mann kann einen grauen Anzug tragen und eine rote Krawatte, aber ein feuerroter Anzug mit grauer Krawatte würde abgeschmackt wirken. Dieses Beispiel zeigt ein wichtiges Gesetz auf: Die ungebrochene Buntfarbe soll nicht in großer Ausdehnung angewandt werden, sondern nur als Betonung: z. B. als Linie oder als kleines Streumuster. Die gebrochene Farbe eignet sich dagegen für große Flächen. Auf einem besonderen Arbeitsblatt wird das „Brechen“ oder „Veredeln“ der gebräuchlichen Buntfarbstoffe geübt durch Zusatz der Gegenfarbe oder einer an sich schon gebrochenen Farbe, z. B. Umbra oder schließlich von vorgemischtem Grau.

Das letzte Gegensatzpaar: Bunt und neutral schließt sich hier an. Der Beweis dafür, daß die neutralen Farben: Schwarz, weiß und grau zu jeder bunten Farbe „passen“ wird dadurch erbracht, daß man einen auffallend schlechten Nebenfarbenton durch Dazwischensetzen eines neutralen Tons verbessern kann. Von besonderer Wichtigkeit ist das Zusammenklängen der neutralen Töne mit einer bunten Farbe bei Schriftarbeiten. Schließlich müßte man hier, obwohl man

dabei das graphische Gebiet betritt, die Wirkung von Schwarz auf Weiß und von Weiß auf Schwarz zeigen. Weiße Schrift auf schwarzem Grund wirkt fetter als schwarze Schrift auf weißem Grund. Die Fernwirkung weißer Schrift auf schwarzem Grund ist die größte.

#### Dreiflänge.

Es ist nicht schwer, zu beweisen, daß das Zusammenstimmen von drei Tönen eine schwierige Aufgabe ist. Nur verhältnismäßig wenige Malerlehrlinge, welche die Gewerbeschule verlassen, können sich gewöhnlich bis dahin diese für ihren Beruf so notwendige Fertigkeit aneignen. Es täte not, daß jeder Tüncher „Baumann-Präses Harmoniesucher“ in der Tasche trüge; da bräuchte er nur am Zeiger zu drehen und könnte dann die herrlichsten Harmonien ablesen. Sowohl der Bildmaler als der tüchtige Malermeister verachten jedoch solche Eselsbrücken.

Die Bildung beglückender Farbharmonien ist aber durchaus lehrbar und für jeden ernst Strebenden lernbar. Für unsere Schüler, auch für die schwerfälligen, genügt wohl das folgende

#### Rezept

Nimm die drei Grundfarben.

Teile ein Rechteck in drei gleiche Streifen.

Jeden dieser drei Streifen belege mit einer der Grundfarben.

Erfolg: Grobe, scheckige Buntheit.

2. Lege das Gelb als Grund über die ganze Fläche und ziehe darüber ein blaues Band und in geringer

Entfernung davon einen roten Strich. Erfolg: Trotz greller Buntheit erträgliche Wirkung.

3. Ordne die Farben wie oben unter 2 an und helle das Gelb und das Blau etwas mit Weiß auf.

Erfolg: Der Eindruck wird feiner, ruhiger.

4. Setze bei gleicher Anordnung, wie unter 2. und 3. dem Gelb etwas Veil, dem Blau etwas Kresz zu. Das Rot allein bleibt farbstarke.

Erfolg: Rot ist nun der „führende Ton“ geworden (Dominante); es leuchtet, „krakehlt“ aber nicht, da es nur in geringer Ausdehnung vorhanden ist.

5. Mische alle drei Töne, jedoch das Rot nur wenig, mit Umbra.

Erfolg: Der „tragende Ton“ Umbra verleiht den drei im Farbkreis weit entfernten Tönen etwas Gemeinsames, der Dreiklang wirkt nunmehr ernst, aber angenehm ruhig.

Nach diesen und ähnlichen Rezepten kann man die verschiedensten Dreiflänge abwandeln. Als „ausgedehnten“ Farbton nimmt man die wichtigsten Baumalerfarben: Ocker, Englischrot, Kaputmortuum, Umbra roh und gebrannt, Kalkgrün, Zinkgrün, Ultramarin nacheinander durch.

Ein wichtiges Kapitel ist die Herstellung von warmem Grau ohne Beimischung von Schwarz durch komplementäre Mischungen.

Der Wege nach Rom sind viele. Wenn obige Ausführungen zu ergänzendem Experimentieren und Nachdenken veranlassen oder auch wenn sie zu Widerspruch reizen, haben sie den von mir beabsichtigten Zweck erfüllt.

## Lesebuch oder Ganzlesestoff?

Von Wilhelm Müllerzell.

Nachstehende Betrachtungen gehen aus von dem Lehrstoffaufbau für die „Deutschkunde in der Gewerbeschule“, der uns S. 3t. in unserer Zeitschrift: „Die badische Fachschule“, Folge 3/4, von Direktor Schweizer gegeben wurde. Im Gegensatz zum Unterrichtsstoff der einstigen „Staatskunde“ können wir die erfreuliche Tatsache feststellen, daß der Unterton der Aufstellung die starke Bindung ausdrückt sowohl zwischen dem einzelnen und seinem Volk als auch zwischen der lebensbedingten Arbeit und unserer Kultur und daß größter Nachdruck auf das geschichtliche Werden unseres Volkes gelegt wird, um daraus die heutigen Formen des Gemeinschaftslebens unseres Volkstums abzuleiten und zu erklären. Daneben dürfen natürlich auch die wichtigsten wirtschaftlichen Dinge, wie sie früher die Hauptsache bildeten, im Unterricht der jungen Handwerker nicht übergangen werden. Alles zusammen genommen, ergibt sich für die überaus kurze Unterrichtszeit von knapp zwei Stunden in der Woche eine derartige Stofffülle, so daß der Lehrer nur mit ausgeklügelter Zeiteinteilung dem Plan einigermaßen gerecht werden kann.

Wir müssen aber — selbst in unserer Eigenart als vornehmlich technisch geschulte Lehrer — diese neue

Grundlage der Erziehung des jungen Handwerkers durchaus begrüßen. Das neue Leben, das unser Führer in Deutschland erweckte, will wie eine Pflanze im Frühjahr gehegt und gepflegt werden. Wie wäre all das, was seit März 1933 aufgebaut wurde, nicht nur begreiflich zu machen und zu halten, sondern auch zu sichern und zu erweitern, wenn nicht unsere Jugend mit klarem, geschultem Blick in die Bedingungen und Gegebenheiten des heutigen Lebens hinausträte? Adolf Hitler sagte erst kürzlich: „Nehmen sie dem Volk den Glauben an die internationale Solidarität, dann müssen sie ihm aber dafür den Glauben an die nationale bringen.“ Für diesen Glauben an all das Neue haben wir zu arbeiten und zu kämpfen. Die Vielgestaltigkeit unseres nationalen Lebens bringt es aber mit sich, daß dies von uns zu fördernde Wurzelsaffen — hinein in unser Volkstum — eine nahezu erdrückende Stoffmenge in dem Fach „Deutschkunde“ ergibt. Der Ausdruck Stoff ist in diesem Zusammenhang ein Wort, bei man einen leichten Schauer nicht zu unterdrücken vermag; denn in Wirklichkeit darf gerade in Deutschkunde das Lehren nie ein rein stoffliches Vermitteln werden, sondern muß ein Griff in das ewig werdende völkische Leben

selbst sein. Alle einschlägigen Gebiete atmen übrigens eine derartige Lebensnähe, daß es auch dem Techniker leicht wird, mit heißem Herzen in die Fülle der Möglichkeiten zu greifen, um sie gestaltend mit der Jugend gemeinsam zu besprechen. Unser Volkstum ist der Boden, auf dem wir alle stehen und allein bestehen können. Unsere Jugend soll die Augen geöffnet erhalten, damit sie die tausendfältigen Bindungen und Verflechtungen mit dem mütterlichen Boden unseres Volkes, in das sie hineinwächst, erkennt.

Es wird unser dauernder Kampf sein, den Unterrichtstag so anregend wie möglich zu gestalten; denn wir müssen die Unterstützung des pulsierenden Lebens haben, um in den kurzen Stunden einigermaßen befriedigendes zu erreichen. Wenn wir nicht alle Kräfte zur Hilfe beirufen, wird es unmöglich sein, einen Erfolg zu erkämpfen, der wohl in andern Schulgattungen in einem Vielfachen der Zeit auch nicht immer zur Befriedigung ausfällt. Wir müssen anstreben, daß der größere Teil der Werkkräftigen sich zu den kulturellen Gütern hingezogen fühlt; das ist aber nur möglich, wenn in den aufgeschlossenen Jugendjahren das Verständnis für die gestaltenden Urkräfte unserer Rasse geweckt und nach Möglichkeit gefestigt wird. Hier haben wir auch die Grundlage zu schaffen, daß das Werk „Kraft durch Freude“ jedem verständlich und innerlich zugänglich wird, nicht daß — wie es einst mit der Volkshochschule und andern Einrichtungen, die für die Feierstunden des Arbeiters gedacht waren, ging — nur der sogenannte Mittelstand diese Einrichtungen nuznießt. Ohne die nötigen Vorarbeiten in der Jugendzeit wird die Anteilnahme stets zweifelhaft bleiben. Deshalb dürfen wir ohne Überheblichkeit erkennen und bekennen, daß gerade unsere Gewerbeschule in der Reihe der vielen Schulgattungen die erste Rolle spielt bei der Arbeit am Aufbau und Ausbau und in bezug auf das gemeinschaftliche Zusammenleben der einzelnen Stände innerhalb des Dritten Reiches.

Nun zur Beantwortung der Frage „Lesebuch oder Ganzlesestoff?“ Sie ist schon immer gestellt worden, wenn es galt, an die Neuschöpfung von Unterrichtsmitteln für das Lesebuch „Deutsch“ heranzugehen. Ganz allgemein betrachtet, also ohne an eine besondere Schulgattung zu denken, ist darüber fraglos oft schon sehr feinsinnig das Für und Wider abgewogen worden. Hier, innerhalb der Fachschaft Gewerbeschule, sollen die Betrachtungen nur unserer Schulart und ihren besonderen Bedingungen gelten.

Wir müssen uns überlegen, wie wir die gewaltige Fülle des Lehrstoffes am ehesten meistern können. Rein methodisch betrachtet führt der Weg zum Ziel über einige Vorstufen, die wir nicht außer acht lassen dürfen. Das Gesamtziel in bezug auf die Menschenbildung ist zu erreichen, wenn wir etwa nur redend und erklärend vor unsere Schüler treten. Für das spätere Leben sind auch gewisse Fertigkeiten unerlässlich, die insbesondere im Rahmen der Deutschkunde nicht vernachlässigt werden dürfen. Dazu gehört an erster Stelle das Lesenlernen. Man ist versucht zu glauben, daß in der Fachschule nur junge Leute zu finden wären, die des Lesens mächtig sind. Das trifft aber wohl in den meisten Fällen nicht zu. Jeder Ver-

such wird zeigen, daß der Schüler bestenfalls die Worte gleichmäßig aneinanderreihet. In unsern Klassen ist kaum ein Junge zu finden, der irgendwelche Betonung in das Vorlesen hineinzulegen vermag; sogar über Sperrung, Pausenzeichen, selbst über Gedankenstriche und Abschnitte wird gedankenlos hinweggelesen. Jeder Amtsgenosse wird schon beobachtet haben, daß die Schüler auch den Fragesatz fast regelmäßig verpassen, indem die Stimmführung nach oben und unten kaum oder ganz ungenügend beherrscht wird. Leider müssen wir viel gute Zeit verbringen bis die Mehrheit der Schüler nur so vorliest, wie wir im Leben miteinander reden, die nötige Sorgfalt der Aussprache natürlich vorausgesetzt. Das rein technische Lesef Können will für die Altersstufen über 14 Jahren aber noch recht wenig bedeuten, wenn es nicht durch das Verstehen sinnvoll wird.

Wie weit es ferner möglich ist, in den kurzen Unterrichtsstunden den freien Aufsatz zur Beobachtung der Fortschritte in der Auffassung heranzuziehen, möchte ich in diesem Zusammenhang weiter nicht besprechen. Damit soll weder gesagt sein, daß der freie Aufsatz weniger wichtig sei, noch daß er lediglich im Rahmen der Deutschkunde geübt werden könne.

Dagegen ist aber fernerhin die Feststellung zu machen, daß für Sprech- bzw. Vortragsübungen, wie sie für Behandlung von Gedichten oder für einen Sprechchor notwendig sind, meist unverantwortlich viel Zeit geopfert werden muß. So wichtig derartige Übungen auch wären und beispielsweise gelegentlich zu einer Feier unerlässlich sind, so überlegt man sich nachher doch vergeblich, wie die Zeit, die notgedrungen von andern Fächern entlehnt werden mußte, wieder einzubringen ist. Fast kein Unterrichtsweig unserer Schulgattung liegt derartig im Argen wie die mündliche Ausdrucksweise. Dabei möchte ich noch einmal auf das wirkliche Redenkönnen abheben. Kaum ist es uns möglich, schon durch das Verständnis für sorgfältige Behandlung der Aussprache zu wecken; manchmal könnte man verzweifeln, wenn man Schüler bei ihrem Schuleintritt oder in fremden Klassen nur nach ihrem Namen fragen muß und es oft reichlich schwer ist zu verstehen, ob dieser Maier wirklich Maier oder ein Müller nicht etwa Müller oder Möller heißt. Wenn aber schon der eigene Name von den Schülern so undeutlich und verschwommen gemurmelt wird, wie ist es dann mit anderen, weniger wichtigen Worten? Und wie unklar sieht es oft auch im Innern des Betreffenden aus? — Auch unsere Sprechweise ist ein Erziehungsmittel, dessen mancher Lehrer sich viel zu wenig bedient. Gerade bei unsern Schülern dürfen wir einer Nachlässigkeit keinen Spielraum lassen; denn wir wollen nicht verkennen, daß kleine, zuerst vielleicht unscheinbare Nachlässigkeiten des täglichen Lebens mit der Zeit sehr nachteiligen Einfluß auf die Festigung des Charakters haben können. Unsere ewige Hast im Unterrichtsbetrieb führt zu mehr Schädigungen als viele von uns bemerken. Daß in der Deutschkunde auch Erzählübungen nicht ganz beiseite geschoben werden dürfen, erscheint einem jeden als notwendig; allein hier sind die Schwierigkeiten fast unüberwindlich. Es kommen hier oft Schranken und Hemmungen hinzu, die in den besonderen Bedingungen der Landschaft bzw. der Rassen-

eigentümlichkeiten begründet liegen, zumal, wenn hierin zwischen Schülern und Lehrer größere Gegensätze und schlechte Anpassungsfähigkeit festzustellen sind. Indem wir die Fülle der zu leistenden Arbeit erkennen, müssen wir uns die Frage vorlegen, ist es der Ganzlesestoff oder ein Lesebuch, das uns am ehesten die Erreichung des Endzieles, nämlich des deutschen Menschen, der an den kulturellen Gütern unseres Volkes teilnimmt, ermöglicht. Nach dem Vor erwähnten ist es klar, daß ein Teil des zu lehrenden Stoffes durch Lesen, Vorlesen und Nacherzählen angeeignet werden muß; das gebietet die umfassende Breite der zu behandelnden Stoffe. Wo sollte sonst die Zeit hergenommen werden zu den Übungen, die in das Fach der Deutschkunde gehören, und die in der Einleitung als unerlässlich besprochen wurden? Gewiß ist die Geschlossenheit eines ganzen Romanes, eines Schau- oder Trauerspieles bestrickend; schön ist es, den Gang der Entwicklung in einem solchen Werke gemeinsam mit seinen Schülern zu erleben. Schauen wir aber in die Wirklichkeit unseres Unterrichtsbetriebes, so müssen wir feststellen, daß die stärksten Seiten, die man dem Ganzlesestoff abgewinnen kann, in sich zusammenfallen. Die Zeit, die notwendig ist, um ein Buch von Anfang bis zu Ende zu lesen, darf knapp genommen in unserer Schulgattung auf ein Dritteljahr angesetzt werden, die vielen, gerade bei unseren Schülern erforderlichen Erklärungen hierbei nicht eingerechnet. Mit dem Idealfall, daß keine nennenswerten anderweitigen Abhaltungen und Stundenausfälle dazwischen kommen, kann nicht gerechnet werden. Die heute für uns staatspolitisch unerlässlichen Unterbrechungen, veranlaßt durch Gedenktage oder feiern, Lichtspielbesuch und Jugendpflege, sind bestehende Tatsachen. Sie bringen aber mit sich, daß oft erst nach zwei bis drei Wochen die Fortsetzung im Lesen stattfinden kann. Ist es verwunderlich, wenn dann zur unumgänglichen Anknüpfung des schon verlorenen Fadens wiederum kostbare Zeit verloren geht? Es ist ja schon schwer, die Anteilnahme bei der normalen einwöchentlichen Unterbrechung wachzuerhalten.

Wenn wir zurückdenken an unsere eigene Schulzeit, dann kommen wir zur Feststellung, daß selbst bei den viel günstiger liegenden Leseverhältnissen der höheren Schule leicht ein Erschlaffen der Begeisterung für den Lesestoff eintritt, ebenfalls bedingt durch das ruckweise und auf reichlich lange Zeit verteilte Vorwärtsschreiten. Mehr als ein derartiges Werk jährlich zu bearbeiten ist sowieso unmöglich, woraus sich als natürliche Folge ergibt, daß das Gesehene sich ganz aus dem Zusammenhang mit den sonst noch zu behandelnden Stoffgebieten herauslöst. Um nur ein Beispiel zu nennen: wir durchwandern etwa in der ersten Klasse die Zeit der Frühgeschichte bis in das frühe Mittelalter, wobei es unmöglich ist, in den gleichen Ablauf einen Lesestoff einzugliedern, schon aus dem Grunde, weil ein solches Buch überhaupt nicht zu finden ist. Wir würden durch Einschalten eines nicht in den Rahmen passenden Lesestoffes die kurze Zeit des Unterrichtsfaches in zwei, durch Aufsatz und ähnliches weiter in drei und mehr Teile aufspalten, was die Eindringlichkeit unbedingt nachteilig beeinflussen würde.

Diese Ausführungen dürften genügen, um zu zeigen, daß das Lesen ganzer, größerer Werke kaum zu einem

ersprießlichen Erfolg führen wird. Die nicht unwichtige Kostenfrage wurde ganz übergangen. Eher wäre in den höheren Klassen der Versuch zu machen, daß einzelne Schüler über die daheim gelesenen Bücher der Schülerbücherei berichten und teils vorlesen, wobei der Lehrer noch über den Dichter sprechen und außerdem manch Verbindendes ergänzend hinzufügen könnte. Die Fülle und Vielseitigkeit unserer Schriftstellerei bedingt es außerdem, daß wir auch in der Auswahl eine gewisse Breite haben müssen; denken wir nur an das äußere Gewand der Dichtungen, von den ungebundenen bis zu den gebundenen Formen, von der Lyrik bis zur Erzählung, in die wir doch nur einführen können, wenn Beispiele mit unsern Schülern behandelt und erlebt werden.

Wir müssen bei der besonderen Artung unserer Schüler unbedingt darauf achten, daß die lebhafteste Anteilnahme von Beginn bis an das Ende des Gelesenen vorhält, sonst werden wir nie vermeiden können, daß die mannigfaltigen Eindrücke ihrer außerschulischen Tätigkeit selbst in die Schulstunde hinein das Übergewicht behalten, wodurch die geweckte Begeisterung sehr rasch in ein Nichts zusammensinken würde.

Lassen wir all das Geschilderte an uns vorübergleiten, dann kommen wir m. E. zu dem Schluß, daß ein geeignetes aufgebautes Lesebuch am ehesten unsern Wünschen gerecht zu werden verspricht. Wenn ein solches Buch anregend in seinem Aufbau ist, dabei eine unserer Kunst entsprechende Weite in der Auswahl zeigt, und außerdem eine dem Stoffplan entsprechende Anordnung einhält, dann ist das Lesebuch für Lehrer und Schüler ein fester Leitfaden, der die Möglichkeit des Ergänzens nicht hindern wird. Manche der neuen Gebiete unserer Deutschkunde erfordern zudem auch für uns Lehrer ein eingehendes Sicheinarbeiten, und damit sehr viel Zeitaufwand neben unserer nie aussetzenden Hauptarbeit, die doch auf dem Gebiete der handwerklich technischen Schulung und Darbietung mit ihren besonderen und schweren Bedingungen liegt. Insofern würde ein brauchbares Lesebuch auch uns Lehrern eine wertvolle Erleichterung bringen, die wieder nur dem Ganzen zugute kommt.

Das steht jedenfalls unbedingt fest, daß auch bei uns gelesen werden muß, sonst geht die Übung unserer jungen Leuten ganz verloren; leider meist schneller, als wir vermuten. Mancher Amtsgenosse wird die Lesebogen (Belz, Langensalza, Schriften zu Deutschlands Erneuerung, siehe Amtsblatt) am geeignetsten finden. Diese bilden auch tatsächlich eine Möglichkeit, sind aber keineswegs ideal, weil sie naturgemäß nicht auf einen bestimmten Plan zugeschnitten sind, wo wir dagegen bereits über einen solchen verfügen. Die Lesebogen sind aus diesem Grunde nur ein Notbehelf und werden es bleiben. Dazu kommt noch, daß ein Buch, im Gegensatz zu losen Blättern und Heftchen, durch die gebotene äußere Behandlung von seiten der Schüler auf diesen in mehrfacher Hinsicht auch erzieherisch einwirkt. Wenn wir gleichzeitig für das deutsche Buch eintreten und werben wollen, wie stets gefordert wird, dann müssen wir in erster Linie in unserer Schule zum Buche hinführen. Im Buche sind die Perlen unseres kulturellen Lebens zu finden.

# Höhere techn. Lehramtskulturen

Verantwortlich: Professor Dr.-Ing. Walter Beck, Ettlingen, Pforzheimer Straße 71

## Das erste Reichsschulungslager der Deutschen Fachschulenschaft in Pieskow vom 2. bis 8. Dezember 1934.

Von Arthur Mayer.

Das Reichsschulungslager der Deutschen Fachschulenschaft in Pieskow war der erste Versuch, Studenten und Dozenten zusammenzufassen und durch Gemeinschaftsleben und in gemeinsamer Arbeit einander nahe zu bringen und damit charakterliche und wissenschaftliche Aufbauarbeit zu leisten. Um es vorwegzunehmen, der Versuch ist nicht nur gelungen, sondern es klappte alles von der Einberufung bis zum letzten wehmütigen Händedruck der Kameraden — denn solche waren wir uns in den 8 Tagen voll und ganz geworden — restlos. Die Organisation des Fachschulenschaftleiters, Studien- und Baurat Soelcher, war vorbildlich.

Bei der Ankunft in Pieskow wurden wir — eine bunte Schar in SS., SA., DLV. und PC.-Uniformen, darunter auch ein großer Teil „Zivilisten“ — am Bahnhof in Empfang genommen und in Dreierkolonne ins Lager geführt. Nach der Ankunft folgte die Stubenverteilung, bei der der Fachschulenschaftleiter dafür gesorgt hatte, daß die Kameraden aus Nord und Ost, Süd und West, Student und Dozent recht bunt durcheinandergewürfelt wurden. Dann ging es zur Kammer zum Fassen der Lagerkleidung. Zuerst das Bettzeug, dann die Geländesportuniform, das Turnzeug, ein großer Paßen, den jeder auf seine Bude schleppte. Weg mit den bligenden Uniformen, mit Rang- und Landesabzeichen, eine einheitliche Kolonne zieht zum Geschir- und Essensempfang. Das Abendbrot ließ uns in ernstliche Sorge um unsere schlanke Linie kommen. Beim folgenden Fallentwurf konnten wir jedoch wieder genügend Ausgleichsgymnastik treiben. Manchem soll es dabei warm geworden sein. Der Begrüßungsabend, bei dem nur noch das kameradschaftliche „Du“ gebraucht wurde, und einige „Mollen“ ließen das erste Gefühl der unbedingten Zusammengehörigkeit erwachen. Zapfenstreich und Abendmeldung des Stubendienstes brachten uns erst wieder zum Bewußtsein, daß soldatische Ordnung und Haltung die erste Grundlage jedes Gemeinschaftslebens ist.

Aufstehen!, raustreten zum Frühsport!, riß uns etwas unsanft aus Morpheus Armen. Aber ein herrlicher Waldlauf im taufreischen Park des Lagers vertrieb die letzten Schlafreste. Waschen, Fallentwurf, Kaffeefassen und Frühstück folgten Schlag auf Schlag, denn schon wieder ein Achtungspfeiff: Raustreten zum Geländedienst! Mit einem frischen Lied zogen wir 110 Mann ins Gelände. Bei Ordnungsgübungen und leichten Bewegungen im Gelände verslog die hierfür angelegte Zeit im Nu. Zu Hause warten schon die Fachreferenten auf uns, um mit unserer eigentlichen Arbeit zu beginnen. Im Durchschnitt fanden täglich vier Referate mit anschließender Aussprache statt. Bald war uns deshalb der Geländedienst eine ersehnte Erholung, und mancher Kollege verstand nun, warum seine Studierenden nach 6 oder 8 Stunden Vortrag den durchgenommenen Stoff bis zum anderen Tag zu wiederholen, manchmal trotz bestem Willen nicht in der Lage sind.

Daß wir aber alle auch sonst Kerle waren oder mindestens geworden sind, zeigten unsere beiden größeren Veranstaltungen: Ein Deutscher Abend in Saarow mit der dortigen Ortsgruppe der NSDAP. und unser Kameradschafts- und Abschiedsabend im Lager. Trotz Geländedienst und an-

gestrengter Geistesarbeit fanden wir noch Zeit — wenn auch der spärlichen Freizeit abgeknaupert —, Sprechchöre, Lieder und eine Aufführung einzuüben oder den Weihnachtsmann mit einem ganzen Sack Scherzgeschenken auszustatten, die bei ihren Empfängern totsicher ins Schwarze trafen und jeweils großes Hallo auslösten.

Doch nun zu unserer eigentlichen Arbeit, der Schulung über die Fachschulenschaft und die Fachschulenschaftsarbeit. Wenn ich in diesen Zeilen mich näher mit den Zielen der Deutschen Fachschulenschaft befassen will, so deshalb, um unseren Kollegen aus den anderen Schulgattungen einen Begriff über die Bedeutung des gesamten Fachschulwesens im Rahmen der nationalsozialistischen Aufbauarbeit zu geben.

Aus den verschiedenen Referaten der Herren Reichsfachschulenschaftsführer Feickert, Fachschulenschaftsführer Ziegler, Ministerialrat Horstmann, Fachschulenschaftsführer Soelcher und Oberingenieur Elbel von den Siemenswerken sei dazu folgendes entnommen:

Die Fachschulen stellen in ihrem Ziel, ihren Studierenden eine gründliche fachliche Ausbildung für ihren späteren Beruf und damit für ihren Einsatz für die Volksgemeinschaft zu vermitteln, eine eigene, den Hochschulen verwandte Schulgattung dar. Von den letzteren unterscheidet sie ihre Aufgabe, nicht Forschungsingenieure, sondern aus der Praxis kommende und wieder dorthin zurückkehrende Betriebs- und Konstruktionsingenieure heranzubilden, die als besonders verantwortungsvolle Verbindungsleute zwischen der werkmäßigen Handarbeit und dem technischen Forscher und Erfinder stehen. Demgemäß muß der Fachschulstudent praktisch und wissenschaftlich ein bestimmtes Können aufweisen, wenn er seine Aufgabe ganz erfüllen soll. Letzten Endes aber wird bei ihm, noch mehr als beim Forschungsingenieur der Hochschule, der Charakter ausschlaggebend sein müssen.

Die rein fachliche Ausbildung ist von den Fachschulen, deren Mannigfaltigkeit in Art, Aufbau und Lehrziel sich aus der Anpassung an die Verschiedenartigkeit der Wirtschaft ergeben hat und die deshalb auch, bei allem Streben nach Vereinheitlichung auch in unserem Kreise, kaum wesentlich verringert werden kann, schon bisher in unbedingter zufriedenstellender Weise, wie uns aus Industrie-kreisen versichert wurde, gewährleistet worden. Trotzdem wird sich auch bei den Fachschulen auf neuen Wegen noch eine Leistungssteigerung erzielen lassen, auf die später noch eingegangen werden soll.

Dagegen war die Persönlichkeitserziehung an den Fachschulen vielfach noch unzureichend, besonders in der Ausrichtung des Erlernen auf die Notwendigkeiten des gesamten Volkes und der Charakterbildung. Die gedrängte Kürze des Studiums und die nach jahrelanger praktischer Tätigkeit schwierigere Verarbeitung des gebotenen Stoffes ließen den Studierenden oft wenig Zeit, an sich selbst weiterzuarbeiten. Diese Lücke wird durch die „Deutsche Fachschulenschaft“ ausgefüllt, zu der alle Studierenden an deutschen Fachschulen laut Verordnung des Reichserziehungsministers vom Februar 1934 zusammengefaßt wurden. Fachschulenschaft und Fachschulenschaft bilden zusammen die „Reichsfachschulenschaft der Studierenden“. Dieser Aufbau war not-

wendig, weil die Grundziele für Hoch- und Fachschule dieselben sind, dagegen wäre eine Zusammenfassung zu einer allgemeinen Studentenschaft unvorteilhaft gewesen, da die Voraussetzungen, Lehrweise und -ziel für beide Schularten verschieden sein müssen. Hieraus ergibt sich, daß die Deutsche Fachschulenschaft weder eine Kampfbasis gegen andere Organisationen, noch eine Ständevertretung darstellen kann oder soll, sondern eine Erziehungsgemeinschaft junger Menschen zur Einsatzbereitschaft ihrer ganzen Persönlichkeit im politischen Willen für die Volksgemeinschaft, besonders aber ihrer technischen Kenntnisse für dieses Ziel ist. Die Führung dieser Gemeinschaft in politischer und körperlicher Schulung bleibt dem nationalsozialistischen Studentenbund vorbehalten. Dagegen wird die Deutsche Fachschulenschaft dafür Sorge tragen, daß sich keiner ihrer Angehörigen — und sie umfaßt ja alle Fachschulstudierenden deutscher Abstammung und Muttersprache zwangsläufig — diesen Pflichten entziehen kann. Der Nachweis ist durch das Leistungsheft, das gleichzeitig als Studierendenausweis dient, nachzuweisen. Nichterfüllung zieht Ausschluß aus der Deutschen Fachschulenschaft nach sich, was gleichbedeutend ist mit dem Ausschluß vom Fachschulstudium — und zwar an allen, auch den privaten technischen Lehranstalten —. Andererseits wird aber die Deutsche Fachschulenschaft auch dafür sorgen, solchen Volksgenossen, die in den Jugendorganisationen, im Beruf oder der Berufsschule besondere Fähigkeiten und Führereigenschaften nachgewiesen haben, zum Studium zu verhelfen. Die Förderung der Studierenden auf fachlichem Gebiet durch die Deutsche Fachschulenschaft wird weiter unter ausführlich besprochen.

Damit zerfällt die Arbeit der Deutschen Fachschulenschaft in drei Hauptteile:

1. Die Persönlichkeitserziehung. Dieselbe soll die jungen Menschen zur restlosen Einsatzbereitschaft, klarem politischem Willen, rücksichtslosem Durchhalten und Verantwortungsbewußtsein erziehen. Was ist denn alles fachliche Können, wenn während des Studiums die nicht vermeidbare Objektivität der Wissenschaft den Kampfwillen der jungen Menschen bricht? Wertvoll wird doch jedes fachliche Wissen erst dann, wenn es bewußt für die Gemeinschaft eingesetzt wird. Erst dann werden die Opfer an Zeit und Geld, die der einzelne und letztes Endes doch die Allgemeinheit für jedes Studium aufbringen muß, wieder ausgeglichen. Andererseits bedingt die berufliche Stellung des jungen Ingenieurs in der Praxis, daß er seiner Gefolgschaft ein Vorbild in Treue und Pflichtbewußtsein ist und dem Schaffen derselben einen seelischen Gehalt zu geben versteht. Das persönliche Beispiel ist bei einer meist aus Handarbeitern bestehenden Gefolgschaft besonders wichtig. Man sagt nicht umsonst: „wie der Ingenieur ist, so sind auch seine Arbeiter“. Dieser bewußten oder unbewußten politischen Rückwirkung seines Verhaltens muß sich jeder Ingenieur klar werden, ehe er ins Leben hinaustritt.

2. „Das Fachschulwerk“. Über dieses Hilfswerk der Studierenden an Fachschulen sprach Kamerad Dr. Streif vom „Deutschen Studentenwerk“, dem Hilfswerk an Hochschulen.

Ein studentisches Hilfswerk wurde bisher an Fachschulen nur in ganz geringem Maße gefunden. Wenn, wie die Aussprache ergab, z. B. an der Baugewerkschule in Stuttgart, Gemeinschaftswohnräume für einen kleinen Teil der Studierenden geschaffen werden könnten, so doch nur durch die Initiative des betreffenden Fachschulführers. Das neu aufzubauende Fachschulwerk soll aber nicht nur die persönlichen Bedürfnisse der Studierenden befriedigen, sondern hat auch eine Auslese der Studierenden nach den Erfordernissen des Allgemeinwohls zu ermöglichen. Deshalb gliedert sich daselbe ebenfalls in drei Unterabteilungen:

a) Studiumsförderung durch eine Darlehenskasse und Stiftungen. Darlehen werden jedoch im allgemeinen nur Studierenden in höheren Semestern und auf Grund guter fachlicher Leistungen zur Beendigung ihres Studiums gewährt und auf die unbedingte baldige Rückzahlung des in die Praxis getretenen Ingenieurs besonderer Wert gelegt, damit das Kapital nachfolgenden Semestern ebenfalls wieder zugute kommen kann. Die Stiftungen sollen nur ganz hervorragend begabten Spitzengenieuren vorbehalten

sein und solchen Fachschulstudenten auch noch ein längeres Hochschulstudium ermöglichen. Sie sind als verlorenes Kapital anzusehen, da mit Rückzahlung zumindest des ganzen Betrags kaum gerechnet werden kann.

b) Der Gesundheitsdienst. Er umfaßt als Sozialeinrichtung die Krankenfürsorge, Tuberkulosebekämpfung und Unfallversicherung. In letztere sind alle Unfälle bei Studium, Studentenbund, Partei, Formationen und Sportlager einzuschließen. Die große volkspolitische Aufgabe des Gesundheitsdienstes ist die regelmäßige Pflichtuntersuchung der Studierenden und die gesundheitspolitische Erziehung. Hierbei lassen sich dann rassistisch unerwünschte oder aussichtslos Erkrankte von vornherein vom Studium fernhalten.

c) Wirtschaftliche Einrichtungen, wie Studentenhaus, Speisung, Erwerbsnachweis und Vergünstigungen. Die beiden letzten Einrichtungen dürften wohl schon an allen Fachschulen bestehen und können als Grundlage des weiteren Ausbaues des Fachschulwerks betrachtet werden. Hierbei kann das in 15-jähriger schwerer Arbeit aufgebauete Hochschulwerk richtungweisend sein und den Fachschulstudenten wohl vielfach mit Rat und Tat zur Seite stehen. Trotzdem wird dieses Fachschulwerk, von den anders gearteten Bedürfnissen der Fachschulstudenten bedingt, sein eigenes Gepräge erhalten müssen. Als vorläufige Richtlinie heißt es, die dringendsten Aufgaben zuerst und zwar ohne große Organisation und Kapitalaufwand in Angriff zu nehmen und auf den gesammelten Erfahrungen dann weiterzubauen.

Die uns als Lehrer sicher am nächsten stehende Aufgabe der Deutschen Fachschulenschaft ist aber die fachliche Förderung der Studierenden. An erster Stelle sei hier die Fachschaftsarbeit genannt.

Unter Fachschaftsarbeit versteht man die bewußte Anwendung der fachlichen Kenntnisse des Studierenden auf größere Fragen der Technik und zwar besonders im Hinblick auf die volkswirtschaftlichen, sozialen, ethischen und außenpolitischen Belange des Gesamtvolkes. In enger Zusammenarbeit zwischen Dozenten und Studenten soll der Studierende gleichzeitig zu eigener selbständiger Arbeit geführt werden und deshalb selbst als Berichterstatter über die verschiedenen Themen wirken.

Die organisatorische Grundlage für diese Zusammenarbeit zwischen Lehrenden und Lernenden wurde durch die Berufung des Reichsfachschaftsleiters für technisches Schulwesen im NSLB, Studien- und Baurat Pg. Soelscher, durch den Reichsfachschulführer Pg. Ziegler zum Fachschaftsleiter der Deutschen Fachschulenschaft gelegt.

Die erste praktische Gemeinschaftsarbeit im geschilderten Sinne war das erste Reichschulungslager der Deutschen Fachschulenschaft. Es war mehr als ein Anfang, es war für jeden Teilnehmer ein besonderes Erleben, ein Ausblick auf eine ganz neue Art technischer Schulung.

Wie wird nun diese Fachschularbeit gestaltet?

Laut Verordnung des Reichserziehungsministers ist für dieselbe ein Wochentag zur Verfügung zu stellen, an dem später gleichzeitig die politische Schulung und körperliche Erüchtigung der Studierenden stattfindet. Als Themen kommen nur größere Gebiete und Zusammenhänge der Technik in Frage, z. B. Gesamtübersicht über zusammenhängende Gebiete der Technik, Technik und Wirtschaft, Technik und Wehrwissen, technische Tagesfragen, Technik und Staat, Rohstoffmangel und Ersatzstoffe usw. Aus allen diesen Stoffen soll der Studierende in erster Linie lernen, sich eine technische Aufgabe selbst zu stellen, die er dann auch konstruktiv weiterbearbeiten kann. Denn bei vielen Fragen der Technik ist die richtige selbstgewählte Aufgabenstellung entscheidend, ob sich die Aufgabe lösen läßt oder nicht. Andererseits erkennt aber der Studierende auch, daß jedes Problem nicht nur eine technische Seite hat, die er beherrschen muß, sondern daß er auch die Auswirkungen der beabsichtigten technischen Schöpfung auf die Belange des Gesamtvolkes im voraus überblicken können und davon letzten Endes seine Entscheidung abhängen muß. (Schluß folgt.)

Anmerkung der Schriftleitung: Die Fortsetzungen der Aufsätze vorhergehender Nummern mußten aus technischen Gründen zurückgestellt werden.

# Bücher und Schriften

Karl Haushofer: Raumüberwindende Mächte / Teubner, 1934 / Geh. 9,40 RM., geb. 10,80 RM.

Der vorliegende Band, eine Aufsatzreihe, bildet den Abschluß des dreiteiligen Werkes „Macht und Erde“, das Karl Haushofer, der Hauptrepräsentant der Geopolitik und eigentliche Gründer dieses Wissenschaftszweiges herausgibt. Die geopolitische Betrachtungsweise stellt den Begriff des Raums in den Mittelpunkt. Alle Beeinflussung des Menschen durch den Raum, aber auch die vielgestaltigen menschlichen Einflüsse auf ihn, das umfassende Gebiet der Wechselwirkung also zwischen Mensch und Raum, sind Gegenstand geopolitischer Schau. Was der Geopolitik indes ihre eigentliche Bedeutung für die heutige Zeit und für die Lage des deutschen Volkes verleiht, ist ihre politische Zielsetzung. Der geopolitische Kreis leistet zweifellos ein Stück politischer Aufklärungs- und Erziehungsarbeit, die von höchstem Verantwortungsbewußtsein gegenüber Staat und Volk erfüllt ist; in erster Linie gilt das von der Arbeit Karl Haushofers selbst. — Neben einer „Einführung in das Problem“ und einer Schlussbetrachtung, die überraschende Ausblicke, nicht zuletzt auch auf die „raumüberwindende Kraft“ der nationalsozialistischen Idee enthält, stammen von dem Herausgeber die beiden zentralen Abhandlungen „Staat, Raum und Selbstbestimmung“ und „Kulturkreis und Kulturkreisüberschreitungen“. Sie stellen den Niedererschlag einer aus reichster persönlicher und wissenschaftlicher Erfahrung stammenden politischen Bildung dar, eines hellstichtigen Wissens um das Wesen der Macht und ihre Bedingungen, beruhend auf ausgeprägtem Gefühl für die Dynamik des Weltgeschehens, genauer Kenntnis der Bühne, auf der es sich abspielt und einem sicheren Blick für das Konstante und das Variable völkischen Lebensraums. Ihr Wert wird auch nicht durch die Feststellung geschmälert, daß Haushofers oft etwas barocke Ausdrucksweise und die Vielzahl der eingestreuten, den Gedankengang oft unterbrechenden Bemerkungen die Lektüre bisweilen erheblich erschwert. Im Interesse eines weiteren Wirkungskreises möchte man allerdings wünschen, daß das geopolitische Gedankengut nicht allzusehr in dem Dickschicht fachlicher Terminologie und abstrakter Formeln versteckt wird, wie das z. B. bei der Arbeit von Walter Wüst über Raum und Weltanschauung der Fall ist. Vielleicht ist der knappe Rahmen eines Aufsatzes aber auch nicht die passende Form zur Behandlung eines so schwierigen, in Tiefe und Breite gehenden Problems. So bleibt bei einer Überfülle von Gedanken und Hinweisen bei Wüst doch vieles nur behauptet, bei einem sorgfältig ausgebauten Begriffssystem erscheint manches nur stoffliches Beiwerk. — Unbeschwerter von den Einflüssen der Schulsprache und dem schweren Rüstzeug wissenschaftlicher Forschung, doch deswegen nicht weniger wertvoll, sind die Ausführungen des Grafen v. Keyserlingk über „Raumüberwindende internationale Bewegungen“ und diejenigen Schmidt-Kohrs über „Sprache als raumüberwindende Macht“. Keyserlingk zeigt auf, wie selbst Mode, Presse, Rundfunk und Film raumgebunden sind, letzterer, da oft auf fremden Volksboden entstanden, nicht frei von raum-, d. h. völkstumzerstörender Kraft. Mehr soziologische Argumente stellt Schmidt-Kohr in den Mittelpunkt seiner Betrachtung: Wo eine Sprache siegend Raum überwindet, tut sie es kraft ihres sozialen Geltungswertes und von höherem Kulturboden aus. Bestehend durch ihren inhaltlichen Reichtum und ihre fachliche Bediegenheit, wirkliche Überblicke gewährend, wenn auch nicht gerade wissenschaftliches Neuland, sind die Aufsätze von Gesh (Der Mensch und Raum), Maull (Die Erde als Lebensraum), von Oberhammer (Weltreligionen), von Wiedensfeld (Raumgebundene und raumunabhängige Wirtschaft), von Loppin (Raumbewältigung und Weltverkehr) und schließlich von Obst über Koloniale

Ausbreitung und Selbstbestimmungsrecht mit einer interessanten Prognose hinsichtlich des ostasiatischen Raums. Alles in allem darf man wohl sagen, daß die gesamte Aufsatzreihe, die von wertvollem Kartenmaterial begleitet ist, unser Gesamtbild von dem Lebensraum der Erde bereichert und vertieft und uns überdies deutlich zeigt, wo wir, d. h. das deutsche Volk, heute stehen. Ueber.

Dr. Hermann Ruck: „Von der Wildpflanze zur Kulturpflanze. Die Bedeutung der natürlichen und künstlichen Zuchtwahl für die Entstehung neuer Pflanzenrassen“ / Alf. Metzner, Berlin, 1934 / 68 S., 16 Abb., geb. 2,80 RM.

Die heutige Pflanzenzüchtung zeigt, wie sich die Ergebnisse einer wissenschaftlichen Forschung in den Dienst der Volkswirtschaft und damit des gesamten Volkes stellen können. Der Pflanzenzüchter hat durch die Vererbungslehre eine sichere Grundlage für seine Tätigkeit erhalten. Er ist heute in der Lage, auf experimentellem Wege neue Pflanzenrassen herzustellen und damit wertvollere Sorten zu züchten. In Deutschland hat sich das Kaiser-Wilhelm-Institut für Züchtungsforschung in Münchenberg die Aufgabe gestellt, den Ertrag der deutschen Landwirtschaft durch Züchtung geeigneter neuer Sorten zu heben. In die Arbeit dieser, von dem leider zu früh verstorbenen Erwin Baur gegründeten Anstalt führt uns das vorliegende Buch ein. Es werden zunächst die sog. Genzentren, d. h. die Gebiete, in denen sich die wichtigen Formen unserer Kulturpflanzen finden, erörtert. Von Wildformen wie von unseren Kulturformen geht die Züchtung aus. Ihr stehen drei Wege offen: 1. aus einem gegebenen Gemisch verschiedener Erbstämmen die geeignetsten auszuwählen, 2. durch Kreuzung von Wild- und Kulturformen neue Kombinationen zu erhalten und diese auf ihre Brauchbarkeit zu prüfen und 3. auf neue Mutanten zu achten und sie gegebenenfalls weiter zu züchten. Alle neu erhaltenen Formen müssen dann auf Erbfestigkeit geprüft und auf unseren Böden einer strengen Auslese durch die Umweltsfaktoren unserer Heimat unterworfen werden. In alle diese Dinge führt der Verfasser den Leser in anschaulicher und klarer Darstellung ein. Er umreißt auch die Aufgaben, welche der Pflanzenzüchtung im neuen Deutschland gestellt werden. Jedem, der sich für diese Dinge interessiert, kann das Büchlein bestens empfohlen werden. Dem Lehrer der Biologie gibt es außerdem noch eine Menge brauchbarer Beispiele aus dem Gebiete der Vererbungslehre und ihrer Anwendungen. S. Leininger.

Dr. Ernst Lehmann: Biologischer Wille / Lehmanns Verlag, München, 1934 / 113 S., geb. 2,50 RM. Der Tübinger Hochschullehrer gibt einen kurzen Überblick über die biolog. Forschung um die Jahrhundertwende und zeigt dann auf, wie der Nationalsozialismus auf biol. Grundlage unseren Staat aufbaut. Die inzwischen geleistete und die in Zukunft verbleibende Arbeit wird dargestellt. Die „Gewähr des Sieges“ „biolog. Wollens“ sieht Lehmann mit Recht in Schule und Hochschule. Die notwendigen pädagog. Reformen werden dabei besonders für die Hochschule eingehend erörtert. Allen, die eine Übersicht über die biolog. Gegenwartsarbeit gewinnen wollen, kann das Bändchen empfohlen werden. Bräuninger.

Dr. Carl Schulz: Biologische Pädagogik. Gedanken über den Einfluß biologischer Erkenntnisse auf unsere Anschauungen über Erziehung und Unterricht / Ferd. Sirt, Breslau, 1934 / 31 S., geb. 0,60 RM. Dieser Vortrag bringt auf knappem Raum in überaus klarer Darstellung eine Zusammenfassung aller Fragen, die sich mit dem Verhältnis von menschlicher Erblehre zur Erziehung befassen.

Das Ergebnis ist: Erbanlage und Umwelt formen den Menschen. Die Einwirkung auf das Erbgut durch Erziehung bleibt uns versagt. Erziehung ist die gewollte, planmäßige Gestaltung der Umweltfaktoren. Erbforschung und Rassenhygiene verlangen eine vielfache Auslese und Förderung der Begabten. Der Begriff der Einheitsbildung hat in der biologischen Pädagogik keinen Raum. Bräuninger.

Richard Holz: Pädagogik als angewandte Biologie. Die biologische Schule und die biologische Kirche / Zickfeld, Osterwick und Berlin, 1934 / 288 S. mit Lichtbildern und Zeichnungen, geb. 6,80 RM.

Das Buch ist in drei Teile geteilt. Im ersten Teil, Die Theorie der biologischen Schule, bringt der Verfasser den Nachweis, daß sich alles Geschehen im Menschen, mögen wir es seelisch, geistig oder körperlich nennen, auf Grund der biologischen Gesetze abspielt. Die Erforschung dieser allein kann die wissenschaftliche Grundlage der Erziehung bilden. Pädagogik ist also nichts anderes als angewandte Biologie.

Im zweiten Teil, Die Praxis der biologischen Schule, werden die gewonnenen Erkenntnisse auf alle Fragen der Erziehung und Methodik, auf die verschiedenen Schularten (Hoch-, Mittel-, Volks- und Fachschulen) und auf die verschiedenen Unterrichtsfächer (Fremdsprachen, Mathematik, Sport usw.) angewandt. Aus seiner eigenen Tätigkeit als Lehrer gibt der Verfasser außerdem die Schilderung eines Unterrichtsvormittags.

Der dritte Teil: Die biologische Weltanschauung, behandelt in der selben biologischen Eindeutigkeit die religiösen Probleme: Gott, Kirche, Gebet, ewiges Leben und die Frage aller Fragen: der Sinn des Lebens.

Das Buch ist eine mutige Arbeit, nur sollte die Darstellung gelegentlich etwas gedrängter, knapper sein und vor allem müßte eine stärkere äußere Gliederung das Durcharbeiten erleichtern. Bräuninger.

Hans J. A. Günther: Die Verstädterung. Ihre Gefahren für Volk und Staat vom Standpunkte der Lebensforschung und der Gesellschaftswissenschaft / Teubner, 1934 / 54 S., Kart. 1,50 RM.

Die Schrift behandelt das Schicksal eines Volkes, welches der Verstädterung unterliegt. Als Grundlage der germanischen Staatenwelt und ihrer Besitzung wird das adelsbäuerliche Freisassentum erkannt. Die Verstädterung, die im 19. Jahrhundert mit außerordentlicher Schnelligkeit vor sich geht, kämmt einerseits die Besten aus der Landbevölkerung aus und führt sie in der Stadt dem Zivilisationslaster, der Geburtenverhütung zu, andererseits entwurzelt sie einen großen Teil des Volkes und macht aus ihm eine instinktlöse, anspruchsvolle Masse, die den guten, alten, adelsbäuerlichen Freiheitsbegriff mißbraucht und gegen die Lebensgesetze von Volk und Staat ausspielt. Verstädterung ist nicht nur eine Frage des Raumes und der Zahl, sondern auch eine Frage der Gesinnung. Die notwendige Entstädterung kann erreicht werden durch Umsiedlung einer städtischen Auslese, durch Bekämpfung des Massegeistes und durch Erziehung des Volkes zur Anerkennung eigenwertiger, nicht proletarisch ausnivellierter Persönlichkeit. An manchen Stellen vermisst man in der Schrift neben den vielen neuen Gedankengängen auch deren Begründung durch besondere, gewissenhafte Erhebungen. Das Bändchen ist zu empfehlen. Grein.

Otto Zimmer: Bauer im neuen Reich / S. Sandel, Breslau / 0,50 RM.

Diese Auswahl ferniger deutscher Bauerndichtung ist es wert, daß wir ihr Türen und Herzen öffnen. Neben unvergänglichem Gut älterer Dichter birgt sie vorwiegend Gaben lebender Bauerndichter. Sie enthält kraftvolle Bekenntnisse zum neuen Dorf und weitet in lebendig ansprechenden Worten den Blick dafür, welche Verpflichtung das „Bauer-sein-dürfen“ in sich schließt. Albert Schneider.

Petersen-Steiner: Meine Rechenreise / Francksche Verlagsbuchhandlung Stuttgart / 2.—5. Schuljahr, 6.—8. Schuljahr in Vorbereitung. 1. Führer fleißig gebestet 0,90 RM., 2. Führer 0,90 RM., 3. Führer 0,90 RM., Wächter 0,80 RM., Prüfer 0,70 RM.

„Meine Rechenreise“ ist ein Schülerarbeitsbuch in des Wortes bestem Sinn und hilft vor allem den wenig gegliederten Schulen. Es löst sich von dem ausschließlichen Klassenunterricht, der auf der irrigen Voraussetzung des gleichschrittigen Lernens fußt, und macht wirklich Ernst mit der alten Layschen Forderung, daß der Unterricht sich den „Wachstumsschwankungen der Kinder anzupassen“ habe. Das aus dem Jenaplan herausgewachsene Rechenwerk besteht aus 3 Führern, 1 Wächter und 1 Prüfer. Die „Führer“ gestatten jedem einzelnen Schüler eine seinem Tempo, seiner Begabung, seinem Rechen- und Gedächtnistyp entsprechende Selbstschulung (sinnreich eingebaute Selbstkontrolle!). Neben einfachen Arbeitsanweisungen wird das Rechenlernen durch Zahlenscherze, Rechenpiele und leichte Handbetätigung recht abwechselnd gestaltet. Das Kind schreitet erst dann weiter, wenn ihm der „Wächter“ bestätigt, daß es seine Schritte fehlerlos gegangen ist. Der „Prüfer“ eine weitere Sicherung sagt dem Lehrer, ob sich der Schüler eine bestimmte Aufgabengruppe wirklich angeeignet hat. Zusatzaufgaben sorgen für die „arteigene“ Übungs- und Wiederholungshäufigkeit.

Ein wertvoller Wegweiser in das einzelunterrichtliche Verfahren (gedacht ist nur an das Übungsgerechen, das hier völlig losgelöst ist von dem ganz in den Sachunterricht eingebaute Sachrechnen) ist Gerhard Steiners „Arteigenes Rechnen“ (2,20 RM.). Albert Schneider.

Dr. Alfred Eydt: Schreibers rassenkundliche Anschauungstafel „Deutsche Rassenköpfe“ / J. F. Schreiber, Eßlingen a. N. / Größe der Tafel 80,5 : 105 Zentimeter, Preis siehe unten.

Die Anschauungstafel zeigt Köpfe der nordischen, fälischen, westischen, dinarischen, ostischen und osbaltischen Rasse von vorne und von der Seite. Dr. Eydt, der die Bilder zusammengestellt und einen klaren, treffenden Erläuterungstext dazu geschrieben hat, ist Hauptschulungsleiter im Rasse- und Siedlungsamt der SS. Die Abbildungen der „Deutschen Rassenköpfe“ wirken natürlich und nicht zu rechtgemacht, sie sind aus dem Leben, aus dem Volk gegriffen. Es war sicher der richtige Weg, die Bilder einem umfangreichen photographischen Material zu entnehmen. Auch die Farben sind möglichst lebensstreu. Der Kopf, der Schädel ist ein wesentliches äußeres rassisches Merkmal, allerdings auch nicht das einzige (z. B. die Körpergestalt). Es soll damit nichts gegen Wert und Güte der Schreiberschen Anschauungstafel gesagt sein; es empfiehlt sich nur, der Vollständigkeit halber ergänzende Bilder beizuziehen. Die unaufgezogene Tafel kostet 3,50 RM., die schulfertige Ausgabe zum Aufhängen 4,70 RM. Georg Schmidt.

Dr. W. v. Kloeber: DIA-Sonderheft: „Die nationalsozialistische Revolution“ / Georg Westermann, Braunschweig / 6,50 RM., für Dia-Bezieher 5,50 RM.

In 64 auf Film kopierten Bildern ist die Entwicklung der nationalsozialistischen Bewegung von ihren Anfängen bis zur Machtübernahme im März 1933 in lückenloser Weise wiedergegeben; für den nationalpolitischen Unterricht ist damit ein ideales Anschauungsmaterial geschaffen, das zudem den Vorzug leichter Verwendbarkeit — die Filme können, zwischen zwei Glasplatten geklemmt, durch jeden Projektionsapparat wiedergegeben werden —, der Unzerbrechlichkeit und eines verhältnismäßig geringen Preises besitzt. Insbesondere für die Gestaltung des Staatsjugendtages wird eine fühlbare Lücke damit ausgefüllt. Barmstedt.

Ernst Lüdemann: Gemeinschaftserziehung im Landheim und Schulungslager / C. Schaffnit Nachf., Düsseldorf / 2 RM.

Eine Anzahl Aufsätze verschiedener Verfasser zeigt die Erziehungsmöglichkeiten im Landheim: Gemeinschaftserziehung, körperliche Ertüchtigung und Geländesport, Kunst- und Musikerziehung, Freizeit- und Feierngestaltung, Erziehung zur Verbundenheit mit Blut und Boden, Bedeutung des Mädchenschullandheims u. a. Der zweite Teil enthält Schülerberichte von Wanderausfahrten und Landheimerlebnissen. Aus der Praxis geschrieben, gibt das Buch reiche Anregung. Frey.

Adolf Salfner: Das Schullandheim / Friedrich Kornische Buchhandlung, Nürnberg / 1,40 RM.

Eine kleine, aber sehr inhaltsreiche Schrift, die neben einer theoretischen Grundlegung alle praktischen Landheimfragen gründlich und treffend behandelt, einen guten Einblick dem der Bewegung noch fernstehenden gewährt und für die praktische Landheimarbeit viele Hinweise und Ratschläge gibt. Eine Anzahl Bilder aus dem Heimleben sind beigelegt. Frey.

Beate Zahn: Gurra, wir säen und ernten! / Korn-Verlag, Breslau / 110 S., 3,50 RM.

Dieses Gartenbuch für Kinder erzählt in lebendiger, kindertümlicher Weise, wie eine Familie mit 4 Kindern einen Garten erwirbt und ein Jahr lang darin arbeitet. Jedem Monat ist ein Kapitel gewidmet, in dem im Rahmen der Erzählung ernsthafte und gründliche Anleitung gegeben wird. Ursula Bortning hat dazu farbige Bilder und viele Textzeichnungen von kindlich-beitender Art geschaffen. Ein empfehlenswertes Geschenk! Frey.

Elisabeth Walter: Madleen kann nichts wissen, aus der Lebensgeschichte von zwei einsamen Kinder / Herder, Freiburg i. B., 1934.

Elisabeth Walter: Kosmarin und Nägili, Alemannische Gedichte (Mundart vom Hohenwald) / Konfordia N. G., Bühl (Baden), 1934.

Es ist uns eine besondere Freude, gleich zwei neue Werke unserer badischen Amtsfreundin anzeigen zu können. Mit dem „Schmiedledich“ hat sich Elisabeth Walter — über das heimatliche Schrifttum hinaus — im deutschen Jugend- und Erziehungsschrifttum einen beachtlichen Platz errungen. Den „Schmiedledich“ hat die Dichterin auch uns Lehrern geschenkt, nicht bloß den Deutschlehrern und gar nur zum Vorlesen in den letzten Stunden vor den Ferien. Einzelne Kapitel aus dem „Schmiedledich“ gehören ins Lesebuch und damit zum Lesegut unserer Jugendlichen. Wenn es Dichter auch nicht immer gern hören, daß wir Lehrer der Herkunft und Entstehung ihrer Werke nachspüren — E. W. gehört eingeständenermaßen auch dazu! —, so mögen sie bedenken, daß wir's nicht immer von unfremd handwerklichen Standpunkt aus tun. Auch Nicht-Lehrer haben z. B. an E. Walters „Brief an einen Freund“ (Wie mein Buch vom Schmiedledich aus Beruf und Wandern in der badischen Heimat erwuchs, vgl. Bad. Schule 1934, folge 8, S. 186 f.) sicher eine große Freude gehabt. Denn schließlich steckt auch noch in uns Erwachsenen ein gut Stück jener Jugendfreude, mit der wir aller Kunst — zumal wenn sie wie gerade im Schmiedledich so sichtbar einherfährt — neugierig hinter die Kulissen geschaut haben. Diese Neugierde ist noch bei den Erwachsenen rege, auch verständlich bei wahren Kunstwerken, in denen sich Einzelergebnisse zum Gattungsergebnis schlechthin verdichtet haben (in unserem Fall die Kindheit), so daß der Bogen vom Ausgangspunkt der Dichtung bis zum gestalteten Werk höher und weiter zugleich gespannt ist. Deshalb tat E. Walter wieder gut daran, uns offen einzugestehen, daß sie in „Madleen kann nichts wissen“ ihre eigene Jugend nachgezeichnet hat. Aber nicht so, daß nun wieder ein Jugendbuch daraus geworden wäre. Sie schreibt selbst: „Die Madleen ist kein Kinderbuch. Wer mit Madleen gut Freund werden will, muß ein reifes Herz haben.“ Jeder Leser wird das schon nach der Lektüre des (in der Bad. Schule 1934, folge 9, S. 22) f. als Vorabdruck gebrachten) 12. Kapitels „Ein weißes Särglein“ empfunden haben. Wenn E. Walters neues Buch schon weniger für den Zögling paßt, dann aber um so besser für den Erzieher, dem mit diesem Buch eine schöne Gabe zuteil geworden ist. Der Schmiedledich hat zwei jüngere Geschwister bekommen, die Madleen und den Seppli, die in einer Kinderwelt mit all ihren Freuden und Leiden heranwachsen, wie sie meist — so auch ganz besonders in diesem Fall — durch die Welt der Eltern bedingt sind. In einer richtigen Kindheit darf die Welt der Großeltern nicht fehlen, auch Madleen und Seppli nehmen daran teil. Wie sich die Kinder in dieser zwiefachen Erwachsenen-Welt bewegen und ausnehmen, macht den Feingehalt dieser Erzählung aus. Einzelne Kapitel

daraus, z. B. Nr. 4: Der tote Frosch, Nr. 5: Simpelsfransen, Nr. 6: Die Kage und die Birnen, Nr. 9: Die Königstochter und die Drachen (eine echte Lausbubengeschichte usw.) sind auch für die Jugend geschrieben. Die ruhige, wohl lautvolle Sprache allein schon empfiehlt solche Stücke als Lesestoff für unsere Jugend. E. Walter hat den richtigen Erzählerton getroffen, der jung und alt gemeinsam ist.

E. Walters Kunst ist der dörflichen Landschaft verpflichtet, wie sie selber eingestekt. Sobald diese bodenmäßige Voraussetzung erfüllt ist, sprudelt ihr Dichterborn. (In 12 Tagen hat sie ihre „Madleen“ niedergeschrieben — wohl nie, wenn sie in der Stadt geblieben wäre, dann wäre diese Kindheits Erinnerung höchstens zu einer romantizierenden Trostniederschrift geworden.) So wird es verständlich, daß sich ihre Dichtermappe seit ihrer Rückkehr aufs Land rasch und stattlich füllte und sie uns zur heurigen Ernte noch eine zweite reife Frucht auf den Tisch legen konnte. Daß E. Walter Gedichte in Mundart schreibt, ist das formal-Bekanntnis zu ihrer oben genannten Schollenverbundenheit. Es ist nicht so, daß E. Walter das, was sie uns zu sagen hat, auch in Hochdeutsch hätte sagen können. Es ist vielmehr so, daß die Gedankenfracht und die (bei aller Verbaltheit doch) hindurchsplitternde Leidenschaftlichkeit ihre sprachliche Entsprechung nur im Hohenwälder Alemannisch finden konnte. Warum soll die Ballade etwa der hochdeutschen Sprache vorbehalten bleiben? E. Walter hat die erste alemannische Ballade geschrieben (vgl. Bad. Schule 1934, folge 10, S. 252). Ernst und schwer, wie die Alemannen dort oben sind, schreiten die Verse E. Walters dahin, alle Menschen haben dort oben irgendwie ein Problem; getreu dieser Lebenshaltung hat E. Walter den Alemannenschlag künstlerisch eingefangen (vgl. 's Buuremaidli het e Keer ghürotet). Was schon durch Burtes „Madleen“ offenbar wurde, hier wird's zur Gewisheit:

Zebels Leistung ist nicht bloß gehalten, sondern sogar noch gesteigert worden durch Einbeziehung des ganzen Alemannen in die weite Welt der Gegenwart. Vor dem „Maialtärl“ empfindet der Alemanne immer noch, wie schon Zebels Zeitgenossen empfanden. Aber in allen andern Gedichten ist namentlich in der Form der Abstand von Zebel zu spüren; nur in der 1. und 3. Strophe des Gedichtes „Im März“ klingt Zebelscher Rhythmus durch. Mit dem Bändchen „Kosmarin und Nägili“ ist E. Walter auch in das heimatliche Mundart-Schrifttum eingegangen. Probst.

Nachwort der Schriftleitung: Die Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums schreibt über das alemannische Gedichtbuch „Kosmarin und Nägili“: Dieses ganze Gedichtbuch ist ein so herzerfrischendes ursprüngliches Eigenbild aus Heimatwelt in feiner Sprach- und Verskunst, daß es einen schmerzt, daß nicht das ganze deutsche Volk daran teilnehmen kann. Man wünscht, daß in der Schule mindestens eine Wochenstunde der anschaulichen Annäherung an alle deutschen Mundarten, durch Vortrag und gemeinsames Lesen, zugewendet werden möchte; eine weitere wichtige Brücke zum Zusammenschluß aller deutschen Volksgenossen!

Elisabeth Walter versteht sich auf jene tiefehrliche Bekennniskunst aus dem Augenblick, ohne Rhetorik und falsches Gefühl. Leicht alemannisch im Liebestrog und im Schicksalstragen, aber fest verbunden mit dem Vaterhaus:

„viiil lieber usenandergoh,  
as daß me nie meh hei darf cho“  
(heim darf kommen).

Dazu die ganze Frische des Menschenverkehrs und der Schwarzwalddnatur: in die die Stadtwelt fremd hineingelugt; Hochzeit, erschütternde Vorahnungen, Tod des geliebten Mannes, alles ohne Reflektion, auch der Schmerz ganz fest und stark, alles singt! Und so grundeckt, daß z. B. ein Kind das andere um Christbaum, Kute und Prüggl beneidet, die es selbst nicht zu Weihnachten bekommen hat!

Zusammenfassung: „Kosmarin und Nägili“ gehört unstreitig zum Schönsten, was deutsche Mundart an Kunst hervorgebracht hat. Jeder Deutsche müßte es verstehen können.

Friedrich v. d. Leyen: Deutsche Dichtung und deutsches Wesen. Schriften zur völkischen Bildung / Schaffstein Verlag, Köln / Br. 0,40 RM., geb. 0,80 RM. Aus einem Aufriß deutscher Geistes- und Schrifttums-geschichte von ihren ältesten Zeugnissen bis auf unsere Tage hebt der Verfasser die Grundzüge deutscher Dichtung. Ihr üppiges Sprudeln und Quellen nahm sorglos Formelemente von allen Völkern und allen Kulturen, entbehrte jedoch bei der Einarbeitung des Fremden gar oft sicherer Führung und endete dann in liebedienersicher Nachahmung. So unterlag sie im zehnten und sechzehnten Jahrhundert jeweils den Anstürmen der Antike, während im Zeitalter deutscher Klassik deren Einschmelzung nahezu restlos gelang. Ein anderer Zug deutscher Dichtung ist ihre gründliche Lehrhaftigkeit. Erziehbliche Absichten verfolgten alle großen Werke von dem Heliand bis zum „Grünen Heinrich“. Sobald aber diese Absichten verleugnet wurden, verfielen die Dichter der Gewalt französischer und slavischer Einflüsse. Jörger.

Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde, Stuttgart-O., Pfizerstr. 5 / Jährlich 12 Monatshefte und vier Buch-beilagen / 1,85 RM. (brosch. Buchbeilage) bzw. 2,45 RM. (in Leinen gebundene Buchbeilage) vierteljährlich.

Die gemeinsame Lektüre einer Monatsschrift, die allerdings an volkstümlich-naturwissenschaftlichen und heimat-kundlichen Schilderungen vorbildliches bietet, hätte allein nicht die Werbekraft besessen, weit über 100 000 Menschen zu dieser eigenartigen Gesellschaft der Naturfreunde zusammenzuschließen. Vielmehr ist es dem rührigen fränkischen Verlag gelungen, die dem Unternehmen von je anhaftende persönliche Note trotz des sich ständig erweiternden Mitalliederkreises zu wahren und so eine Verbundenheit zwischen Leserschaft und Zeitschrift wie auch der Leser untereinander herzustellen.

Die Schule insbesondere hat oft mit großem Nutzen Einrichtungen des Kosmos verwendet. Kosmosbaukästen bilden ein beinahe unentbehrliches Hilfsmittel für den Unterricht in Naturlehre; die Buchbeilagen belebten mit ihren lebensnahen Schilderungen schon manche Naturgeschichts-stunde; noch beliebter ist ein vom Kosmos entliehener Lichtbildervortrag; monatlich erscheinen Beilagen über den Sternhimmel, Garten und Feld, Wandern und Reisen, Forschung und Fortschritt, Notizen über Neuigkeiten aus allen Gebieten, über den Monat (Naturbeobachtungen), aus dem Arbeitsgebiet des Naturfreundes, leicht auszuführende Versuche und kitzlige Fragen. In idealer Weise regen sie zu selbständiger Beobachtung und praktischer Arbeit an, so daß auch der reisere Schüler sich gewissermaßen als Unterhaltungslektüre eine umfassende naturwissenschaftliche Bildung aneignen kann.

Erstaunlich bleibt immerhin die Homogenität in der Darstellung, die jedes Heft des Kosmoshandweisers trotz der Mannigfaltigkeit des gebotenen Wissens auszeichnet; Beschränkung auf eine verhältnismäßig geringe Zahl von Hauptmitarbeitern, die frei von jeder doktrinären Lehrhaftigkeit im unterhaltenden Plauderton berichten, verleiht der Zeitschrift ihr charakteristisches Gesicht und stempelt sie zum hervorragenden Unterrichtsmittel.

In dem zur Besprechung vorliegenden Januarheft ergreifen u. a. Dr. K. Floercke (dessen kürzlich erfolgten plötzlichen Tod die vielen Freunde seiner hohen Darstellungskunst beklagen), Dr. G. Venzmer und K. Zenseling das Wort, drei Männer, deren Name in der volkstümlichen Naturbeschreibung zu einem Begriff geworden ist. Der einleitende, dem Gedächtnis Floerckes gewidmete Beitrag über „fremde und Heimat“, eine Verherrlichung des deutschen Waldes, entstammt dem „Vogelbuch“ des Verfassers und gilt als eine seiner schönsten Schilderungen.

Venzmer weiß wie immer schon durch die Wahl seines Themas das Interesse der Leser zu fesseln; die uralte Sehnsucht, Altwerden und doch Jungbleiben, sichert seinen Ausführungen von vornherein ein williges Ohr. — Das Kunststück, die nicht gerade populäre Wissenschaft der Astronomie dem Laien nahezubringen, ist kaum jemandem so geglückt wie Robert Zenseling. — Sein Aufsatz „Ein Stern wird gewogen“ ist wieder eine Meisterleistung. Freunde der heimischen Tier- und Pflanzenwelt erhalten durch die Arbeiten von Sager über Reineke Fuchs, von

Dr. Puschnig über Bläshühner am Wörthersee, von Dr. Zeinroth über Wintergäste aus der Vogelwelt und von Prof. Dr. Ulbrich über die Schleierdame reichen Wissens- und Unterhaltungsstoff. — Die beiden Beiträge zur Vorgeschichte über deutsche Eiszeitlandschaft (Dr. Bülow) und den Kampf um eine Burg in vorgeschichtlicher Zeit (Dr. Schütz) werden gerade jetzt, wo wir im Begriffe stehen, der germanischen Frühgeschichte als einem unsere Kultur wesentlich bildenden Faktor einen zentralen Platz im Unterrichtsbetriebe der Schule einzuräumen, besonders dankbar begrüßt.

Die Ausstattung des Handweisers mit prachtvollen Vielfarbenillustrationen und einem reichen Inzeratenteil, der zwischen den Mitgliedern Kauf, Verkauf und Tausch aller den Naturfreund interessierenden Artikel vermittelt, vervollständigt den mustergültigen Eindruck des Kosmos.

Barnstedt.

K. Schulz, Tegel: 222 deutsche Volkslieder in Einheitsstext und Einheitsmelodie / Trowitzsch & Sohn, Berlin W. 8 / Kart. 1,80 RM.

Wir Deutsche leiden auch im neuen nationalsozialistischen Liedgut an dem Einzelstand, daß Text und Melodie unserer Lieder in den einzelnen Ländern und Orten verschieden gesungen werden.

Nur das textlich und melodisch einheitlich erklingende Lied stärkt die innere Verbundenheit einer singenden Gemeinschaft; im anderen Falle wirkt es trennend und Gegensätze schaffend.

Das Liederbuch bringt das in der Jugend lebendige deutsche Volksliedgut nach musikalischen und methodischen Gesichtspunkten ausgewählt und in Sachgruppen geordnet.

Autenrieth.

Artur Schmidt: Meine Blockflötenlieder. Mit einer Griffabelle / Trowitzsch & Sohn, Berlin W. 8 / Kart. 0,90 RM.

Die Lieder ersparen den Klassen und den Lehrern zeitraubende Schreibereien und erfüllen diese Aufgabe mit ihrem frischen, dem Instrument gut angepassten Satz vortrefflich. Statt der Blockflöte kann auch die Geige als Begleitinstrument zur gesungenen ersten Stimme benützt werden. Die Herausgabe dieser guten Sammlung entspricht einem wirklichen Bedürfnis.

Autenrieth.

Fischer u. Herrmann: „Jungdeutschlands Lieder“ mit leichtem Klavierfatz / Chr. Friedr. Vieweg, Berlin-Lichterfelde / 1,80 RM.

Es enthält 32 der alt- und neubekanntesten Volkslieder und Lieder im Volkston und ist eines der üblichen Volksliedersammlungen. Mit Ausnahme des heute — gottlob — bereits in Vergessenheit geratenen Allerweltschlagers „Lore“ (Im Wald, im grünen Walde) fanden in diesem Album durchweg nur gute und wertvolle Weisen Aufnahme.

H. S. Wöhrlin.

Schiller-Chöre von J. fr. Reinhardt / Herausgegeben von Joseph Müller-Blattau / Chr. Friedr. Vieweg, Berlin-Lichterfelde.

Ein „Beitrag zur Würdigung Schillers“ für die Gegenwart und Zeugnis für die Musikübung zur Zeit des Dichters. Sicherlich werden diese sieben Schillerchöre — für vierstimmigen Chor gesetzt — ihre Wirkung nicht verfehlen.

H. S. Wöhrlin.

Erich Bauer: Trommellieder der Hitlerjugend, Dichtungen von Hans Herbert Reeder / Karl Hoshstein, Heidelberg.

Diese Trommellieder der HJ, die sich für Märsche unserer Pimpfe, aber auch für Lagerleben und festliche Anlässe bestens eignen, sind leicht ausführbar und musikalisch und textlich hochwertig. Was uns an ihnen besondere Freude macht, ist die frische und ungewollte Natürlichkeit, der einfach-melodische Bau und der straffe, lebendige Rhythmus. Die Klavierbegleitung stützt rhythmisch und harmonisch und verrät in ihrer Klangfarbe den Musiker der Gegenwart, ohne sich aber an artfremde Klangerperimente zu verlieren. Nichts Süßes, Kitschiges, Verwerfliches häftet diesen Trommelliedern in Text oder Musik an; deshalb verdienen sie auch, in der HJ. allorts gesungen zu werden.

H. S. Wöhrlin.

# Mitteilungen des NSLB.

Verantwortlich: Albert Geisel, Karlsruhe, Stellvertreter des Gauamtsleiters des Amtes für Erzieher.

## Bekanntgabe.

### Zeitungsverband:

Pg. Menold hat die Abt. „Bad. Schule“, Verrechnungsstelle, in der Gauamtsleitung übernommen. Alle Zuschriften, die den Zeitungsverband betreffen, sind an die Gaugeschäftsstelle: Abtlg. „Bad. Schule“, Verrechnungsstelle, Sofienstraße 41, zu richten.

\*

### Bei Versetzungen:

ist die Zeitschrift bei der Post rechtzeitig umzubestellen.

\*

Auf Ostern gibt das Ministerium des Unterrichts ein Ergänzungseheft für das 7. und 8. Schuljahr heraus. Es umfaßt etwa 90 Seiten und kostet allerhöchstens 50 Pfg. Es erscheint bei Schauenburg in Lahr.

\*

### Pestalozziverein badischer Lehrer.

Nach eingehender Beleuchtung der Hauptfragen in der Vorbesprechung des Vorabends wurde die in Folge 9 der „Bad. Schule“ vom 15. 9. 34 bekannt gegebene Tagesordnung für die Mitgliederversammlung in Freyersbach am 6. 10. so frühzeitig erledigt, daß alle anwesenden Vertreter noch am genannten Tage nach Hause kommen konnten. Es waren 1760 Mitglieder aus 55 Bezirken vertreten. Zur Aussprache über die Berichte des Direktors, des Rechners und des Prüfungsausschusses gingen keine Wortmeldungen ein; der Antrag für Entlastung der Zentralverwaltung fand einstimmige Annahme.

Nach dem Bericht des Direktors stand auf 1. 1. 34 den bilanzmäßigen Forderungen sämtlicher Mitglieder in Höhe von 403 283 RM. das Vereinsvermögen von 504 420 RM. gegenüber; der überschüssende Betrag von 100 000 RM. dient mit 85 000 RM. als Deckungskapital für die Sterbegeldzulage von 10 % der Versicherungssumme, der Rest ist nach § 55 der Satzung der Spezialreserve zuzuweisen. Die eingebrachten Anträge von Konstanz und Baden-Baden wurden von Herrn Schirmer, Baden-Baden, begründet, aber später sowohl von ihm als auch von dem Vertreter für Konstanz zurückgezogen. Der Ausfall an Beiträgen würde bei Herabsetzung der Beitragspflicht auf das 70. Lebensjahr den Einnahmeposten unter § 4 des Rechnungsabschlusses auf 1. 1. 34 von 52 000 RM. auf 40 750 RM. für das Jahr 1935 herabdrücken und die gesunde Weiterentwicklung des Vereins in Frage stellen. Außerdem ist zu beachten, daß die in Betracht kommenden 225 Vereinsmitglieder bei der Umstellung 1925 mit einem Jahresbeitrag von 50 RM. eingestuft wurden, während nach den für den Verein maßgebenden Grundzahlen die Nettoprämien beispielsweise für das Alter 70 57,39 RM., für das Alter 72 65,97 RM. und 74 77,43 RM. statt der geleisteten 50 RM. betragen. Die hier ausfallenden Beträge in den Altersklassen 60/75 erreichen bis 1935 die Höhe von 33 619 RM., sie werden von den Altersklassen 40/60 aufgebracht. Hier sind die Mitglieder, die für den Verein Opfer gebracht haben und weiterhin bringen. Ihnen sind die Alten und ihnen ist der Verein zu Dank verpflichtet; ihretwegen muß der Sterbegeldzu-

schuß erhalten und nach Möglichkeit gesteigert werden. Zur Erledigung des letzten Punktes der Tagesordnung: Wahlen, zog sich die Zentralverwaltung zurück. Der Vertreter der Gauamtsleitung, Herr Müller IV, Karlsruhe, führte den einstimmigen Beschluß herbei, daß der Direktor des Vereins vom Gauamtsleiter zu ernennen ist und die bisherige Zentralverwaltung bis auf weiteres die Geschäfte weiterzuführen hat.

Mit einem Sieg-Heil auf den Führer schloß der Versammlungsleiter, Herr Bösch, Freiburg, gegen 11 Uhr die erste Tagung des Pestalozzivereins im neuen Reich.

Offenburg,  
Mannheim, 28. 10. 1934.

Die Zentralverwaltung:

A. Engler. E. Seck.

Inzwischen hat der Gauamtsleiter des NSLB. folgende Entscheidung getroffen und unter Nr. 1774 vom 13. 12. 34 bekanntgegeben: zum Vorstand des Pestalozzivereins sind folgende Herren ernannt:

Direktor: Adolf Engler, Hauptl. i. R., Offenburg.

Stellvertreter und Schriftführer: Carl Schwab, Hauptl. in Offenburg.

Rechner: Werner Zahn, Rektor in Offenburg.

Beirat: Ernst Seck, Schulrat in Mannheim.

gez. Geisel, Stellvertreter des Gauamtsleiters.

\*

### Konfraternitas Freiburg-Land:

Die Geschäfte der Konfraternitas hat für den Bezirk Freiburg-Land Hauptlehrer Neugart, Oberried bei Freiburg, übernommen.

\*

### Krankenfürsorge bad. Lehrer.

Mitgliederversammlung 1935.

Dieselbe findet voraussichtlich am 4. Wonnemond 1935, vormittags 9 Uhr beginnend, im Lehrerheim in Bad Freyersbach statt.

Vorläufige Tagesordnung:

1. Begrüßung und Feststellung der anwesenden Vertreter mit ihrer Stimmenzahl.
2. Geschäftsberichte.
3. Beratung der eingegangenen Anträge.
4. Verschiedenes.

Auf § 26 der Satzung wird hingewiesen.

Der Verwaltungsrat:

Seck.

\*

### Betrifft: Religiöse Bekenntnisse.

Die Reichsamtseitung des NSLB. hat Veranlassung darauf hinzuweisen, daß es verboten ist, in Versammlungen, Schulungsabenden usw. Vertreter irgendwelcher religiöser Bekenntnisse als Redner aufzutreten und dort sprechen zu lassen. Die NSDAP. als machtpolitische Be-

wegung, die viele religiöse Bekenntnisse umfaßt, muß es grundsätzlich ablehnen, daß in ihren Gliederungen (also auch im NSLB.) kirchenpolitische Streitigkeiten ausgeglichen werden. Diese Anordnung ist in sämtlichen Kreisen und Ortsgruppen sofort bekanntzugeben.

\*

Geländesportlehrgang Ostern 1935 betr.

An Ostern 1935 findet der dritte Lehrgang für NSLB-Glieder statt. Er wird wieder zeitlich so gelegt werden, daß eine Anzahl Ferientage Verwendung finden. Es soll der letzte Lehrgang für den Erwerb des L.-Scheines sein.

Die Bedingungen sind die gleichen wie bisher, z. B. freie Fahrt, Verpflegung, Bekleidung usw.

Es werden nur Meldungen entgegengenommen, wenn eine vorherige Vergewisserung über den Urlaub stattgefunden hat.

Die Meldungen (beliebige Zahl) müssen durch die Kreisamtsleiter im Einvernehmen mit den Kreisfachbearbeitern für Geländesport bis spätestens

15. März 1935 bei mir eingegangen sein.

Kehl, den 25. Januar 1935.

Alte Zollstr. 44.

E. Wölfle, Gaufachbearbeiter für körperliche Ertüchtigung.

## Nachrichten.

### Auslandsschuldienst.

Das Auswärtige Amt teilt mit, daß von den Vorständen mehrerer deutscher Auslandsschulen in letzter Zeit wiederholt der Nachweis von Volksschullehrern und besonders von jüngeren Volksschullehrerinnen gewünscht wurde, die neben ausreichender Erfahrung im Grundschulunterricht auch besondere Befähigung für den Unterricht in einzelnen technischen Fächern besitzen. Aus der Zahl der im Auswärtigen Amt vorgemerkten Bewerber konnte dieser Bedarf nicht immer in entsprechender Weise gedeckt werden. Das Auswärtige Amt bittet daher, jüngere Lehrkräfte, die die erste und zweite Lehrerprüfung abgelegt haben und besondere Befähigung für den Unterricht in Leibesübungen, Musik, Zeichnen oder im Werkunterricht besitzen, zur Meldung für den Auslandsschuldienst zu veranlassen.

\*

### Bedingungen für Lehrer an deutschen Auslandsschulen.

Für den Dienst an deutschen Auslandsschulen können vom Auswärtigen Amt nur solche Lehrpersonen vorgemerkt werden, die

1. beide Lehrerprüfungen mit gutem Erfolg abgelegt haben,
2. im inländischen Schuldienst fest angestellt sind oder Anwartschaft auf eine feste Anstellung haben,
3. völlig gesund sind und
4. nach ihrer ganzen Persönlichkeit und nationalen Einstellung für eine Verwendung im Ausland geeignet erscheinen.

Sprachkenntnisse erleichtern die Unterbringung, ebenso Unterrichtserfahrung in den technischen Fächern (Turnen oder Gesang oder Zeichnen oder Werkunterricht). Unverheiratete Bewerber und solche, die das 35. Lebensjahr noch nicht überschritten haben, werden aus Ersparnisgründen von den Vorständen der Auslandsschulen im allgemeinen für die Anstellung bevorzugt.

Um eine Anstellung an einer deutschen Auslandsschule zu erlangen, ist zunächst eine schriftliche Meldung auf dem Dienstweg an das Auswärtige Amt zu richten.

Der Meldung sind je in doppelter Ausfertigung beizufügen:

1. ein ausführlicher Lebenslauf mit Angabe der Konfessionszugehörigkeit,
2. beglaubigte, vollständige Abschriften der Zeugnisse über die erste und zweite Lehrerprüfung sowie über etwaige sonstige Prüfungen,
3. beglaubigte Abschriften von Zeugnissen über etwaige Teilnahme an Fortbildungskursen, von Tätigkeitszeugnissen u. dgl.,
4. ein Lichtbild (Paßbild) genügt.

Das Auswärtige Amt behält sich vor, ein Gesundheitszeugnis eines Amtsarztes, wenn möglich auch über Tropendienstfähigkeit, später anzufordern.

Auch empfiehlt es sich, daß die Bewerber angeben, ob sie für bestimmte Unterrichtsfächer eine besondere Befähigung und Erfahrung besitzen.

In der Meldung können auch Wünsche auf Verwendung in bestimmten Ländern oder Sprachgebieten ausgesprochen

werden. Die in Betracht kommenden Länder sind im allgemeinen folgende:

in Europa: Dänemark, Finnland, die Niederlande, Belgien, Spanien, Portugal, Italien, Griechenland, Bulgarien, Jugoslawien, die Türkei und Ungarn;

in Asien: Japan, China, Palästina, Persien;

in Amerika, Ägypten, Ost- und Südwestafrika.

Die Meldung verpflichtet nicht zur Übernahme etwa freier werdender Stellen.

Die deutschen Auslandsschulen sind keine Reichs- oder Regierungsschulen, sondern Gründungen deutscher Schulgemeinden, Schulvereine oder Kirchengemeinden im Ausland. Die Schulangelegenheiten werden nach den Satzungen dieser Gemeinden oder Vereine von den Gemeinde- oder Vereinsvorständen selbstständig verwaltet. Durch eine Anstellung an einer deutscher Auslandsschule tritt ein Lehrer mithin nicht in den Reichsdienst, sondern in den Dienst der die Schule unterhaltenden Gemeinde oder Vereinigung. Die Anstellungsverträge werden daher von den Lehrern auch nicht mit dem Auswärtigen Amt, sondern unter Vermittlung des Auswärtigen Amtes mit den Schulvorständen abgeschlossen.

Die Pflichten der Lehrer an deutschen Auslandsschulen sind im allgemeinen dieselben wie im Inland (Zahl der wöchentlichen Pflichtstunden für Lehrer 28 bis 30, für Lehrerinnen 24 bis 28. Beaufsichtigung der Schüler in den Pausen sowie vor Beginn und nach Schluß des Unterrichts, Teilnahme und Mitarbeit an den Konferenzen, Schülerausflügen, Schulfeiern u. dgl.). Es wird aber erwartet, daß sich der Lehrer auch über den Rahmen seiner Schularbeit hinaus als Förderer des Deutschtums betätigt. Die Dauer der Verpflichtung beträgt im allgemeinen drei, für überseeische Schulen auch 4 bis 5 Jahre. Die Lehrergehälter an den deutschen Auslandsschulen sind je nach den Lebensverhältnissen der Schulorte sehr verschieden, können aber im allgemeinen für Unverheiratete als ausreichend und angemessen bezeichnet werden. Dagegen gestatten sie in der Regel nicht, Ersparnisse zu machen oder in Deutschland zurückgebliebene Angehörige zu unterstützen. Bestimmte Angaben über die Höhe des Gehalts werden erst dann mitgeteilt, wenn ein vorgemerkter Lehrer auf eine freie Stelle aufmerksam gemacht wird. Das Wohnungsgeld pflegt im Gehalt einbegriffen zu sein; bisweilen wird auch freie Wohnung gewährt.

Das Gehalt wird in der Regel vom Tage nach dem Eintreffen am Schulort an in monatlichen Teilbeträgen am Letzten jedes Monats gezahlt.

\*

### Grundsätzliches zur Lehrerbesoldung.

Die vom Reichsleiter des NS-Lehrerbundes, Staatsminister Hans Schemm, herausgegebene Monatschrift „Deutsches Bildungswesen“ bringt in ihrer neuesten Ausgabe eine Veröffentlichung der „Gaulitung Sachsen der NSDAP, Amt für Erzieher“, über das Thema „Nationalsozialismus als Erziehung gesehen“. Ein Abschnitt darin beschäftigt sich mit grundsätzlichen Lohn- und Gehaltsfragen. Es heißt dort:

„Ein Lohn- und Gehaltssystem, wie es im Deutschen Reich bisher galt, dessen genauere Kenntnis ein Studium erforderte, ist widersinnig, besonders dann, wenn es gar nicht auf der Leistung, sondern ausschließlich auf der Bildung sich aufbaut. Es darf nichts dagegen gesagt werden, daß Ämter mit besonders schwierigen und verantwortungsvollen Aufgaben auch im Gehalt ausgezeichnet werden, es ist auch berechtigt, daß die Berufe und Stellungen im Staate, die eine besonders gründliche Ausbildung voraussetzen, höher entlohnt werden, weil sie, um mit Hitlers Worten zu sprechen, in der Regel „Leistungen erfordern, aus denen viele Volksgenossen direkt oder indirekt Nutzen ziehen“. Daß aber die Gehälter ganzer Stände und Schichten, Gruppen und Grüppchen von Beamten und Lehrern nach der Schulart, die sie besucht haben, nach der Zahl der Semester, nach der Zahl der abgelegten Prüfungen in ein verwirrendes System von Gehaltsstufen und Unterstufen eingeteilt werden mußte, daß z. B. bei den Lehrern jeder, der zu seinen amtlichen Prüfungen noch irgendeine, u. U. gänzlich unbedeutende Fachprüfung hinzugemacht hat, damit einen höheren Gehaltsanspruch erhielt: das ist unsinnig und wirkt entsetzlich. Das hat eine materialistische Auffassung des Berufes geradezu gezeugt. Das hat die Beamtenschaft unter sich gespalten und entweit und damit auch verheerend auf die Volksgemeinschaft gewirkt. Es hat jedes wahre Bildungsstreben entwertet und, ganz gleich ob mit Recht oder Unrecht, in den Verdacht egoistischer Vorteilsucht gebracht und im Gegensatz hierzu eitlen Strebertum die Tarnung echten Berufsstrebens geliehen. Das hat unser Bildungswesen schwer geschädigt, hat an die Stelle der Bildungsziele die „Berechtigungen“ gesetzt. Erst — darin hat Adolf Hitler durchaus den entscheidenden Punkt gezeit — wenn mit diesem System endgültig aufgeräumt ist, kann sich das deutsche Bildungswesen nach idealen Gesichtspunkten entfalten und zur Pflanzstätte der Volksgemeinschaft werden. Das ist eine klare, eindeutige Stellungnahme in der Frage der sozialen Gestaltung der Beamten- und Lehrergehälter. Sie wird von der in diesem Abschnitt besonders genannten Lehrerschaft lebhaft begrüßt werden. Sie ruht auf der Struktur und Eigenart des Lehrerberufes und ist von der Lehrerschaft in jahrzehntelanger Arbeit vergeblich verfochten worden. Die sächsische Lehrerschaft, aus deren Reihen diese Stellunanahme durch das Amt für Erzieher der NSDAP. im Gau Sachsen erfolgt, empfand es als Genugtuung, daß die Besoldungsregelung von 1927 eine starke Vereinheitlichung in der Besoldungsordnung durch Zusammenlegung auf wenige Gruppen brachte. Um so mehr wurde dann von derselben Lehrerschaft bedauert, daß im August vergangenen Jahres in Sachsen (kurz danach auch in Hamburg) die Vereinheitlichung wieder aufgehoben und 11 Aufstiegsgruppen neu geschaffen wurden.

\*

### Schwarzarbeit und „Preisdrückerei“ bei den „freien Erziehern“.

Der nationalsozialistische Staat hat mit dem Unfug der Schwarzarbeit in allen Berufen mit Recht gründlich aufgeräumt. In allen Zweigen des Handwerks wird darüber gewacht; und sinnlose Preisunterbietungen sind verpönt. Im Handel sind Richtlinien und verpflichtende Bestimmungen aufgestellt worden, die innegehalten werden müssen bei der Festlegung der Preise. Die Ärzte, die Rechtsanwälte: alle freien Berufe haben ihre feststehenden Taxen, nach denen sie ihre Honorare bestimmen. Ganz unklare Verhältnisse bestehen jedoch auf dem Gebiete des Privatunterrichts. Zwar darf Musikunterricht heute nur noch derjenige erteilen, der den Befähigungs- und Berechtigungsausweis dazu besitzt. Aber wissenschaftlichen Unterricht zu erteilen und den Fachmännern ins Handwerk zu pfuschen, darf sich immer noch jedermann erlauben. Jeder Schüler, dem noch der Überblick über das Pensum fehlt, jeder Student, der noch keine schulische Erfahrung aufzuweisen hat, glaubt, sich durch Schwarzarbeit

im Unterrichten einen Nebenverdienst verschaffen zu dürfen. Jeder, der einmal ein Weildchen im Auslande sich aufgehalten hat, fühlt sich berufen, Unterricht in einer Fremdsprache zu geben, obwohl ihm meistens zur sachlichen Anleitung in Grammatik, Syntax usw. die pädagogische Schulung fehlen wird.

Alle diese Schwarzarbeiter bedenken nicht, daß ihr Treiben den freien Erzieher von Beruf um Arbeit und Brot bringt. Die Folge davon ist, daß die freien Erzieher in ihren Honorarforderungen sich gegenseitig unterbieten, um nur Arbeit „um jeden Preis“ zu erhalten. Durch diese Preisdrückerei sägen sie sich letzten Endes selber den Ast ab, auf dem sie sitzen könnten. Mit 50 Pfennigen für die Stunde (das wird geboten und angeboten!) kann kein freier Erzieher auskommen, und er wird niemals, auch wenn er 30 Stunden am Tage arbeitete, ein Einkommen erzielen, das ihm eine Existenz sichert, und das den Kosten seiner Vorbildung entspricht. Zwar wird der freie Erzieher ausnahmsweise in ganz besonders gelagerten Fällen den wirtschaftlichen Verhältnissen der Eltern eines Schülers gern Rechnung tragen. Aber die Preisdrückerei, wie sie z. B. eingegriffen ist, darf doch nicht zur Norm werden. Es geht nicht an, daß beispielsweise einem Assessor für den Privatunterricht mehrere Schüler von einem Anstaltsleiter die Stunde mit einer Reichsmark bezahlt wird, und daß Leiter von Privatanstalten jedes beliebig niedrige Gehalt anbieten dürfen mit dem Hinweis, daß sich genug Lehrkräfte finden, die gern für ein Taschengeld arbeiten würden.

Die Arbeit am lebendigen Menschen ist, verglichen mit der Arbeit am leblosen Objekt, unvergleichlich viel verantwortungsvoller; das Kind ist für die Eltern und Volk so unerlässlich und kostbar, daß man sich endlich einmal von dem Wahn befreien muß, für den freien Erzieher genüge jedes Honorar und der billigste sei auch der beste. Hier muß unbedingt Wandel geschaffen werden, und zwar sobald wie möglich. Die Fachschaft der freien Erzieher im NSLB. ist der Deutschen Arbeitsfront angegliedert. Es muß angestrebt werden, daß die Deutsche Arbeitsfront als Hüterin der berechtigten Forderungen der freien Erzieher und angestellten Lehrer, in Verbindung mit dem NSLB. Richtlinien für Honorare und Gehälter aufstellt, die von den freien Erziehern nicht unterboten werden dürfen. Gegen Schwarzarbeiter, d. h. gegen solche, die Unterricht erteilen, ohne die Lehrbefähigung zu besitzen, wird ebenso eingeschritten werden müssen, wie das in anderen Berufen der Fall ist. Zweifellos bietet sich hier eine Möglichkeit, die freien Erzieher künftig zu bewahren vor Ausnutzung ihrer Arbeitskraft und vor würdeloser Unterbezahlung, die sie ins geistige Proletariat hinabgleiten lassen muß. Auch dem freien Erzieher muß die Möglichkeit gegeben sein, seine Familie zu erhalten. Er darf nicht gewissenlos und schutzlos durch Schwarzarbeit und Preisdrückerei einem aufreibenden Konkurrenzkampf preisgegeben werden zum Schaden der ihm anvertrauten Jugend. Denn Jugend verlangt fröhliche und frische, aber keine zermürbten Erzieher.

Darum, ihr freien Erzieher, wahrt eure Würde! Laßt euch für all eure aufopferungsvolle Arbeit, für eure Mühe, die immer von persönlicher Anteilnahme gepopert sein muß, für alle Liebe, ohne die eine Erziehung überhaupt undenkbar ist, nicht mit beschämend niedrigem Entgelt abfinden! Verwirklicht aber auch in euren Reihen den Gedanken der Volksgemeinschaft! Man darf sich nicht selbst mit Wenigem bescheiden, wenn man dadurch den Amtsgenossen aus Stellung und Verdienst bringt. Die Folgen zeigen sich mit immer erschreckenderer Deutlichkeit. Und die Leiter der Privatanstalten sollten sich ebenfalls rückhaltlos zu diesem Standpunkt bekennen! Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit gilt auch für die Privatschul-„Betriebe“. Solange es keine Richtlinien für

die Gehälter der an den Privatschulen angestellten Lehrer gibt, sollten die Anstaltsleiter von sich aus dem Unfug eines schamlosen Unterbietens entgetreten und nicht nach der Billigkeit, sondern nach der Fähigkeit und Leistung sich ihre Mitarbeiter auswählen.

Mit gutem Willen und durch verständnisvolles Zusammenarbeiten aller Beteiligten könnten hier Mißstände beseitigt werden, die bisweilen zum Himmel schreien. Das kommende Reichsschulgesetz wird gewiß endgültig und grundlegend Wandel schaffen.

\*

#### Verdiente Abfuhr.

Die Gautagung des Gaues Westfalen des NS-Lehrerbundes bot dem Berichterstatter einer Tageszeitung Anlaß, den Bericht über die stark besuchte und in ihrer Bedeutung durch die Anwesenheit des Reichsamtleiters des NSLB., Staatsminister Schemm, und des Gauleiters Streicher gekennzeichneten Veranstaltung mit folgender Einleitung zu versehen:

„Wir jungen Nationalsozialisten, die wir heute mitten im Leben stehen, denken oft und verbittert, je wie die Ereignisse es mit sich bringen, an unsere Schulzeit zurück. Wenige Jahre sind es erst her! Die meisten unserer Lehrer von damals waren im wahrsten Sinne des Wortes ‚Pauker‘. Sie faßten ihren Beruf nicht als dazu berufen auf, sondern fast ausschließlich als Verdienstmöglichkeit. Sie paukten mit uns Mathematik, Geschichte, Deutsch durch, nüchtern, kalt, ohne den Unterricht zu gestalten, ohne uns auf die Aufgaben und die Pflichten gegenüber Volk und Vaterland hinzuweisen.“

Sehr mit Recht bemerkt hierzu der „Nationalsozialistische Erzieher“, das Organ des Gaues des NS-Lehrerbundes: „Sicherlich gab es solche Erzieher, das streiten wir nicht ab. Es gab aber auch andere in ganz großer Zahl. Es scheint so, als sei der Schreiber obiger Betrachtung beim Anblick der vielen Erzieher sich seiner früheren Minderwertigkeitskomplexe bewußt geworden. Vielleicht hat er sie auch heute noch und wendet sich darum gegen jene, die des Volkes heiligstes Gut erziehen. Verallgemeinerungen dieser Art sind aus nationalsozialistischen Gründen in aller Schärfe zurückzuweisen. Wir bedauern, daß diese Entgleisung ausgerechnet in einer nationalsozialistischen Tageszeitung zu finden war. Einer Erwiderung bedarf es nicht. Unser Volk weiß zu gut, daß die Zahl jener Erzieher, die ihren Beruf nur vom Standpunkt der Verdienstmöglichkeiten sehen, klein ist. Im deutschen Erzieherstand lebte von jeher ein großes Berufsethos, das auch heute nicht durch obige Gerabsezung verkleinert werden kann.“

\*

#### Studenten zur Hochschulreform.

Eine vom Rösener SC-Verband eingesetzte Arbeitsgemeinschaft zur Beratung der im Vordergrund des Interesses stehenden Fragen der Hochschulreform hat das Ergebnis ihrer Arbeit in einer Reihe von Sätzen zusammengefaßt, die in einer kleinen Broschüre „Neue Hochschule“ (Verlag der Deutschen Corpszeitung, Frankfurt a. M.) veröffentlicht werden. Es heißt dort:

„Die in dieser Schrift dargestellte Hochschulerneuerung vom Grunde auf (Totale Hochschulreform) setzt zu ihrer Verwirklichung bestimmte Grundforderungen voraus. Sie sollen den Rahmen abgeben für alle gesetzlichen, organisatorischen und erziehungspolitischen Maßnahmen, die im einzelnen die verschiedenen Seiten der Hochschulreform zu behandeln haben. Dieser Rahmen ist daher nicht etwa nur eine verkürzte Wiedergabe des wesentlichen Inhalts der vorliegenden Schrift, sondern stellt nur jene Mindestforderungen dar, die überhaupt erfüllt werden müssen, wenn die Ziele einer Hochschulerneuerung erreicht werden sollen.“

1. Hochschulreform als Erneuerung ist nur als Totalität durchführbar. Sie muß zugleich die Hochschule, die Dozenten und die Studenten einbeziehen.

2. Die verwaltungstechnische Hochschulerneuerung bedingt die Auseinandergliederung von Forschung und Lehre auf allen Gebieten.

3. Die Forschungsanstalten sind den Akademien der Wissenschaft zu unterstellen.

4. Die Hochschule als eigentliche Lehranstalt bildet die Berufsangehörigen bis zum Staats- oder Diplomexamen aus. Forscher können auf der Forschungsanstalt auf Grund besonders hochwertiger wissenschaftlicher Leistungen einen Dokortitel erwerben.

5. Die Hochschuldozenten müssen die Abschlußprüfung ihres Faches, den Dokortitel und eine pädagogische Ausbildung auf der Höheren Schule oder in Unterrichtsanstalten der Universität erwerben.

6. Die Erziehung der Studenten (im weitesten Sinne) ist nach drei Gesichtspunkten zu gliedern:

a) Nationalpolitische Erziehung durch den NS-Studentenbund.

b) charakterliche Erziehung durch die Verbindungen.

c) wissenschaftliche Ausbildung unter Mitarbeit der Fachschaften der Deutschen Studentenschaft.

7. Reform des Disziplinarrechts für Studierende.

8. Jeder Student muß die ersten vier Semester auf einer Hochschule verbleiben.

\*

#### Akademische Volksschulanwärter.

Seit Jahren streben immer zahlreicher Studenten der Philologie und der Theologie nach sechssemestrigem Universitätsstudium in den Beruf des Mittelschullehrers. Ihre Zahl war ebenso groß geworden wie die Aussicht unwahrscheinlich, jemals im Mittelschuldienst beschäftigt zu werden. Deshalb sollte ihnen bei Bedarf der Weg in die Volksschule geebnet werden. Sie waren jedoch mit ihrer besonderen Art der Vorbildung für die Arbeit in der Volksschule nicht ohne weiteres verwendbar. Der preußische Unterrichtsminister hatte darum mit Beginn des laufenden Studienjahres an einigen Hochschulen für Lehrerbildung einjährige Lehrgänge zur Umschulung eingerichtet, die sich jetzt ihrem Ende zuneigen. In einem hierzu ergehenden Erlaß bestimmt der Minister, daß die Teilnehmer dieser Lehrgänge bei Abschluß des Jahres die erste Prüfung für das Lehramt an Volksschulen abzulegen haben.

Die geltende Prüfungsordnung vom 10. April 1928 wird für sie dahin geändert, daß die Meldung zur Prüfung bis zum 15. Dezember 1934 an den Direktor der Hochschule für Lehrerbildung einzureichen ist. Die Hausarbeit ist zu erlassen. Die mündliche Prüfung erstreckt sich auf allgemeine Unterrichtslehre und auf drei Fächer der fachlichen Unterrichtslehre nach Wahl des Prüflings. Die schulpraktischen Erfahrungen des Prüflings sind besonders zu berücksichtigen. Die mündliche Prüfung ist von den beteiligten Dozenten gemeinsam abzunehmen und dauert eine halbe Stunde. Im Prüfungszeugnis ist unter Hinweis auf diesen Erlaß zu vermerken, welche Teile der Prüfung dem Prüfling erlassen worden sind.

\*

#### Schulreform und Lehrerbildung.

Die Schulreform des Reichserziehungsministers steht — nach einer Mitteilung von Staatsrat Schmidt im Rahmen eines Parteitages in Bad Gandersheim — vor dem Abschluß und wird im April bereits bekannt sein. Dabei werde außer dem Landjahr auch eine andere Einrichtung des preußischen Staates für das Reich von Bedeutung werden: die nationalpolitischen Erziehungsanstalten. Der Redner kündigte auch Bestimmungen an über eine schärfere Siebung des Lehrerstandes, die im Hinblick auf die

Größe der Aufgaben des Lehrers notwendig sei. Es werde künftig wenig nützen, Parteimitglied zu sein und den Kampf mitgeführt zu haben, wenn man nicht fähig sei, am Aufbauwerk mitzuhelfen. Die Fähigkeiten müßten sich mit dem Nationalsozialismus paaren. Bezüglich der Lehrerbildung sei daran gedacht, für Volksschullehrer und Lehrer an Höheren Schulen eine einheitliche Regelung zu treffen.

\*

#### Beurlaubung von Lehrern und Schülern.

Im Hinblick auf die im letzten Viertel des Schuljahres notwendige angestrenzte Schularbeit ordnet der Reichsunterrichtsminister an, daß die Beurlaubungen von Lehrern und Schülern in dieser Zeit auf die unbedingt notwendigen Fälle zu beschränken sind.

\*

#### Studium ohne Reifeprüfung.

Auf Antrag der Deutschen Studentenschaft hat der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung zugestimmt, daß zunächst 20 Mitglieder der Hitlerjugend und des Arbeitsdienstes ohne Reifezeugnis zum Studium an einer deutschen Hochschule zugelassen werden. Sie werden in die Deutsche Studentenschaft aufgenommen. Nach zwei Semestern können sie bei genügenden Leistungen zur Immatrikulation zugelassen werden. Die Durchführung dieser ersten Maßnahmen ist der Universität Heidelberg übertragen. Die Mittel für das Studium stellt das Reichstudentenwerk zur Verfügung.

\*

Auch Privatschulen nationalsozialistisch. Nach einem in Bremen ergangenen Gesetz kann Leitern von privaten Unterrichtsanstalten und Lehrern an solchen Anstalten die Ausübung dieser Tätigkeit untersagt werden, wenn sie für einen solchen Beruf nach ihrer Vorbildung oder wegen Unzuverlässigkeit nicht geeignet sind. Mangelnde Eignung im Sinne dieser Vorschrift ist auch die Unfähigkeit oder fehlende Bereitwilligkeit, die Tätigkeit eines Leiters oder Lehrers im Geiste der nationalsozialistischen Weltanschauung auszuüben. Über die Untersagung der Tätigkeit eines Leiters oder Lehrers an privaten Unterrichtsanstalten entscheidet der Senat. Das Gesetz ist sofort in Kraft getreten.

#### Notizen.

\*

In allen sächsischen Schulen ist nach einem Erlaß des Ministers für Volksbildung künftig auf allen Klassenstufen in den schriftlichen Arbeiten aller Fächer nur noch deutsche Schrift zu verwenden, soweit nicht in den fremden Sprachen und bei technischen Bezeichnungen eine andere Schrift erforderlich ist.

\*

#### Schutz vor Ansteckung in der Schule.

Die seit langem bestehende Regelung, nach der die Lehrer an Volks- und Mittelschulen sowohl bei ihrem Eintritt in die Hochschulen für Lehrerbildung wie bei einer Einberufung in den Schuldienst und bei ihrer endgültigen Anstellung einen Attest über ihren Gesundheitszustand und besonders über den Zustand ihrer Atmungsorgane vorzulegen haben, wird durch einen Erlaß des Reichserziehungsministers nunmehr auch auf die gewerblichen Berufs- und Fachschullehrer und Lehrerinnen und auf die Lehrkräfte des bürgerlichen Ausbildungswesens ausgedehnt.

\*

#### Studienassessoren im Berliner Volksschuldienst.

Die Übernahme von Studienassessoren in den Dienst der Volksschule, die der Reichserziehungsminister kürzlich zur

Vermindeung der Zahl der unbeschäftigten Studienassessoren anordnete, soll nach diesem Erlaß zunächst ausschließlich in Hilfslehrerstellen erfolgen. Mithin können, wie ein erneut hierzu ergangender Erlaß feststellt, in Berliner Volksschulen keine Studienassessoren beschäftigt werden, da es in Berlin keine Hilfslehrerstellen gibt. Entsprechende Gesuche um Beschäftigung in der Reichshauptstadt sollen nicht erst weitergereicht werden.

\*

#### Aus den Beamtenorganisationen.

In einem Rundschreiben des Großberliner Philologenverbandes, das zu der immer noch ungeklärten Organisationsfrage Stellung nahm, wurde zum Ausdruck gebracht, daß eine endgültige Entscheidung nunmehr vom Reichserziehungsminister erwartet werde. Hierzu schreibt der Gauamtsleiter des Gaues Großberlin des NS-Lehrerbundes, Stadtschulrat Meinshausen:

„Zu diesem Rundschreiben ist nach erneuter Rücksprache mit dem Ministerium folgendes zu sagen: Die Tätigkeit des Ministeriums in Fragen der Organisationsbereinigung ist vom Ministerium als rein treuhänderisch gedacht. Eine amtliche Entscheidung, die den NSLB. beträfe, wird nicht gefällt werden. Insbesondere bezieht sich die Initiative des Ministeriums überhaupt nicht auf die Frage der Doppelmitgliedschaft. Die gegenteilige Darstellung des Großberliner Philologenverbandes ist also irreführend und damit geeignet, Mitglieder des NSLB., die sich durch sie verleiten lassen, ihre Entscheidung nicht bis zum 1. Januar 1935 zu treffen, aufs schwerste zu schädigen. Ich kann diesen Mitgliedern gegenüber keinerlei Rücksichtnahme in Aussicht stellen. Der Nationalsozialismus läßt sich seine Gesetze nicht von außen diktieren, am wenigsten, wie im vorliegenden Falle, von einem der alten Verbände. Wer das nicht begreift, muß aus unseren Reihen endgültig ausscheiden.“

Der „Nationalsoz. Erzieher“ schreibt zum gleichen Thema: „In Nummer 22 unserer Zeitschrift vom 22. Dez. 1934 brachten wir die Nachricht, daß durch Eingreifen des Reichserziehungsministers die Eingliederung des Philologenverbandes in den NSLB. bald vollendete Tatsache sein würde. Unsere Hoffnung auf endgültige Beilegung des unerquicklichen Streites um diese organisatorische Frage und damit auf eine endliche Befriedigung der gesamten deutschen Erzieherchaft hat sich nicht erfüllt. Der vom Reichserziehungsminister beauftragte Sachbearbeiter, Ministerialdirigent Dr. Löpeltmann, konnte die Gegensätze zwischen dem NSLB. und dem Philologenverbande nicht ausgleichen. Staatsminister Schemm seinerseits erklärte schließlich, daß er alle weiteren Verhandlungen mit dem Philologenverband abbreche. Daraufhin teilte der Reichserziehungsminister dem Deutschen Philologenverbande am 7. Januar d. J. mit, daß er auf Grund der gegebenen Sachlage keine Möglichkeit mehr habe, weiter in die Gestaltung der Verbände einzugreifen.“

Der Stand der Dinge ist heute somit folgender:

1. Die Doppelmitgliedschaft im NSLB. und im Philologenverband ist verboten.
2. Nummer 1/1935 des Philologenblattes ist unter Hinweis auf den Aufsatz „Besinnung“ beschlagnahmt worden.
3. Der Führer des Deutschen Philologenverbandes ist am 11. 1. 1935 aus dem NSLB. ausgeschlossen und vom Reichserziehungsminister seines Dienstes enthoben worden.

\*

#### Gliederungen und Uniformen der NSDAP.

In der soeben bekannt gegebenen amtlichen Begründung des Gesetzes gegen heimtückische Angriffe auf Staat und Partei und zum Schutz der Parteiuniformen wird mitgeteilt: Es ist in Aussicht genommen, in den Ausführungsbestim-

mungen oder durch besonderen Erlass des Reichsschatzmeisters der NSDAP. zu regeln, ob und inwieweit Mitglieder der NSDAP., ihrer Gliederungen und der ihr angeschlossenen Verbände nach ihrem Ausscheiden und unter welchen Umständen die Erben verstorbener Mitglieder zum Besitz der Uniformen und Abzeichen befugt sind; dabei soll den berechtigten Belangen dieser Besitzer nach Möglichkeit Rechnung getragen werden.

„Gliederungen“ der NSDAP. (im Sinne aller Vorschriften des Entwurfs) sind die SA., die SS., das NSKK., die Hitlerjugend (einschließlich Jungvolk und BdM.), der NSD.-Studentenbund und die NS.-Frauenshaft. Zu den „angeschlossenen Verbänden“ gehören:

NS.-Volkswohlfahrt E. V.,  
Deutsche Arbeitsfront, einschl. der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ und des „Arbeitsdanke“,  
Bund Nationalsozialistischer Deutscher Juristen E. V.,  
NSD.-Ärztebund E. V.,  
NS.-Lehrerbund E. V.,  
NS.-Kriegsopferversorgung E. V.,  
Reichsbund der Deutschen Beamten E. V.,  
NS.-Bund Deutscher Technik.

\*  
Fachschaft der Musiklehrer der Höheren Lehranstalten. Vierte Ergänzung des Bücherverzeichnisses.

358. Nationalsozialistisches Bremer Liederbuch, 2 Teile / Artur Geist, Bremen.

359. Kageler-Strube, Deutsche Volkslieder des 14. bis 19. Jahrhunderts, 3 Hefte / Karl Merseburger, Leipzig.

360. Strube, Choralbüchlein, 6 Hefte / Karl Merseburger, Leipzig.

361. Otto und Wagenhensch, Heraus, ihr Kampfgesellen / Ferd. Hirt, Breslau.

362. NSLB, Singkamerad der deutschen Jugend / Franz Eher Nachf., München.

363. Völkische Musikerziehung / Litolf, Braunschweig, Neue Fachzeitschrift.

364. Deutsche Volksängerschulen / Trowitzsch & Sohn, Berlin.

365. Theodor Kirchner, „Wir singen“, Liederbuch des deutschen Arbeitsdienstes / Verlag Jos. Huber, Diefen vor München.

366. Karl Schulz-Tegel, 222 deutsche Volkslieder in Einheitstext und Einheitsmelodie / Trowitzsch & Sohn, Berlin.

367. Robert Böttcher, Kunst- und Kunsterverziehung im neuen Reich / Ferd. Hirt, Breslau.

368. Gustav Schulten, Der Kilometerstein, Liederammlung für soldatische Gruppen / Ludw. Voggenreiter, Potsdam.

369. Hans Baumann, Unser Trommelbube, Neue Lieder / Ludw. Voggenreiter, Potsdam.

370. Artur Schmidt, Meine Blockflötenlieder, Sammlung der meistgesungenen Lieder für Blockflöte / Trowitzsch & Sohn, Berlin.

Otto Autenrieth.

## Generalversammlung der Konkordia A.G., Bühl-Baden.

Am 9. Dezember 1934 fand in Bühl die Generalversammlung für das Geschäftsjahr 1933/34 statt. Der Vorsitzende des Aufsichtsrates, Langenbach, Heidelberg, gedachte nach der Begrüßung der zahlreich erschienenen Aktionäre des verstorbenen Aktionärs Hauptlehrer a. D. M. Tröttschler, Baden-Baden, dessen Andenken die Versammlung durch Erheben von den Sigen ehrte.

Hierauf erstattete der Verlagsdirektor V e s e r den Bericht des Vorstandes. Das verflossene Geschäftsjahr war besonders gekennzeichnet durch die ganze unsichere Lage auf dem Gebiet des Schulbuchgeschäftes. Erst in den allerletzten Wochen erhielten die Schulbuchverlage durch eine ministerielle Verlautbarung wieder die Möglichkeit der eigenen Initiative in der Herausgabe neuer Schulbücher. Eine Folge davon war auch im verflossenen Jahr ein immer weiterer Rückgang im Verlagsgeschäft. Während im Ladengeschäft der Umsatz gleich blieb, konnte das Geschäft in Kundendruckfachen, dank der Qualitätsarbeit der Konkordia, eine starke Steigerung erfahren. Der Betrieb war immer voll beschäftigt.

Nach den notwendigen Erläuterungen zu der den Aktionären vorgelegten Bilanz konnte der Direktor die Mitteilung machen, daß das Geschäftsjahr wieder mit einem kleinen Gewinn abgeschlossen habe, den aber Vorstand wie Aufsichtsrat vorzutragen empfahlen.

Dann erstattete der Vorsitzende des Aufsichtsrates dessen Geschäftsbericht. Er konnte versichern, daß die Konkordia auf gesunder Grundlage arbeite und daß der zwar geringe Gewinn bei der noch nicht rosigen Lage des gesamten Buchdruckergewerbes erst recht beachtlich sei. Als größten Erfolg betrachtete er die Tatsache, daß im abgelaufenen Geschäftsjahr die gesamte Gefolgschaft immer voll beschäftigt werden konnte. Die nationalsozialistische Wirtschaft lege nicht Wert auf möglichst große Gewinne, sondern vielmehr darauf, immer mehr Volksgenossen Arbeit und Brot zu verschaffen. Ganz im Sinne der neuen Arbeitsauffassung versuchte die Konkordia auch durch Veran-

staltung von zwei wohl gelungenen Kameradschaftsabenden die gesamte Gefolgschaft zur wahren Volksgemeinschaft zu erziehen.

Die Bilanz sowie Gewinn- und Verlustrechnung wurde ohne Aussprache einstimmig genehmigt. Eine Dividende wird nicht verteilt werden.

Die durch einen Beschluß der letzten Generalversammlung bedingte dauernde Beschäftigung mit der leidigen Baufrage bedeutete nach dem Berichte des Aufsichtsrats-Vorsitzenden einen starken Hemmschuh für den so notwendigen Wiederaufbau der Konkordia, der alle Kräfte erfordere. Deshalb wurde nach lebhafter Aussprache der Antrag des Aufsichtsrates angenommen, die Bausache als endgültig erledigt zu betrachten.

Daraufhin erfolgte einstimmige Entlastung von Vorstand und Aufsichtsrat. Da einige Mitglieder aus dem Aufsichtsrat ausschieden, so waren Ersatzwahlen notwendig. Für die ausgeschiedenen Mitglieder Baur, Hauck und Weinzapf wurden die Herren Großholz und Stöffler gewählt. Das Aktienpaket des NSLB. soll durch Kauf an die Krankenfürsorge badischer Lehrer übergehen.

Emil Firkel, Schriftführer.

## Aufruf!

Die Herren Aktionäre unserer Gesellschaft werden ersucht, die Erneuerungsscheine zu den Konkordia-Aktien (Vorzugsaktien der Serie A und B sowie der Stammaktien) für die Erneuerung der Gewinnanteilscheine an die Geschäftsstelle der Konkordia A.G., Bühl, einzusenden. Die neuen Aktien werden nach Fertigstellung den einzelnen Aktionären wieder zugesandt werden.

Bühl, 12. Februar 1935.

Der Aufsichtsrat: W. Langenbach.  
Der Vorstand: W. Vesper.

Bilanz 1933/34

Aktiva

Passiva

	R.M.	R.M.		R.M.	R.M.
Grundstücke		7 730,—	Aktienkapital:		
Gebäude	124 329,—		Vorzugsaktien, Serie A	44 360,—	
Abreibung	2 645,—	121 684,—	Vorzugsaktien Serie B	26 060,—	
Maschinen und Einrichtungen	27 500,—		Stammaktien	13 380,—	83 800,—
Abreibung	7 500,—	20 000,—	Gesetzlicher Reservefonds		36 500,—
Schriften und Regale	3 300,—		Anderer Reservefonds:		
Zugang	4 251,04		Faufonds	22 000,—	
Abreibung	7 551,04		Maschinenerneuerungsfonds	28 500,—	
	1 886,04	5 665,—	Wohlfahrtsfonds	3 000,—	
Mobilien	1,—		Delkrederefonds	35 392,54	83 892,54
Zugang	592,—				8 251,—
Abreibung	593,—	1,—	Darlehen		
Kraftfahrzeuge	600,—		Bankschulden		49 605,92
Abreibung	599,—	1,—	Verbindlichkeiten:		13 221,11
Beteiligung bei Vorschubbank e.G.m.b.H., Bühl	500,—		an Lieferanten für Warenlieferungen	48 913,05	
" " Bad. Beamtenbank, Karlsruhe	61,—	561,—	an Autoren	4 283,84	
Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe	11 368,—		an Vorauszahlungen von Kunden	1 069,60	
Halbfertige Erzeugnisse	2 542,15		an Kommissionäre	479,87	54 746,36
Fertige Erzeugnisse	44 320,65	58 230,80	Fremde Kommissionärslager		2 961,50
Eigenes Kommissionärslager		3 441,60	Akzept		6 539,08
Eigene Aktien:			Dividenden-Rückstände	1927/28	139,90
a) Vorzugsaktien nom.	320,—			1930/31	206,40
b) Stammaktien nom.	40,—	360,—		1931/32	335,60
Forderungen:			Zinsen, Sozialversicherungsbeiträge, Steuern, Berufsverbandsbeiträge		500,—
a) Forderungen auf Grund von Warenlieferungen	114 756,76		Bürgschaftsgläubiger		
b) Forderungen an Lieferanten	2 054,92		Reingewinn 1933/34		373,83
c) Forderungen an Autoren	3 117,11				
d) Dubiose Forderungen	3 277,78	123 206,57			
Bankguthaben		378,42			
Postwechselguthaben		1 281,45			
Kassenbestand		392,74			
Bürgschaftsschuldner	500,—				
Verlustvortrag		6 153,71			
		349 093,29			349 093,29

Verlust- und Gewinnrechnung 1933/34

Aufwendungen	Ertrag	Aufwendungen	Ertrag
Bruttoertrag	200 128,24	Abertrag	191 058,96
Außerordentliche Erträge	4 524,59		204 652,83
<b>I. Betriebsunkosten.</b>		<b>III. Abschreibungen.</b>	
Löhne	62 593,48	Gebäude	2 645,—
Soziale Lasten der Arbeiter	4 485,83	Maschinen und Einrichtungen	7 500,—
Personalunkosten Betrieb	34,—	Schriften und Regale	1 886,04
Materialien	3 257,18	Mobilien	592,—
Reparaturen	400,75	Kraftfahrzeuge	599,—
Buchbinderei- u. Druckereunkosten	4 060,98		13 222,04
Werkstattunkosten	117,05	<b>IV. Gewinn.</b>	
Motorendle und Betriebsstoffe	1 808,90	Reingewinn 1933/34	373,83
Rohlen	1 991,68		204 652,83
	78 749,85		204 652,83
<b>II. Handlungsunkosten.</b>			
Gehälter	40 013,80		
Soziale Lasten der Angestellten	2 522,51		
Personalunkosten für Handel	90,—		
Provisionen	8 993,40		
Pensionen	2 322,—		
Steuern	12 203,40		
Allgemeine Handlungsunkosten	14 257,18		
Autorenvergütungen	5 704,43		
Porto und Frachten	16 054,03		
Versicherungen	1 189,54		
Zinsen	4 311,27		
Skonto	916,51		
Delkretere und Ausfälle	3 734,04		
	112 307,11		
Abertrag	191 058,96		204 652,83

Bei der am 9. Dezember 1934 stattgefundenen Generalversammlung haben sich die Aufsichtsratsmitglieder wie folgt geändert:  
 Ausgeschlossen sind die Herren  
 U. Baur, Hauptlehrer, Karlsruhe;  
 Dr. W. Hauck, Bühl-Baden;  
 W. Weinzapf, Schulrat, Karlsruhe.  
 Als Ersatzmitglieder wurden gewählt  
 U. Großholz, Hauptlehrer, Offenburg;  
 S. Stöffler, Kreis Schulrat, Offenburg.  
 Bühl-Baden, 5. Januar 1935. Der Vorstand: W. Wefer.

# Soennecken Federn



*für Tischnäher*

Federproben u. Prosp. Nr. 88 kostenfrei  
F. SOENNECKEN, BONN

**Gewürz-Essiggurken**  
nach kaukasischem Rezept, sterilisiert,  
4 Stück 1-kg.-Dosen nur 3.40 Mk.  
inkl. Verp. lief. solange Vorrat geg. Nachn.  
Zimmer's Obstgarten, Bamberg 7  
Preisliste gratis.

## Spezial-Tinte

Marke:  
**Dreipunkt**

**Neues Verfahren**  
verblaßt und verwischt nicht,  
trocknet schnell, unbegrenzt  
haltbar, leuchtende Farben.  
Zu beziehen durch den  
Alleinhersteller:

**J. Keimer, Rotenfels i. Bad.**  
Spezial-Tintenfabrik od. die Vertreter

**Bildbänder u. Epi-  
Karten. Lichtbilder.**  
**Ed. Liesegang**  
Düsseldorf. Briefk. 124

**St. Hedwighaus  
Karlsruhe**  
Sofienstraße 69

**Haushalt.-Institut „St. Hedwig“**  
(früher Marienhaus)

Neuzeitsiche Einrichtung, günstige  
Lage, Garten mit Spielplatz,  
Halbe und Jahreskurse.

**Hauswirtschaftslehrerinnen-  
Seminar „St. Gertrud“**

Einjähriger Vorkurs für Schüle-  
rinnen ohne Frauenschule, zwei-  
jähriger Seminarkurs mit staatl.  
anerkannter Abschlußprüfung. —  
Prospekte und Auskunft durch  
Schwester Oberin

**Kieler Matrosen-  
Kinder-  
Anzüge, Kleider und  
Mäntel**  
Grat, bemust. Angeb.  
(Unbedingtes Alter,  
Körpergröße, Knabe  
oder Mädchen, Stand  
od. Beruf angeben).  
Marine-Offizier-Tucho,  
Yachtclubsergen und  
Cheviots  
für Anzüge, Damen-  
Mäntel u. Kostüme,  
Kleider usw. Teil-  
zahlg. Marine-Ver-  
sand-Haus  
**B. Preller, Kiel 100**

**Barkredite**  
diskret, günst. bei  
Lebensversicher.-  
Abschlüssen,  
**keine Wartezeit,**  
schon Tausende ge-  
habt. Rähp.  
**Mähler, Bergsig**  
Thomasstraße 17

**Schulfinte**  
empfiehlt Kon-  
kordia A.-G.,  
Bühl-Baden

**„Barkredite“**  
bis 1 Monatsgehalt,  
Voll-Auszahlung in  
8 Tag. Vorkostenfrei,  
da ich reiner Selbst-  
beher. Freiküvert.  
**Fr. Anderlohr, Köln**  
Lothringerstr. 119

**Vorträge**  
Stoffsammlungen,  
Referate, Nachweise,  
Abhandlungen für  
jede Aufgabe fertigt  
Wissensch. Hilfsdienst  
Berlin-Adlershof  
Fach 28. Prospekte

## N.G. Vorträge / Schulentlassung

Soeben erscheint: **A. Sechs Vorträge**  
16 Reden über versch. Themen: Einführung  
in den nat. pol. Unterricht. 1. Die Arbeit  
als Segensquell, 2. Gesundheits- u. Rassen-  
pflege, 3. Von deutscher Kunst, 4. Jugend-  
erziehung i. S. R., 5. Die deutsche Frau,  
6. Klagen um deutschen Frieden, Luftschiff  
Dr. 150 R.M. **B. Wohin gehst du?**  
5. bedeutend erweiterte Aufl. Soeben er-  
schienen. 15 Schulentlassungsfeiern f. 3 R.  
mit 15 Ansprach. und 94 Schülervorträgen  
Dr. 2.— R.M. **C. Rückblick und Aus-  
blick.** (2 Schulentlassungsfeiern i. S. R.  
mit Vortragsfolgen, Gef., Ged. und An-  
sprachen.) Pr. 1.— R.M.  
**Neuer Berlin. Buchvertrieb**  
Berlin N 113, Schivelbeiner Str. 3

## Zum 5. Todestag Horst Wessels

am 23. Februar

Czech-Jochberg, Das Jugendbuch von Horst  
Wessel geb. Mk. 2.50  
Daum, SA-Sturmführer Horst Wessel. Ein Lebens-  
bild v. Opfertreue. Für Deutschlands Ju-  
gend. Mit farb. Bildern, geb. Mk. 1.20  
Dickmann, Horst Wessel. Leben und Schicksal  
eines deutsch. Kämpfers, brosch. Mk. —.55  
Kullak, Horst Wessel,  
brosch. Mk. —.27, geb. Mk. —.63  
Reitmann, Horst Wessel. Leben und Sterben,  
mit Abb., brosch. Mk. 1.80, geb. Mk. 2.80  
Viera, Horst Wessel. Kämpfer und Kämpfer des  
Dritten Reiches, mit Abb., geb. Mk. 1.50  
Ingeborg Wessel, Mein Bruder Horst. Ein  
Vermächtnis . . . geb. Mk. 3.75  
Horst Wessel im Bild. Sein Lebensweg, nach Licht-  
bildern zusammengestellt. Herausg. von  
seiner Schwester Ingeborg. Mit 150  
Kupfertiefdruckbildern. kart. Mk. 2.85  
Ewers, Horst Wessel. Ein deutsches Schicksal.  
Mit 1 Bild, kart. Mk. 2.90, geb. Mk. 4.80  
Lesebogen in versch. Ausgaben von Mk. —.11 an  
Um Aufgabe der Bestellungen bittet  
**Sortimentsabt. der  
Konkordia A.-G., Bühl-Baden**

## Empfehlenswerte Bezugsquellen in Karlsruhe

Jedem Lehrer muß bekannt sein,  
daß **Th — Du — Ka Schul-  
tinte** die beste und billigste ist.  
**Theodor Ruf**  
Tintenfabrik  
Karlsruhe a. Rh., Kronenstr. 44

**Bilder-Photo-  
Einrahmungen**  
Apparate — Platten  
Filme — Arbeiten —  
Vergolderarbeit  
Schulaufnahmen, sorg-  
fält. Ausführung beim  
Fachmann  
**M. Bieg & Co.**  
**Karlsruhe**  
Akademiestr. 16  
Telefon Nr. 1916

**H. Maurer**  
**Karlsruhe**  
Kaiserstraße 176, Ecke Hirschstraße  
**Flügel  
Pianos  
Harmoniums**  
Niederlage und Vertretung von  
Blüthner, Ibach,  
Schiedmayer, Steinway  
Mannborg-Harmoniums  
Bitte Angebot u. Katalog  
verlangen.  
Keine Belästigung durch Reisende.

Anspruchsvolle  
Musikfreunde  
entscheiden sich am  
liebsten f. ein echtes  
**Schiedmayer-  
Piano.**  
Lassen Sie sich un-  
verbindl. näher über  
diese preisw. hoch-  
wertig. Instrumente  
(schon v. 975.— Mk.  
ab) unterrichten dch.  
Musikhaus  
**Schlaile**  
**Karlsruhe**  
Kaiserstraße 175  
Miete, Kauf, Leihg.

**Bilder und Rahmen**  
gut und preiswert bei  
**Büchle** Inb. W. Verck  
Karlsruhe, Ludwigsplatz

**Bücher und Zeitschriften**  
**Musikalien** und dergleichen  
für alle Fachschaften, für alle Gelegen-  
heiten, von allen deutschen Verlegern,  
erhalten Sie schnell zu Originalpreisen  
der Verleger durch die  
**Konkordia A.-G., Bühl-Baden**

**Möbel** Ausstellung in 10 Schaufenstern — Lieferung in Baden und Pfalz  
(Ehstandsdarlehen) **Passage-Möbelhaus Emil Schweitzer**  
Karlsruhe, Passage 3—7 **Schweitzer**

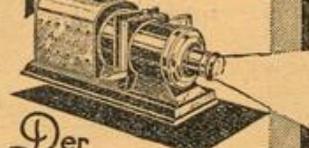
**Für die Saarlandräumungs-Feier**

am 1. 3. 35 ist erschienen: **Unser Saarland wieder deutsch und fest** von A. Rolf. Drei Feiern für Volks- und höhere Schulen und die Öffentlichkeit. Mit Anspr., Vorspr., Ged., Ges., Dekl. usw. nebst 3 Aufz.: 1. Reigen u. Singspiel. — 2. ein Dreigespräch — 3. Deklam. Spiel. Preis zusf. 1,50 RM.

**Neuer Berliner Buchvertrieb**  
Berlin N 113, Schibelbeiner Straße 3

**Rheinwein** Qualitätsweinbau! 1934er naturrein. Weiß und rot. Im Faß Litter 0,85 RM. Werbefliste: 30 Flaschen 5 Eceten 27,90 RM. 3 Monate Ziel. Weingut Wirth + Wälstein bei Bingen am Rhein. Besteller: Lehrer F. N. Wirth

**Avanti-Projektor**

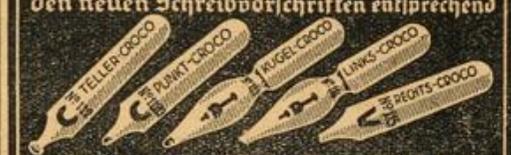


Der bevorzugte Glasbildwerfer

von hervorragender Leistung. Ausreichende Helligkeit für sehr grosse Säle Projektionsentfernungen bis 40m. In Schulzimmern Projektion bei mässiger Verdunkelung.

**ED. LIESEGANG - DÜSSELDORF**  
GEGRÜNDET 1834 - BRIEFFACHER 124 u. 54

**Roeder Schulfedern**  
Den neuen Schreibvorschriften entsprechend



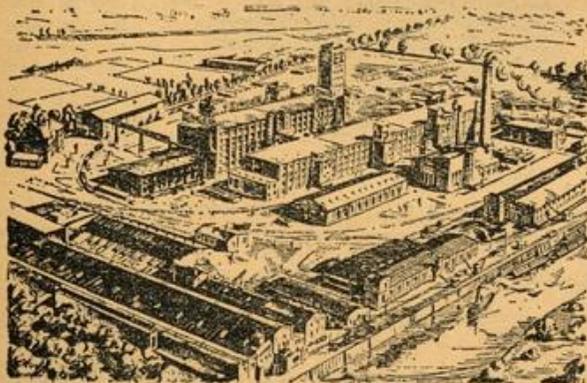
Proben kostenlos bei Bezugnahme auf dieses Blatt  
**Roeder seit 1841** Berlin S 42

**Realanstalt am Donnersberg**

bei Marnheim in der Pfalz.

**Schulstiftung** (Landshulheim) v. J. 1867 für **Christlich-bayerländische Erziehung und Bildung**. In einseitlichem Zusammenwirken von Schule und Heim werden körperliche Ertüchtigung und Gewöhnung an pflichttreues gründliches Arbeiten besonders angestrebt. 22 Lehrer und Erzieher, außer den Frauen des Hauses 3 Hausdamen, 6 Klassenfamilien als Wohngruppen. Schul- und Pflegegeld je nach Altersstufe jährlich 940-1093 Mark. Die **Zeugnisse** gewähren die gleichen Berechtigungen wie die der **staatlichen** hochklassigen Realschulen. Auch der Lehrplan ist der gleiche. Schüler mit schlechten Betragennoten werden **nicht** aufgenommen. **Beginn des neuen Schuljahres** 21. April. Jahresbericht und Aufnahmeschrift durch die Anstaltsleitung:

Prof. Fr. Pfaller.



Gut erhaltenes **Klavier** für 180 Mk. 3 verk. Baden-Baden Maximilianstr. 29

**Händel und Bach** (zum 250. Geburtsst. am 23. 2. u. 21. 3. 35) erschienen in beiden: **Händel- u. Bachfeiern** (Ansprachen, Lebensgeschichte, Szenen aus ihrem Leben, ihre Werke, Vortragsf. usw.) Preis 1,- RM.

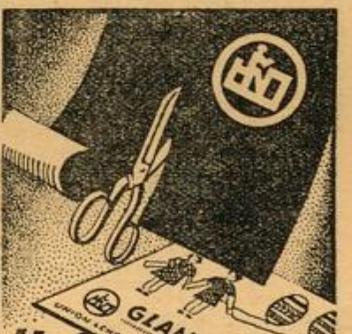
**Neuer Berlin. Buchvertrieb**  
Berlin N 113, Schibelbeiner Straße 3

Horn - Dreifach - Orgel **Harmoniums** RM. 120,- und RM. 220,- Katalog ums. Geb. 50 Pf. Mit Apparat auf Spielb. Bis 23 Register sehr billig. **WERNER HORN** Orgel - Harmonium - Fabrik Eisenberg i. Thür. 107

**Tafelklavier** sehr schönes Instrument. Marke: Carl Bödel, Stuttgart zum Preise von RM. 70,- zu verkaufen. **Fritz Fels, Lagerhaus, Heidelberg** Jägeringerstr. 45

In **Müllheim i. B.** ist auf 1. 4. 35 zu vermieten **Einfamilienhaus** beste Lage, Warmwasserheizung, 3 J., Mans., Bad, Waschküche, gedeckte Veranda, Holzbock m. St., 8 a Garten, viel Obst (5 z. Pfirsiche), Estragen u. Verhängung b. Bürgermeister Hammerle, Schillerstr. 1

**Anzeigen** in der **Bad. Schule** bringen **Verdienst**



**Helte voller fröhlicher Farben**

**4-Zimmer-Wohnung** 1. St., 70 Mk. mon. 1. 4. 35 in vorn. neuere Hause in Haslach im K. zu verm. Bad, schöne Fernsicht, Garten, Warmwasser-Heizg. Auf Wunsch Garage. Anfragen unt. Sch. 6903 a. d. Konkordia A.-G., Bad-Baden

Zum Kleben, zum bunten Fabulieren sind sie gemacht. Werkzeug ist die Schere, das Material sind **UNION-Buntpapiere**. Kinder freuen sich über unsere Farben. Für den Lehrer ist diese Freude ein wichtiger Erziehungsfaktor. Er bildet so den Farben- und Formensinn aus und führt das Kind zu eigener Gestaltung. Für Versuche in der Klasse erhalten Sie eine kostenlose Muster-sendung. Bitte, schreiben Sie uns.

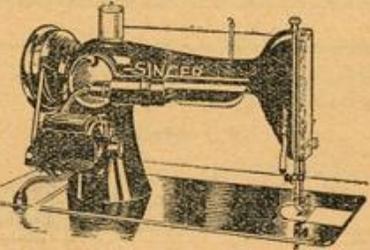
**Ruheständler.** In **Haslach i. K.** stehen 2 schöne Wohnungen, eine größere mit 4 Zimmern im 2. Stock, eine kleinere mit 3 eventl. auch 4 Zimmern im 3. Stck. zu billigen Preisen jederzeit für Mieter zur Verfügung. Näheres bei Frau Lederle J. Kreuz.

**Darlehen** gibt schnell, disk. ohne Vorkosten **Brozio, vorm. Trüge, Düsseldorf** Lueg-Allee 104

**UNION-LERNMITTEL** G. M. B. H. **STUTT GART N, LINDENSTR. 35-37**

**Werkzeuge** aller Art! Werkzeugliste gratis. Ihre Anfrage lohnt **Westalia Werkzeugco G.m.b.H., Bagen 262 L. W.**

Ich bitte um Ihre kostenlose Muster-sendung.  
Name u. Stand: .....  
Schule: .....  
Anschrift: ..... DBS 2  
auf Postkarte kleben und als Drucksache einbinden.



**Singer Nähmaschinen**

sind vorbildlich und für jeden Haushalt unentbehrlich  
Sie werden von Grund auf aus deutschem Material von deutschen Arbeitern in unserer Fabrik in Wittenberge, Bez. Potsdam hergestellt  
**Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft**  
Berlin W8, Kronenstraße 22 ~ Singer Kundendienst überall

verordnen die Ärzte zum  
**Alformin Gurgeln**

bei Heiserkeit Katarrhe der Schleimhäute des Rachens und des Mundes, bei Mandelentzündung (Angina) und Erkältungen. Ein Vorbeugungsmittel gegen Ansteckung (Grippe etc.). Ausgezeichnet für Raucher, welche stark zu Rachkatarrh neigen, für Sänger, Redner etc. Beutel 25 Pfg., Dose 70 Pfg. Prospekt u. Probe gratis. Max Elb, A.-G., Dresden

Herstellerin der **BIOX-ULTRA-ZAHNPASTA**

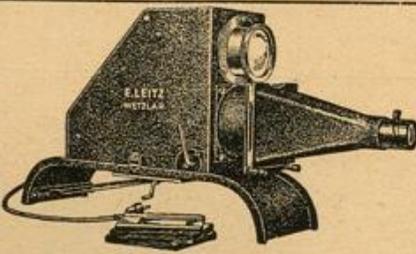
**LICHTBILDER**  
In Glasbildausgabe  
In Bildbandausgabe  
für Schule und Vortrag  
Lichtbilderverlag Benzinger  
Stuttgart, Birkenwaldstrasse 38/40

**LICHTBILDWERFER**  
für Glasbilder  
Bildbänder  
Postkarten  
Schmalfilme  
Lichtbilderverlag Benzinger  
Stuttgart, Birkenwaldstrasse 38/40

  
**Sie**  
versichern Ihr Leben am zweckmäßigsten bei der  
Vertragsanstalt d. NSLB., Gau Baden  
der  
**Deutschen Beamten-Versicherung**  
Öffentlichrechtliche Lebens- und Renten-Versicherungsanstalt  
Berlin W 15 Knefbeckstr. 59/60  
Niedrige Tarife / Günstige Bedingungen  
Auskunft und Drucksachen durch die Anstalt in Berlin und  
Bez.-Dir. Fr. Groß, Mannheim, Uhlandstr. 46

**Schul-Feiern**  
Frühling, Oster-Aufnahme, Entlassung, Elternabende nationale Feiertage usw. gestalten Sie wirkungsvoll mit dem reichhaltigen und neuen Material des Verlages **Arwed Strauch, Abt. Sortiment, Leipzig C 1.** Verlangen Sie unverb. Ansichtsendung, kostenlos den Neuen Ratgeber u. die Werkblätter „Feier, Fest, Spiel“.

**Projektion** im Unterricht

  
Leitz-Epidiaskop V p.  
Volle Projektionsleistung bei halb. Preis gleichartiger Geräte!  
Fordern Sie unser unverbindliches Angebot und Liste Nr. 3770  
**ERNST LEITZ / WETZLAR**

ist unentbehrlich, will man den wichtigsten Grundsatz aller Pädagogik berücksichtigen: **Anschauung ist das Fundament aller Erkenntnis.**  
In diesem Sinne kann auch die kleinste Landschule jetzt arbeiten, denn auf dem Lehrmittelmittelmarkt ist ein Projektions-Gerät erschienen, dessen Anschaffung heute der kleinsten Schule möglich ist. „**Leitz-Epidiaskop V p.**“ heißt dieses Gerät.

**Empfehlenswerte Bezugsquellen im Oberland**

**Photo-Stober**  
Spezialgeschäft für Photo, Kino und Projektion  
**FREIBURG i. Br.**  
Bertholdstraße 9

**Schuhhaus N. U. Adler**  
neuer Inhaber Adolf Beyer  
**Freiburg, Kaiserstr. 59**  
bittet um Ihren Besuch.

Alle **MUSIK u. INSTRUMENTE**  
von **RUCKMICH**  
Freiburg (Breisgau)

**Freiburg im Breisgau**  
Töchterheim Scholz-Wemans  
staatl. zugelassen  
Zeitgem. hauswirtsch. u. wissensch. Aus- bildung, Abiturientinnenkurse, Sport u. Geselligkeit. Beste Referenzen.

Drei Hefte der **Oberdeutschen Zeitschrift für Volkskunde**  
sind soden in einem Sammelband als Jahrgang 1934 mit wesentlich erweitertem Umfange zum gleichen Preis von RM. 4.— für den ganzen Jahrgang erschienen. Mitglieder des NSLB. erhalten die Zeitschrift zum Vorzugspreis von RM. 3.30 einschließlich Zustellgebühren. Wenn Sie noch nicht Bezugsnehmer dieser Zeitschrift sind, dann bestellen Sie bitte sofort.  
**Verlag Konkordia A.-G., Bühl-Baden**

Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl-Baden. Fernsprechnummer 631. Bankkonto: Bezirksparkasse Bühl. Postsparkonto Amt Karlsruhe (Baden) Nummer 237 / Für den Anzeigenteil verantwortlich: Jak. Apel, Bühl-Baden.  
Bezugspreis: Einzelnummer 75 Pfg., im Abonnement Einzelnummer 60 Pfg.  
Anzeigenpreise: 7 gespaltene 22 mm breite Zeile 12 Pfg. Wiederholungsrabatte nach Tarif. D. A. IV. Vj. 34: 13500